B

AGB
T. 78

T 78

F 78

Skizze einer Geschichte der christlichen Katechetik:

mit besonderer Rücksicht auf Franken.

Nebst der Abhandlung:

Sollen Katechismen in Fragen und Antworten eingekleidet seyn?

Und

Rezension

zweyer im K. Baiern neuerschienenen christkatholischen Katechismen.

K. B. GYMNAS: BIBLIOTHEK BAMBERG

Bamberg,
gedruckt bey G. K. Klebsadel, akad. Buchdrucker,
und zu haben
im K. Schullehrer-Seminar (Dist. III. Nr. 1235.)

1812.

Sermo vester semper in gratia sale sit conditus, ut sciatis, quomodo oporteat vos unicuique respondere. Col. IV. 6.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Vorrede.

Eine Geschichte der christlichen Katechetik in nuce als Einleitung. — Geschichte läßt sich nicht aus dem Kopfe spinnen. Hier ist der Welt in der Hauptsache nicht sowohl mit eigenem Raisonement, als mit richtiggeordneter Darstellung gedient. Doch verträgt sie sich gar wohl mit vergleichenden erläuternden Winken und Folgerungen aus dem jedesmal herrschenden Zeitgeiste auf die ihn karakterisirenden Geburten, ja! sie fordert diesen Schmuck sogar. Ich erwarte hierüber das Urtheil sachkundiger Männer, und erbitte mir — besonders von Freunden der vaterländischen Litteratur — Beyträge zu einer vollständigeren Bearbeitung dieser für Seelsorger und Schullehrer gewiß interessanten Geschichte.

Mein Urtheil über den Frag- und Antwort-Text der Katechismen ist — keine Bilse. Es ist die Frucht gereifter Ueberzeugung, die auf objektiven Gründen beruht, und das Objekt auch von allen Seiten ergreift. Es hat nebstdem die bewährtesten Pädagogen und Didaktiker unseres Jahrhundertes für sich, trotzt aber nicht auf Unfehlbarkeit. Ich bin ganz der Ueberzeugung des gelehrten Verfassers der Idea Bibl. Eccles. „Philautiam vanamque honoris et famae cupidinem prodit, velle uno impetu magnam veterum morum et opinionum reformationem perficere: modestiam vero et rectam rerum humanarum notitiam, nihil ultra vires et prudentiae limites moliri, ac boni, ea, qua licuit, mensura peracti, conscientia contentum vivere: Desidiam demum prodit philautiae, vanaeque illi honoris et famae cupidini mixtam, nolle magnum opus aggredi, quod desperas posse a te perfici, atque tuae inertiae, nescio quam, im-

possibilitatem vel difficultatem tuis viribus vel vitae limitibus superiorem ampliorem-que sicque insuperabilem praetexere."

Nüchterne Unbefangenheit und Wahrheitsliebe, Achtung gegen die würdigen Verfasser, und Ehrfurcht gegen das Heiligthum war bey der Kritik des Diözesan-Katechismus meine Devise. Sie diktirte auch jeden Federzug bey der Beurtheilung des Freyßinger Religions-Lehrbuches. Beyde Katechismen haben die Prüfung nicht zu scheuen; denn das Christenthum hat sie nie gescheut.

Die erste Anlage war zu einem Aufsatze in die theolog. Zeitschrift des H. D. Brenner bestimmt; sie wuchs aber — durch späteres Hinzukommen des Freyßinger Lehrbuches — unter meinen Händen zu stark an. Daher der Entschluß, sie als eine eigene Schrift erscheinen zu lassen. — Sie würde früher erschienen seyn, wenn nicht die in diesem Wintersemester überhäuften Amts-

geschäfte selbst meine Nebenstunden zu sehr in Anspruch genommen hätten. — Vor dem ersten Februar konnte die kritische Arbeit ohnehin nicht beginnen.

Der Bescheidenheit in Gegenerinnerungen soll und muß Bescheidenheit, — der Tadelsucht die verdiente Rüge in der Antwort begegnen.

Bamberg im April
1812.

Georg Ildephons Schatt
vormals Benedictiner in Banz:
z. Z. Inspector des K. Schul-Seminars.

Erste Abtheilung.

Kurzgefaßte Geschichte der christlichen Katechetik, mit besonderer Rücksicht auf Franken.

Cum quibuscunque in disciplinis nota sit historiae utilitas, tum sane in illis, quae practicae sunt, ea quam maxime sese manifestat. Semper inde disci potest, quod aut dignum sit imitatione, aut rerum perito evitandum.

Mich. Ignat. Schmidt Method. pag. 310.

Daß vernünftige sittlich-religiöse Bildung die wichtigste Angelegenheit des Staates und der Kirche sey, daß sie von der Schule ausgehe, und der Grund hiezu hauptsächlich durch zweckmäsige Katechismen und Katechisationen gelegt werden müsse, ist in unseren Tagen allgemein bekannt. Um so erfreulicher muß jedem Patrioten die Erscheinung von Lehrbüchern der Religion seyn, welche, wie die beyden im Königreiche Baiern neuerschienenen Katechismen, den Anforderungen des Jugendunterrichtes ganz entsprechen sollen. Die Kritik dieser

beyden Religionsschriften soll indessen 1) durch eine skizzirte Geschichte des katechetischen Studiums, und 2) durch ein kurzes Raisonement über Stoff und Form eines Katechismus eingeleitet werden.

§. 1.

Fünfzehn Jahrhunderte gingen vorüber, und der Wunsch, das katechetische Studium im Flore zu sehen, blieb im Grunde unerfüllt. Denn die Geschichte der eigentlichen Katechetik beginnt erst mit dem sechzehnten. Alles frühere aus dem christlichen Zeitalter verdient mehr wegen seines ehrwürdigen Alterthums, als wegen seines inneren Gehaltes eine Erwähnung. *) Bey den Juden nicht lange vor und zu den Zeiten Christi finden wir allerdings Spuren der katechetischen Lehrart, aber keine Beweise, daß sie unter ihnen sehr gewöhnlich gewesen, oder immer mehr vervollkommnet worden sey. Unstreitig zeigten sich, als Jesus sein Lehramt antrat, sogleich die günstigsten Aussichten zu einem zweckmäßigen katechetischen Unterrichte. Er selbst trug die Wahrheiten seiner göttlichen Religion

*) Sokrates, der sich das größte Verdienst um die katechetische Lehrart erworben hat, und noch für unsere Zeiten das nachahmungswürdigste Muster ist, lebte ohngefähr 450 Jahre vor Christi Geburt.

auf mancherlei Weise den Fähigkeiten, Bedürfnissen und Umständen seiner Zuhörer angemessen, besonders dem Volke vor. Doch scheint es aus den Erzählungen der Evangelisten zu erhellen, daß er von der unterredenden Lehrart nur selten, aber dann gerade wie Sokrates in beyden Absichten zur Belehrung und Beschämung Gebrauch gemacht habe. Auch die Apostel bedienten sich zur schnelleren Verbreitung des Christenthums mehr des zusammenhängenden Vortrages an ganze Versammlungen, als der unterredenden Lehrart, der letzteren wahrscheinlich nur dann, wenn sie sich an einem Orte längere Zeit aufhielten, und Privatunterricht in Häusern gaben. Act. 20. v. 20. In wieweit aber die Unterredungen Christi und der Apostel die Gestalt der eigentlich katechetischen Lehrart gehabt haben, läßt sich nicht auf das genaueste bestimmen. Nach der heil. Schrift zu schließen, fragte Jesus, das, was er lehrte, nicht wieder ab, sondern seine Maxime war, einen und denselben Gegenstand, von dem er sah, daß er von seinen Zuhörern noch nicht ganz ergriffen war, mehrere Mahle, und zwar in leicht zu fassenden Formen ihnen vorzutragen. Dieß ist wirklich auch die größte Aufgabe in der Unterrichtskunst, einen Gegenstand mit einem und demselben Geiste unter verschiedenen Formen vorzutragen. Um z. B. seinen Jüngern das Him-

melreich deutlich darzustellen, wählte er nicht ein Bild, sondern mehrere. Er verglich es bekanntlich mit einem Senfkorn, dann mit einem Sauerteige, dann mit einem großen Gastmahle. Sich selbst nannte er einen Hirten, einen Weinstock, das Brod des Lebens, einen lebendigen Quell. Wir finden aber nirgends, daß er ihnen das Bild wieder abgefragt, oder den Gang seines ersten Unterrichts wiederholt habe. Kurz Jesus katechisirte im strengsten Sinne des Wortes nicht. Christum Dominum, sagt Schmidt in seinem Methodus S. 310. Catechetis aliquo modo accenseri posse, vel ex eo constat, quod quanquam saepius ad congregatam multitudinem diceret, id quod concionantis potius speciem videtur referre, tamen discursu etiam familiari usus fuerit, et quaestiones aliis non solum proposuerit, sed et ab aliis factas resolverit, quod propius ad Catechesin modernam accedere nemo non videt. Von den Aposteln sagt er S. 312. Apostolos institutioni rudium vacasse, adeoque sensu latiori catechizasse vel solum ipsorum nomen et officium probat. Nonnunquam methodum instruendi, quam tenuerunt, hodiernae non fuisse dissimilem, quanquam non clare sacris in

litteris consignatum reperiamus, tamen haud absque fundamento supponere licet. — Auch wissen wir, daß das Wort κατηχεω bey den Griechen ganz und gar nicht die Bedeutung unseres jetzigen Katechisirens gehabt hat. Κατηχεω instituo, doceo, usurpatur de qualibet institutione non solum puerorum et tironum, sed etiam perfectiorum viva voce pariter ac litteris et exemplo. In N. T. speciatim de institutione in religione christiana usurpatur. (Shleusneri Lex. graec. lat. Tom. I. pag. 1085.)

§. 2.

Die berühmten Schulen, die sich nach dem Tode der Apostel zu Alexandrien, Antiochien und Smyrna eröffneten, hörten bald auf, Elementarschulen des Christenthums zu seyn, und nahmen die Gestalt gelehrter Institute an. Einigen Kirchenvätern aus den ersten Jahrhunderten z. B. dem Pantänus, Klemens Alexandrinus und Origenes legt die Geschichte freylich das Prädikat κατηχητεων magistri bey, allein der Sinn dieser Benennung ist mehr allgemein, und betraf vielmehr den Stoff des Unterrichtes, prima elementa religionis, als die Form des Vortrages. So finden wir auch Katechesen aus den frühesten Jahrhunderten des

Christenthums, z. B. die des heil. Cyrillus, dann auch Anweisungen zur Behandlung der Katechumen, und in den Werken des heil. Augustins sogar ein Muster zu einem Katechismus. Allein Cyrills Katechesen, aus denen sich sehr vieles von unseren Fastengebeten erklären läßt, sind eher Predigten und gelehrte Abhandlungen, und Augustins Versuch ist nichts mehr als ein kurzer Abriß der Religionsgeschichte mit beygefügten zufälligen Bemerkungen. Dieß ist die ganze Ausbeute aus dem christlichen Alterthume.

§. 3.

Die Folgezeit war der katechetischen Lehrart die ungünstigste, ja! die katechetische Unterredung verlor sich hier beynahe ganz. Die Barbarey, die alles in Fesseln geschlagen hatte, und, wie die Geschichte sagt, die große Unwissenheit und Trägheit der Geistlichkeit gestatteten bis zum 9ten Jahrhunderte dem Jugendunterrichte überhaupt fast gar keine Aufnahme. Karl des Großen ewig merkwürdige Verdienste um den Schul- und Religionsunterricht brachen dann freylich, jedoch nur nothdürftig, die erste Bahn. Aus jener Zeitperiode verdienen die katechetischen Versuche Kero's, Ottfrieds von Weißenburg, Notkers, Maurus, Ekkard erwähnt zu werden. Im 11ten und 12ten Jahr-

hunderte zeichneten sich Hugo von St. Viktor, der Würzburgische Bischof Bruno und Bischof Otto von Bamberg, der Pommern Apostel, durch ihre Religionsunterweisungen aus. Allein von einem inneren eigentlich katechetischen Gehalte waren sie nicht. Des berühmten Gerson Bemühungen, öffentliche Katechisationen einzuführen, so wie die Unannehmlichkeiten, die er dafür einärndete, können hier nur angedeutet werden. Die Arbeiten der Waldenser, Wiklefiten, Husiten sind so wie ihre Eigenheiten aus der Geschichte zu bekannt. Kurz das Schicksal der eigentlichen Katechetik war bis zum 16ten Jahrhundert nicht günstig.

§. 4.

Erst von dem Zeitpunkte der Reformation hebt — nicht wie einige der Geschichte zum Troß fälschlich behaupten, — der Ursprung des katechetischen Studiums, sondern nur die glänzendere Epoche desselben an, und wurde von da an mehr fixirt. *) Der

*) Schon lange vor der Reformation waren Katechismen vorhanden, die aber freylich nichts enthielten, als die zehn Gebote, das apostolische Symbolum, das Vater unser und Ave Maria, das Salve Regina und einige Gebete an die Heiligen. (Man vergleiche Georg Eder Compend. Catech. Conc. Trident. Praefat.) Wie-

unpartheyische Geschichtsforscher muß gestehen, daß jene folgenreiche Katastrophe allerdings das Gute hatte, daß die philologische und vorzüglich die katechetische Litteratur Aufnahme und Ansehen gewann, so, daß auch die Katholiken ebenfalls an der Verfertigung und Verbreitung solcher Schriften Hand anlegten, nachdem Dr. M. Luther im J. 1529 zuerst seinen großen, dann seinen kleinen Katechismus herausgegeben, und, wie natürlich, so ausserordentlichen Beyfall gefunden hatte, daß er in mehrere Sprachen übersetzt, und zum allgemeinen Katechismus unter den Protestanten eingeführt worden war, wenn gleich unpartheyische Gelehrte der nämlichen Kirche den im J. 1542 erschienenen Katechismus des sanfteren Melanchton den Vorzug größerer Deutlichkeit zugestehen. Luther, dieser feurige Reformator einzig bemüht, die Früchte seiner mit Begünstigung verschiedener Erdengötter ausgeführten Lieblings-Idee recht bald reifen zu sehen,

Schmid in seinem katech. Handbuche sagt, hatte ja selbst Luther schon vor der Reformation durch Herausgabe einiger katechetischen Schriften für den Unterricht der Kinder und des gemeinen Mannes gesorgt. — Um des Zusammenhanges und der leichteren Uibersicht willen soll zuerst die Geschichte der protestantischen Versuche im katech. Fache bis auf die gegenwärtige Zeit im kurzen Umrisse dargestellt werden.

bot nun alles sowohl für sich, als bey den ihm anhängigen Predigern und Schullehrern für den katechetischen Unterricht auf. Er ging mit Lehre und Beyspiel vor, katechisirte nicht nur selbst öffentlich bey seinen Kirchenvisitationen, sondern hielt auch die Lehrer dazu an, und wieß manche recht nachdrücklich zurecht. Nebstdem gab er ihnen verschiedene brauchbare katechetische Vorschriften, von denen aber einige, wie ein protestantischer Schriftsteller sagt, von verschiedenen Lehrern in den damahligen und folgenden Zeiten unrecht verstanden und gemißbraucht worden sind. Der Anfang war sehr gut und einladend. Allein mit Luthern gingen auch die Bemühungen für die Aufnahme der katechet. Lehrart 1546 zu Grab. Die Prediger, als wenn sie mehr aus Ergebenheit und Ehrfurcht gegen den gewaltigen Mann, als aus eigener Einsicht und Uiberzeugung die Hände an das Werk gelegt hätten, erkalteten bald in ihrem Eifer. Theils Unwissenheit und Schlendrianismus, theils Streitsucht und für den Gewinn solider Wissenschaft höchst nachtheilige Spekulationen hatten das Katechisiren aus den Köpfen dieser Männer verwiesen, sie blieben daher bey dem bequemeren Pensum ihrer gewöhnlichen Kanzelvorträge, und ließen das Katechisiren die Sache der Schullehrer seyn, die es leider! aus noch größerem Mangel an Kenntniß und

Tüchtigkeit nur zum Anpfropfen des Gedächtnisses, aber nicht zur verdaulichen Speise für den Verstand gebrauchen konnten. Indessen drang sich das Bedürfniß zu fühlbar auf; man verfertigte daher in verschiedenen Ländern andere Katechismen, verbesserte aber, weil überall der lutherische zu Grund gelegt wurde, in dem Unterrichte — gar nichts. Auch folgten hierauf noch mehrere Katechismen, theils mit gleichem, theils mit mehr, theils mit weniger Glück.

§. 5.

So stand es um die Katechisirkunst unter den Protestanten bis zum Jahre 1666, wo der rühmlichst thätige Spener den Katechisationen ein neues öffentliches Ansehen verschaffte. Durch das rastlose, zwanzig Jahre lang fortgesetzte Bestreben dieses Mannes wurden nun die Katechisationen in den Kirchen, z. B. zu Frankfurt am Mayn, zu Dresden und im ganzen Churfürstenthume Sachsen mit so gutem Erfolge allgemein eingeführt, daß sie auch in andern Ländern an würdigen Lehrern Nachahmer fanden. Doch sagt uns auch die Geschichte, daß hie und dort mehrere nicht sowohl dem inneren Triebe des Lichtes, als äußerem Zwang und Drohungen dabey Folge leisteten. Durch Spenern gewannen aber auch die Katechisationen an innerem

Gehalte. Ein Feind aller skolastischen Spintisirereyen, die seit der Entstehung der Reformation so viele denkende Köpfe verdreht, und ihre Aufmerksamkeit beynahe von allem ernsten gründlichen Studium abgewendet hatten, suchte er gleich Anfangs dem mechanischen Memoriren der Religionslehren einen Damm zu setzen, und brach auf diese Art den Kleinen das Brod des Lebens für Verstand und Herz. Von nun an begannen auch auf der Universität zu Halle Vorlesungen über die Katechetik, es wurden, vorzüglich im Frankischen Institute, viele gute Katecheten gebildet. Das Katechisiren wurde eine beliebte Unterrichtsmethode, die durch Speners Schriften noch mehr befestigt wurde. In dieser Periode zeichneten sich nun viele Gelehrte im katechetischen Fache aus. Die Namen Kortholt, Fecht, Bayer, Budeus, Rambach, Seidel, Förtsch, und in praktischer Hinsicht Gerber sind den Katecheten zu bekannt, als daß es in dieser Skitze auch einer Anführung ihrer Schriften noch bedürfte, von denen freylich jeder Sachverständige das Urtheil fällen muß, daß sie noch immer der Dogmatik zu viel, der Moral aber zu wenig Raum gestatteten.

§. 6.

Durch solche Fortschritte wurden nun Regenten aufmerksam gemacht, vorzüglich der fromme Ernst,

Herzog von Gotha, dessen vortreffliche Anstalten zur Emporbringung des katechetischen Unterrichts ihm den Dank seines Landes auf immer zusichern. Doch hatte der gute Waizen unter so vielem Unkraute nur ein langsames Gedeihen. Dieß fühlte man noch immer, daher setzte im J. 1767 eine Gesellschaft zu Berlin einen Preis von hundert Thalern für den aus, der einen kurzen aber zweckmäßigen Religionsunterricht für Kinder schreiben würde. Es erschienen hierauf drey Schriften von einem gewissen Prediger Simon, wovon die: Kurzer Entwurf einer Lehrart in der Religion für die Jugend, nebst beygefügten ausführlichen Betrachtungen rc. 1770. sich den Preis errungen hat. Von nun an war das Feld zu großen Ausbeuten für die Katechetik unter den protestantischen Gelehrten geöffnet. Das Publikum hatte sich von 1770 bis 1781 sehr vieler vortrefflicher sowohl gelehrter als populärer katechetischer Schriften zu erfreuen. Man bemühte sich, sagt Schmid am a. O., immer mehr, die erkannten richtigeren Grundsätze zu benutzen, Religion und Theologie von einander abzusöndern, die Lehrbücher von gelehrten und unnützen Untersuchungen zu reinigen, die Glaubenslehren mehr einzuschränken, und dagegen die Sittenlehre mehr zu erweitern und vollständiger abzuhandeln, auch biblische, Religions-

und Natur-Geschichte in solche mit aufzunehmen. Man fing an, sich nicht mehr an Luthers Katechismus zu binden, und sich einer freyen selbstgewählten Ordnung zu bedienen, wenn man nicht durch Umstände zu dem erstern genöthigt war. Auch die Fragmethode ist immer seltener geworden, so wie die Tabellarische nur von wenigen noch gebraucht wurde. Dagegen haben sich die mehresten auf eine zweckmäsigere Weise eines zusammenhängenden Vortrages in größern und kleinern Abschnitten und Absätzen bedient, so wie man auch den Unterricht für kleinere und größere Kinder mehr voneinander abgesöndert hat. Die Namen: Miller, Bassedow, Salzmann, Campe, Wolke, Seiler, die Zürcher Gesellschaft, Rosenmüller, und besonders Rochow durch seine Schriften und vortreffliche Schuleinrichtung zu Reckan, Krahne und Gettin *)

*) Ich habe im J. 1804 diese Musterschulen Rochows von Brandenburg aus besucht, und mich mehrere Stunden mit dem ehrwürdigen Nestor zu Reckan auf seinem Gartenschlosse besprochen. Er flößte mir schon durch seine große ansehnliche Körperstatur, noch mehr aber durch seine tiefen Einsichten und Erfahrungen im Schulwesen die größte Ehrfurcht ein. Uiberhaupt muß ich gestehen, daß ich in diesen drey Dörfern keine gewöhnlichen — Preußischen — Bauern, und

haben sich ein unsterbliches Lob erworben. Man sehe hierüber Nösselt Anweisung zur Kenntniß der besten allgemeinen Bücher in allen Theilen der

den Jugendunterricht ganz über meine Erwartung fand, die doch durch vorgängige schriftliche und mündliche Nachrichten so ziemlich erregt war. Hier drang sich mir vom neuen der Gedanke auf, was Schulmänner von einem guten Geist geleitet für sich und ausser sich wirken können. Hätte sich doch nicht erprobt, was mir schon damals ein gewisser Herr in der Gesellschaft bey Rochow Übel ahnend vorhersagte! „Nach Rochows Tod — denken Sie an mich, Freund! werden alle diese schönen Anstalten leiden, denn Keiner seiner Anverwandten hat Sinn dafür.“ — Leider! hat es eingetroffen. Riemann bedauert es vor dem gelehrten Publikum in der vierten Ausgabe seiner Beschreibung der Rochowschen Lehrart. Berlin und Stettin 1809 (Vorrede S. XV). „Wie viel alle diese Schulen durch den Tod ihres wohlthätigen Stifters verloren haben, werden Sie mit mir bedauern. Beklagenswerther wird dieß dadurch, daß kein Sohn zurückblieb, der den Geist seines Vaters erbte. Unsere Schulen sind also von dieser Seite verwaiset; es fehlt den Kindern die Ermunterung zum Fleiß, den Aeltern der Antrieb, ihre Kinder recht fleißig zur Schule zu schicken, die beyden an Rochows Seite

Theologie. Leipzig 1779. Heinrich Lang katech. Magazin 1781 — 84. dann neues Magazin Erlangen 1785 — 91. Handbibliothek der theol.

ward. Fühlen es die Gemeinden, besonders in diesen traurigen Zeiten, tief, Seitenverwandten zugefallen zu seyn, die zu entfernt, mit ihren eigenen Angelegenheiten genug zu thun haben, so fühlen es unsere Schullehrer um so tiefer, aller liebevollen Unterstützung zu entbehren, die sie sonst nie vergeblich suchten, sondern ihnen freywillig dargeboten ward. Die Schulbücher, welche der Stifter mit Freuden hergab, sind größtentheils verbraucht; an einen Ersatz derselben ist sobald nicht zu denken, da die hiesigen Gemeinden durch das Kriegsunglück zu sehr heruntergekommen sind. Nehmen sie dazu, daß die drey Schullehrer in den letzten drittehalb Jahren beynahe keine Besoldung erhalten haben, da sie ihr Gehalt aus königlichen Kassen beziehen, und das, welches sie erhielten, wurde ihnen noch dazu in Tersorscheinen nach dem Nennwerthe gegeben. Daß unter so niederschlagenden Umständen, wo die Lehrer mit Nahrungssorgen kämpfen mußten, die Schule in einem so guten Zustande erhalten wurde, ist eine erfreuliche Erscheinung, die des Rühmens werth ist. Es liegt darin ein redender Beweis, daß die Lehrer nicht blos des Lohns, sondern auch der guten Sache wegen arbeiten. — Ein Licht ist

Litteratur, J. Jakob Palm 3 Thl. Erlangen 1792. Alles, was noch in den neuesten Zeiten Schlechtes, Mittelmäsiges, Gutes und Vorzügliches in katechetischer Beziehung von Protestanten geliefert wurde, haben uns die Hallische, Jenaer und Leipziger Litteraturzeitungen. F. Ch. Gräffe neuestes katechetisches Magazin I. B. Göttingen 1793. Zerenners alter und neuer Schulfreund 1794 — 1811. Gutsmuths pädagogische Bibliothek 1800 — 1812. K. H. L. Pölitz Erziehungswissenschaft Leipzig 1806. u. a. m. zur Kenntniß gebracht. Welcher Freund des katech. Studiums nennt nicht mit innigster Verehrung die Männer, denen die Katechetik in theoretischer und praktischer Hinsicht ihren höchsten Flor zu danken hat — Schmid, Daub, Gräffe, Schwarz, Zerenner, Jakobi, Schletz, Pöhlmann, Dolz, Villaume, Steiner, Dinter, u. a. m.

§. 7.

Die katechetischen Arbeiten vor und gleich nach

in diesen trüben Zeiten unserer Schule aufgegangen. Durch sein, erst nach dem Tode seiner Frau Gemahlin, publicirtes Testament, ist von dem wohlthätigen Stifter jeder Schule ein Capital von ein tausend Thaler zugefallen, von dessen Zinsen die Lehrer eine dringend nöthige Verbesserung ihres Gehaltes erhalten sollen. Gottes Segen dem Würdigen, dessen Name unvergeßlich bleiben wird!" —

dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts mögen freylich nach den Forderungen der wahren Katechetik sehr mangelhaft gewesen seyn, sie sind aber doch immer ein unläugbarer Beweiß, daß man eine eigene Methode des Kinderunterrichtes als dringendes Bedürfniß fühlte. Rühmlichst wetteiferten aber die Katholiken gleich bey dem Ausbruche der Reformation, den Religionsunterricht durch zweckdienliche Versuche zu fördern. Lag gleichwohl eine Hauptursache in dem damaligen Zeitenzwang, den Luthers Meinungen hervorgebracht hatten; so war doch dieser Anstoß ein merkwürdiger Wink der Vorsehung, der sogleich von den Katholiken auf das vortheilhafteste benutzt, und mit Segen gekrönt wurde. *) Zwar ist es nicht zu läugnen, daß auch durch die in der Reformationskrisis nothwendig gewordene Polemik manche denkenden Köpfe kathol. Seits von dem Streitgeiste hingerissen, und dadurch von solider Wissenschaft abgewendet wurden. Wir werden aber doch Männer kennen lernen, die

*) Inter ea, quae protestantes ad disseminandam suam doctrinam adhibebant, media non postremum erat restauratio institutionis catecheticae, et compilatio Catechismorum, quae res fecit, ut et ex parte catholicorum de instauranda Catechesi serio et efficaciter cogitaretur. (Schmidt Methodus etc. p. 393.)

sich durch ihre Schriften in der gelehrten Welt und selbst in dem Andenken der Protestanten verewigt haben. Daß aber auch der damalige Zeitgeist den Bemühungen zur Wiedererweckung und Vervollkommnung des katechetischen Unterrichts hie und da Hindernisse in den Weg legte, zeigt die Geschichte eben so klar schon an dem einzigen Beyspiele Possewins, der nicht wenig gegen das unchristliche Vorurtheil zu kämpfen hatte, als sey die katechetische Lehrart eine ketzerische Neuerung.

§. 8.

Der erste unter den Katholiken war Erasmus Roterodamus, der im Jahre 1533 einen lateinischen, und der Konvertite Georg Wicelius der zweyte, der im J. 1535 einen deutschen Katechismus herausgegeben hat. Beyde Unterrichtsbücher können jedem in dieser Periode erschienenen protest. Religionslehrbuche dieser Art an die Seite gesetzt werden; denn, wenn sie gleich von Mängeln nicht frey waren, *) so erhielten sie doch großen Beyfall. Der erstere wurde zwey Jahre darauf ins

*) Der gelehrte Dupin sagt in seiner nova Biblioth. Autorum Eccles. Tom. XIV. von dem Katechismus des Roterodamus: Tractatus hic non laborat Siccitate, uti plurima pars Catechismorum. Quanquam simplex, eruditus

Deutsche übersetzt, und der zweyte veranlaßte eine große Anzahl von Katechismen in verschiedenen Ländern Europas. Den größten Beyfall erhielt jedoch der Katechismus des ehrwürdigen Petrus Canisius *) vom Jahre 1554; denn er wurde nicht nur in alle Europäische, sondern auch in mehrere morgenländische Sprachen übersetzt, und unter mancherley Titeln und Veränderungen wieder aufgelegt. Allein auch er trägt, wie die protestantischer Seits, den Stempel jener Zeit, indem er als Antikatechismus voll von Kontroversen, skolastischen Subtilitäten und Distinktionen eher ein Kompendium der damahls herrschenden Theologie, als ein Katechismus im eigentlichen Verstande des Wortes genannt werden kann. Hierauf erschien im Jahre 1566 der Catechismus romanus — ein Resultat der Tridentinischen Kirchenversammlung, der auf Anordnung Pabst Pius des Fünften

tamen est, et instructivus, plenus doctrina, et scriptus singulari elegantia.

*) Petrus Canisius (sonst auch de Hondt) ist im J. 1521 zu Nimwegen geboren, war der erste Provinzial des Jesuiterordens in Deutschland. Seinen Katechismus schrieb er auf Befehl des Kaiser Ferdinand, und starb 1597 zu Freyburg in der Schweitz.

von einigen Gelehrten in lateinischer und italienischer Sprache verfaßt, und erst noch im J. 1761 aufs neue ins Deutsche übersetzt wurde. Für die damalige Zeit war dieses Buch eine wichtige Erscheinung; denn es galt da ganz besonders der Aufrechthaltung der kath. Religion, die durch diesen Unterricht in den Herzen der Gläubigen desto tiefer begründet und befestiget werden sollte. Wirklich hat es auch als ein passender Leitfaden besonders für den Lehrstand seinen gutberechneten Zweck erreicht. Einen Auszug davon lieferte ein gewisser Georg Eder von Freysingen.

§. 9.

Bekannt sind die katechetischen Versuche des Jesuiten Bellarminus im J. 1603, des Kardinal Fleury im J. 1679, des berühmten Bischof von Meaux Jakob Benignus Bossuet im J. 1687 und Pouget Instructions en forme de Catechisme etc. Paris 1702 — Der gelehrte Jesuit Bellarmin gab seinen Katechismus auf Befehl Pabst Klemens VIII. heraus, und errang sich damit das nämliche Ansehen, wie jener seines eifrigen Ordensbruders Canisius. Er erhielt mehrere Uebersetzungen und Bearbeitungen, als selbst der tridentinische; denn die Jesuiten legten ihn überall ihren Predigten und Katechisationen zum Grund, wie sich es von ihrem Esprit de corps und corps

d'Esprit nicht anders erwarten ließ. Der von dem, vorzüglich durch seine Kirchengeschichte ruhmvoll bekannten, Kardinal Fleury verfaßte Katechismus erhielt damahls von den Protestanten großes Lob. Unstreitig war er zu jener Zeit für die Katholiken eine wahre Musterschule zum einfachen und zweckmäßigen Vortrage der Religionslehren. Der Katechismus des in dem Andenken aller Gelehrten und für ihre Religion gut denkenden Katholiken unsterblichen Bossuets war einer der ausgezeichnetsten. Wir kennen ihn auch aus einer Uebersetzung in unsere Muttersprache, die Braun im J. 1775 geliefert hat. Selbst dem im J. 1807 auf Veranlassung Napoleon I. erschienenen Katechismus zum Gebrauche in allen Kirchen des französischen Kaiserreichs liegt er laut des voranstehenden Genehmigunspatentes des H. Kardinal Legaten und Erzbischof J. B. Caprara zum Grund. „Da Napoleon I. Kaiser der Franzosen und König von Italien, heißt es S. 4., den Entschluß gefaßt hat, alle Hindernisse zu heben, und da sein wärmster Wunsch ist, daß man einen Katechismus nach den allgemeinen Gebrauch verfassen und herausgeben möchte, der Ausschlußweise bey dem Unterricht zum Grund gelegt, und den Gläubigen aller Kirchsprengel des französischen Reichs übergeben werden könnte; und, da man

uns zu diesem Endzweck einen Katechismus, der hauptsächlich aus dem Katechismus des ruhmvollen Bischofs von Meaux Jakob Benignus Bossuet, so wie auch aus den Katechismen verschiedener anderer Kirchen gezogen ist, vorgelegt hat, um unsere Genehmigung darüber zu ertheilen; so haben wir nach sorgfältiger Prüfung dieses Werks, welches betitelt ist: „Katechismus ꝛc. und nachdem wir gefunden haben, daß die vorzüglichsten Punkte der christlichen Religion auf eine der Lehre der katholischen Kirche vollkommen angemessene Weise darin vorgetragen sind, geglaubt, nicht allein dasselbe billigen, sondern auch den Gebrauch desselben den hochwürdigsten Bischöfen des franz. Reichs vorschlagen und empfehlen zu müssen.“ In der darauf folgenden Verordnung des H. Erzbischof zu Paris Kard: de Belloy heißt es S. 7. „Es ist bekannt, daß Jesus Christus zu den Aposteln allein gesagt hat: Gehet hin und lehret alle Völker; ich will bey euch seyn alle Tage bis an der Welt Ende. Obgleich der Fürst, welcher uns regiert, durch die Fürsehung auf den höchsten Gipfel menschlicher Macht erhoben worden ist, so schätzt er sich's dennoch zur Ehre, einzusehen, daß es nicht den Kaisern, sondern den Priestern zukomme, die Wahrheiten der heiligen Kirche Gottes zu verkündigen. Er bekennt mit

einem seiner erhabenen Vorgänger auf dem Throne Frankreichs, daß, wenn es die Pflicht der Geistlichen sey, mit Freymüthigkeit die Wahrheit, welche sie von Jesus Christus gelernt haben, zu predigen, die Pflicht des Fürsten alsdann erfordere, sie aus ihrem Munde, mit Beweisen aus der heil. Schrift belegt, zu empfangen, und mit Eifer und Thätigkeit auszuüben. — — — Wir haben demnach den Katechismus zum Gebrauch aller Kirchen des französischen Kaiserreichs mit Aufmerksamkeit geprüft. Wir haben darin die katholische Lehre in ihrer Lauterkeit dargestellt gesehen, auch haben wir darin beynahe das ganze Werk des berühmten Bischof von Meaux, dieses unsterblichen Vertheidigers des Glaubens, wieder gefunden, dessen beredte Sprache die Gallikanische Kirche mit so vielem Vergnügen von neuem hört." So lehrt, so erbaut also noch jetzt Bossuet im Grabe. Virum laude dignum musa vetat mori! — Pougets katechetische Unterweisungen verdienen um so mehr einer ehrenvollen Erwähnung, da sie sich sowohl ihrem Inhalte als ihrer Einkleidung nach auf das Beste empfehlen, und des Guten soviel gestiftet haben: Mit Recht hat dieses Buch mehrere Uebersetzungen in verschiedene Sprachen verdient. — Sollte es blinde Partheylichkeit seyn, die Arbeiten solcher allgemein

gerühmten Katholiken als beneidenswerthe Dokumente gründlicher Gelehrsamkeit zu verehren, da sie selbst unter Protestanten nicht wenige Verehrer gefunden haben?

§. 10.

Nach dem Beyspiele dieser thätigen Verehrer des katechetischen Religionsunterrichtes folgten nun mehrere wohl gerathene Katechismen. Demungeachtet wollte die bessere Lehrart noch immer nicht das ihr gebührende Ansehen allenthalben gewinnen. In der Theorie des katechetischen Studiums blieb man noch immer zurück, bis endlich im J. 1762 Rambachs wohlunterrichteter Katechet von protestantischer, und von katholischer Seite Mich. Ig. Schmidtii methodus tradendi prima elementa religionis sive catechizandi Bamb. et Würzb. 1769 erschien, wovon der um den Schulunterricht sehr verdiente Benedict Strauch im J. 1772 eine Uebersetzung unter dem Titel: „der Katechist nach seinen Eigenschaften und Pflichten" geliefert hat. Der Katechismus des Saganischen Abtes Felbiger war zwar einige Jahre früher als Schmidts Methodus erschienen; allein es ist hier die Rede von katechetischen Anweisungen; eine solche aber haben wir erst vom Abte Felbiger im J. 1774 erhalten. Die Verdienste dieses eifrigen Präla-

ten um den besseren Schulunterricht sind zu groß, als daß sie nicht einer ehrenvollen Würdigung geachtet werden sollten. Dieß kann jedoch nicht anders geschehen, als daß wir mit unserem Blicke bey den Schicksalen der Katechetik im katholischen Schlesien prüfend verweilen.

§. 11.

Mit Rambach gleichzeitig trat der Abt Felbiger mit seiner neuen Lehrmethode auf, und erwarb sich besonders durch seinen katechetischen Schulunterricht unsterbliche Verdienste um das katholische Schlesien. Ihn verehrt es als den Retter des Schulwesens vornehmlich des Religionsunterrichtes, der bisher aus Mangel an brauchbaren Lehrbüchern und gebildeten Lehrern größtentheils darnieder lag. Felbiger ließ sich durch nichts zurückhalten, dem Schlendrian und handwerksmäßigen Schulhalten einen Damm zu setzen, und legte vor allen Hand an den Grundstein eines besseren Religionsunterrichtes. Er schrieb drey Katechismen: einen kleinern für die erste, einen größeren in Fragen und Antworten für die zweyte, und einen großen ohne Fragen als Lesebuch für die dritte verhältnißmäßig gebildetere Klasse der Kinder. So vortheilhaft sich nun diese Lehrbücher gegen die älteren ausgezeichnet haben; so kann man doch

nicht verschweigen, daß sie — wie alle menschlichen Werke — ihre Schwächen haben. In der ganzen Anlage derselben entdecken sachkundige Männer Mangel an psychologischer Anordnung, der Dogmatik und Polemik zu viel, der praktischen Wahrheiten und Lebensregeln aber zu wenig. Doch wer kennt Felbigers Katechismus nicht, der im In- und Auslande eine lange Reihe von Jahren hindurch als öffentliches Lehrbuch Epoche gemacht hat. Der Grund war also gelegt, ja das Gebäude schon aufgeführt. Jetzt sorgte der thätige Schulfreund nur noch um eine bequemere Einrichtung und Verzierung desselben durch die Herausgabe seiner Kunst zu katechisiren im J. 1774, und wurde in diesem seinen Heilsgeschäfte von seinem würdigen Mitarbeiter Benedikt Strauch auf das kräftigste unterstützt.

§. 12.

Ueberzeugt, daß auch die besten Lehrbücher nichts vermögen, wenn sie nicht in die Hände geschickter Lehrer gerathen, und zweckmäßig benutzt werden, war es hierauf Felbigers angelegentlichste Sorge, Normal-Schulen anzulegen, die freylich, wie Mücke in seinem Lehrbuche der Katechetik S. 14 sagt, noch immer keine Schul-Seminarien waren, aus denen man vollkommene

Schulmänner hätte erwarten dürfen; aber es war doch etwas ähnliches. Es war doch wenigstens ein Schritt zur Bildung des Schulmannes gethan. Es war doch wenigstens ein Versuch im Anfang gemacht, und keine Sache ist bey ihrem ersten Ursprung gleich vollkommen. — Nein! es war viel, sehr viel gethan, wenn wir die rastlosen Bemühungen dieses Menschenfreundes mit dem vorigen höchsttraurigen Zustande des Schulwesens im katholischen Schlesien vergleichen. Felbigers Verdienste wurden auch von der preußischen Regierung anerkannt, geschätzt, und auf das eifrigste befördert. Im Jahre 1764 erschien das merkwürdige Edikt, daß 1) vier Schul-Seminarien errichtet werden 2) von nun an alle neuangestellten Pfarrer die erste Quartaleinnahme ihrer Pfarrey als Beytrag zu dem Fond derselben abgeben sollten, 3) auch kein Geistlicher eine Pfarrey oder Kaplaney erhalten solle, ehe er sich mit der neuen Lehrart bekannt gemacht habe, 4) daß sich bis zur Herstellung der Seminarien die Kandidaten des Schul- und Prediger-Standes in eben der Absicht nach Sagan zu begeben hätten. Diesem Edikte folgten mehrere zur Beförderung des katholischen Schulwesens, die theils den Schulbesuch und den Schulunterricht, theils das Abreichen des Schulgeldes und die Verbesserung der

ökonomischen Umstände des Lehrerpersonals betrafen.

§. 13.

Seit dem Tode des im Herzen eines jeden katholischen Patrioten in Schlesien noch immer fortlebenden Abten Felbiger hat das katechetische Studium in den schlesischen Landen sowohl unter Protestanten als Katholiken mehrere Freunde und Beförderer gefunden. Wie hätte man auch das schöne Pflanzbeet, daß jener unermüdete Arbeiter in dem Weinberge des Herrn angelegt, und so sorglich gepflegt hatte, unbekümmert liegen, und veröden lassen können. Hier verdient vorzugsweise der verstorbene und verdienstvolle Regens des Alumnats Ignaz Franz als katechetischer Schriftsteller gerühmt zu werden. Seine Schriften in diesem Fache sind bekannt, so wie der Nutzen, den er dadurch nicht nur bey seinen Landsleuten, sondern bey allen Freunden des praktischen Religionsunterrichtes gestiftet hat. Von nun an wurden zwar keine katechetischen Schriften im katholischen Schlesien sichtbar; allein die Ursache lag nicht etwa in einer positiven Vernachlässigung dieses Studiums, sondern vielmehr in der Krisis, in welche das Zeitalter durch die neue Lehrart war versetzt worden. Dieser Stillstand ist vielmehr ein redender Beweiß von der Wichtigkeit, die man in die Ka-

techetik legte. Man wollte nicht vorschnell der Methode nachjagen, und aus eilfertiger Neuerungs-Sucht statt gedeihlicher Milchspeise unverdauliche Brocken vorwerfen, man wollte sich erst recht sichern, in ihren Geist tiefer eindringen, ja man überzeugte sich aus den Fortschritten, die man andere Länder machen sah, daß man sogar nicht auf Felbigers Standpunkt stehen bleiben dürfe. Daher bemühten sich mehrere Seelsorger in Ermanglung vaterländischer Geistesprodukte auch auswärtige protestantische und katholische Schriften zu erhalten, zu prüfen, und im Unterrichte anzuwenden. Ist aber doch Schlesien, das dem katholischen Deutschlande das erste Beyspiel einer Hauptreform im Schulwesen gegeben hatte, und durch die Anstalten Felbigers einen so großen Vorsprung vor andern katholischen Ländern zu gewinnen schien, späterhin soweit zurückgeblieben, daß es nach einigen zwanzig Jahren von eben den Ländern lernen mußte, deren Lehrmeisterin es zuvor gewesen war, so lag, wie Mücke frey gesteht, die Ursache darin, daß jene Länder aufgeklärte und thätige Bischöfe hatten, welche ihre Stellvertreter im Lehramte nicht hinderten, mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten, sondern ihnen vielmehr dazu behülflich waren.

§. 14.

Mit der für die katholischen Gemeinden höchst erfreulichen Erscheinung eines geistlichen Oberhirten nahm das Ganze eine bessere Wendung. Der für die Bildung der Jugend so eifrig besorgte Bischof von Breßlau Joseph Christian Fürst von Hohenlohe Waldenburg - Bartenstein forderte bald nach dem Antritte seines erhabenen Postens alle Seelsorger durch eine Preißaufgabe zur Wiederbelebung und Beförderung des katechetischen Studiums auf, bey welcher Gelegenheit der würdige Pfarrer zu Schoßnitz Herr Heinrich Mücke den Preis davon trug. Sein Versuch eines Lehrbuchs der Katechetik, Breßlau 1802 verdient in den Händen aller Katecheten zu seyn und zwar vom Gelehrten bis zum gewöhnlichen Schulmann herab. Der Verfasser erprobt sich darin als einen tiefen Kenner der Wissenschaft, und aus jeder seiner Vorschriften spricht mehrjährige Erfahrung und die ausgebreitetste Menschenkenntniß. Ganz gewiß war es Vorliebe, oder besser innig-gefühlter Drang, dem katholischen Schlesien in der Erziehung recht nützlich zu werden, daß er das Gebiet der Katechetik soweit ausdehnt, da sie doch nur ein Theil der Unterrichtslehre seyn kann. — Den gegenwärtigen Zustand der Katechese im katholischen Schlesien schildert Herr Pfarrer Mücke

S. 22 auf folgende Art: „Einzelne Subjekte haben sich zwar, in dem sie in Ermanglung vaterländischer Schriften die katechetischen Werke auswärtiger Gelehrten benutzten, durch ihren eignen Fleiß, und eine beträchtliche Anzahl der Jüngeren, die zum Theil noch Gehülfen der Seelsorge sind, durch die Anleitung, die sie auf der Universität erhielten, zu guten Katecheten gebildet; im Ganzen genommen sind wir aber im katechetischen Fache gegen andere Länder immer noch zurückgeblieben, weil es uns an guten Lehrbüchern, und vorzüglich an zweckmäßigen Anstalten zur Bildung guter Katecheten gefehlt hat, und weil folglich ein großer Theil der Katecheten, ich rede hier nicht allein von Seelsorgern sondern auch von Schullehrern, mit den Regeln einer guten Katechese und besonders mit der neuen Art zu katechesiren, nämlich mit der Sokratischen, unbekannt geblieben ist." — Was übrigens in dem katholischen Schlesien für das katechetische Studium und den praktischen Religionsunterricht gethan wurde, damit haben uns Zerrenners Schulfreund, Gutsmuths pädagogische Zeitschrift und das Gräffische Journal bekannt gemacht. — Nun zur Geschichte der Katechetik in Franken die unsere Aufmerksamkeit in einem vorzüglichen Grade verdient.

§. 15.

Die Geschichte von Franken beweißt es hinlänglich, daß sich die glänzendere Epoche der Katechetik erst vom sechzehnten Jahrhunderte datirt. Die einzigen Urkunden aus der Vorzeit, in denen uns hie und da Verordnungen der Bischöfe in Ansehung des öffentlichen Unterrichts aufbewahrt wurden, sind die Agenden. Die erste Agende für Würzburg ließ der Fürstbischof Rudolph von Scherenburg im Jahre 1482 drucken. Alles, was darin vorkömmt, und kaum ein öffentlicher Unterricht genannt werden kann, ist der einzige bey der heil. Taufe gebrauchte deutsche Ausdruck: Nenz Kint! (nennet das Kind.) Dem Priester, der die Taufe vornimmt, wird darin anbefohlen, dem erwachsenen Täufling das Pater noster, Ave Maria und Credo in Deum zu lehren. Des nämlichen Inhaltes waren, wie wir weiter oben gesehen haben, alle Religionslehrbücher bis zu Anfang des sechzehnten Jahrhundertes. Doch lesen wir in der neuen Agende, die auf Befehl des würzburgischen Fürstbischof Friedrich von Wirsberg im Jahre 1564 erschien, bey der Vorschrift über die Verrichtung der Taufhandlung nicht nur allein eine deutsche Uebersetzung der Fragen des Taufenden an die Pathen und der von diesen zu

gebenden Antworten, sondern auch eine ordentliche Unterweisung und Ermahnung an die sämmtlichen bey der Taufe gegenwärtigen Zeugen, und in dem Anhange das Vater unser, Ave Maria, den christlichen Glauben und die zehen Gebote. Das Jahr darauf kam der Jesuit P. Canisius nach Würzburg, und hielt in der Barfüßer Klosterkirche Katechesen mit so viel Beyfall, daß von nun an seine beyden Katechismen daselbst eingeführt wurden; jedoch konnte es der eifrige Jesuit nicht soweit bringen, daß sein Lehrbuch das einzig herrschende geworden wäre; denn nebenbey wurde noch immer ein anderes unter dem Namen Kinderspiel öffentlich gebraucht, das man in dem katechetischen Werke des Jesuiten Georg Vogler abgedruckt findet. Das Kinderspiel bestand Anfangs aus fünf Theilen; 1) von der christlichen Weisheit; 2) von der christlichen Einfalt; 3) von dem besten Handwerke; 4) von der besten Gesellschaft; 5) von der besten Kinderschule. Einige Beyspiele mögen seinen Inhalt und Vortrag hinlänglich karakterisiren.

Aus dem ersten Theile:

Frage. Welches seyn Narren über alle Narren?

Antwort. Die lieber bey dem Teufel, als bey Gott ihrem Herrn ewig wollen verharren.

Fr. Was thut uns in die Sünd stecken?

Ant. Sehen, Hören, Empfinden, Riechen, Schmecken.

Aus dem zweyten Theile:

Fr. Warum heist sie (die heil. Dreyeinigkeit) Dreyfaltigkeit?

Ant. Auf daß die Einfältigen dieses hohe Geheimniß desto leichter verstunden, dann gleichwie ein Mantel etwan drey Falten hat, und ist doch nur ein Tuch, also seyn drey Personen, aber nur ein Gott.

Aus dem dritten Theile.

Fr. Ist das Spielen auch in ewer Gesellschaft zugelassen?

Ant. Wir spielen und kurzweilen den ganzen Tag.

Fr. Spielet ihr auch mit Karten und Würfel?

Ant. Also spielen die Spitzbuben und Maußköpfe.

Fr. Werft ihr einander mit Koth und Schneeballen?

Ant. Das thun die verwehnten Kinder, die schebige Stallknecht, und Roßbuben.

Fr. Ist ringen, ramlen, springen zugelassen?

Ant. Das Christkindlein lud in seiner Gesellschaft keinen ramlenden Geyßbock,

Von der Art ist alles übrige aus diesem tröstlichen Kinderspiele. Wer sich an solchen Sächelchen recht satt lesen möchte, den verweise ich auf die Geschichte des Katechismuswesens im Würzburgischen etc. von der weiter unten die Rede seyn wird. Ein Beweiß, wie man in Bamberg um den Jugendunterricht besorgt war, ist die Agende vom Jahre 1587, in welcher ein Rundschreiben vorkömmt, worin Bischof Ernst von Bamberg Klagen über die penuria Scholarum erhebt, und den Geistlichen Nachläßigkeit im Unterrichte zur Schuld legt. In den Actis S. Henrici von J. B. Sollerius wird im Anhange erzählt, daß Bischof Neithard von Thüngen, der vom J. 1591 — 98 regierte, den Katechismus des P. Canisius in seinen Stiftslanden verbreiten ließ. Dieser eifrige Bischof bot alle Kraft auf, die ihm selbst als weltlichen Regenten zustand, um den katholischen Religionsunterricht — gegen die zu Anfang des 16ten Jahrhunderts so bald und so schnell in seinem Bisthume verbreitete evangelisch-lutherische Lehre — in den Herzen seiner Unterthanen zu befestigen; doch gelang ihm sein Vorhaben nicht ganz. Sein eifriges Bestreben den Schulunterricht emporzu-

bringen, spricht sich noch mehr in seinem letzten Willen aus, worin er eine bedeutende Summe zur Errichtung lateinischer Schulen hinterließ. Die Religions-Handbücher waren indessen noch immer sehr mangelhaft. Das christliche Betbüchlein, darinnen auserlesene schöne katholische Gebethlein zusammengetragen ꝛc. durch den Hochwürdigen Fürsten und Herrn Herrn Joan Philipsen Bischoffen zu Bamberg ꝛc. gedruckt in der fürstlichen Hauptstadt Bamberg durch Anthonium Horitz H. B. Hofbuchtruckern 1606 hat die Anlage eines damaligen Katechismus. Es enthält nebst den Morgen- Tisch- und Abendgebeten das Vater unser, den englischen Gruß, den christlich-apostolischen Glauben, die zehen Gebote, zugleich deutsche und sogar lateinische Gesänge. — Mit gleichem Eifer, wie Neidhard, beseelt, berief der Bischof Gottfried von Aschhausen im J. 1612 die Jesuiten nach Bamberg, und übertrug ihnen den Schulunterricht, die bekanntlich auch späterhin so viel Einfluß gewonnen, und die öffentlichen Katechisationen übernommen hatten. — Ganz in dem Tone des oben geschilderten Kinderspiels gab der Jesuit Georg Vogler im J. 1625 einen Katechismus in auserlesenen Exempeln kurzen Fra-

gen schönen Gesängen Reymer und Reyen, und zwar zum Gebrauche der damahligen Katecheten zu Würzburg heraus, wovon 1630 eine zweyte aber unveränderte Auflage erschien.

„Fr. Wo werden alle goldene, fromme, englische, ja göttliche Kinder geboren?

Ant. Zu Bethlehem in dem Stall, bey Jesu dem allerschönsten Kindelein: Da singen da klingen und springen in frewden alle liebe Englein. Da dienen die fromme Kinderlein mit ihren Engelein, dem göttlichen Kind, und seinem jungfräwlichen Mütterlein Luc. 2.

Fr. Was ist das für ein Stall?

Ant. Die katholische Kirche. Dann gleichwie der Stall zu Bethlehem ohne allen Gestank nicht gewesen, also ist die Kirch Gottes auff Erden nicht ohn Ergerniß und Gestank der Sünden: Wie auch jener Ochsen und Esel gehabt, also begreifft diese nicht allein fromme Gerechte leut, sondern auch Gottlose, die dahin leben, wie unvernünfftiges Vieh — — —

„Die Kinder sollen mit christlichen Worten geführt werden: Helffen die Worte nicht, dann soll man mit Bescheidenheit das Kraut brauchen, welches fromme Kinder macht: Hilfft es, wohl gut; Hilfft es nit, so muß man das Birkenpflaster et-

was öffter vberschlagen, morgens vnd abends, vor und nach dem Essen, wenn es die Zeit vnd Noth erfordert. Welches Pflaster gut ist morgens frue, sein nüchter, vnd zu abends spät, darauf niedergelegt, vnd vmb die Augen ein wenig geschwitzt: macht gesunde, frische, fromme, zame, gehorsame, wol erzogene, güldene Kinder," probatum est — Der Raum verbietet es, die übrigen schönen Sächelchen aus diesem Exempelkatechismus mitzutheilen. — Wie gesagt ist diese Anweisung für Katecheten aus dem Anfange des 17ten Jahrhundertes. Wundern wir uns ja nicht, denn noch im achtzehnten Jahrhunderte fand Salzmann für nöthig, sein Krebsbüchlein und Schletz seinen Gregorius Schlaghart zu schreiben! Der um Bambergs wissenschaftliche Kultur so verdiente Mäzenat Fürstbischof Melchior Otto von Salzburg der Stifter der Akademie zu Bamberg (1648) machte den Jugendunterricht im Christenthum zu seiner vorzüglichsten Regenten-Sorge. Ueberzeugt von dem Vorzuge und Nutzen der katechetischen Unterrichtsweise zeigte er in einer am 25ten Oktober 1642 erschienenen Verordnung sein großes Befremden über die Nachläßigkeit im Christenlehrbesuche und schärfte denselben in der eindringlichsten Sprache ein. — Im J. 1670 erschien noch zu Würzb. Catechismus biblicus, edit. altera.

§. 16.

Die dritte Agende ließ der Bischof Johann Philipp im Jahre 1671 für die Würzburger Diözeß erscheinen. Darin steht der kleine Katechismus des P. Canisius in deutscher Sprache, der auch der Leitfaden des öffentlichen Unterrichts in der Religion blieb. Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach ließ aber im Jahre 1678 von dem würzburgischen Katechismus eine neue verbesserte Auflage besorgen, in welcher a) dem Katechismus des P. Canisius ein Beicht- und Kommunion-Formular beygesetzt b) das erste Kapitel des Kinderspiels ganz abgeschafft, und unter der ehemaligen Ueberschrift: christliche Weisheit" die jederman zu wissen nöthigen Stücke, z. B., Vater unser, Ave Maria eingerückt, c) aus den andern Kapiteln mehrere Fragen hinweggestrichen und d) am Ende fünf Lieder angehängt wurden. — Dieß war doch wenigstens ein — wenn gleich kaum merkbarer Schritt vorwärts im Religionsunterrichte! Von nun an zeigten sich auch eifrige Freunde der katechetischen Lehrart aus dem würzburger Klerus. Dr. Friedrich Herlet, der anfangs Regens des klerikalischen Seminars war, dann in das Kloster nach Zell gieng, und zuletzt Probst im Frauenkloster Unterzell wurde, schrieb im J. 1699 einen

Katechismus in lateinischer Sprache nebst einer Anleitung zum Katechisiren, sein Titel ist. Catechismus Parochorum in lectiones et quaestiones distinctus. Er erhielt zwey neue Auflagen. Colon. 1715 und Traject. ad Mos. 1718. In der Zwischenzeit gab P. Mathias Hönike S. J. Priester und Feyertagsprediger im hohen Domstift zu Bamberg seinen christkatholischen Katechismus für das kaiserliche Hochstift Bamberg in der hochfürstlichen Druckerey bey Johann Gerhard Kurz 1705 heraus. Er ist der lieben Jugend und dem gemeinen Mann zu deutlicher Unterweisung mit vielen kurzen nothwendigen Fragen und Antworten vorgestellt. Dieser doppelte Unterrichtszweck macht einen Auszug nöthig, auf den wir bey Gelegenheit der folgenden Rezensionen der im Jahre 1812 erschienenen Katechismen zurückkommen werden.

„Zehender Vortrag S. 149.

Vom sechssten Geboth.

Du sollt nicht ehebrechen.

Fr. Ist der Ehebruch eine schwere Sünd?

Ant. Freylich, der heilige Paulus spricht: Weder die Hurer, weder die Abgötter,

noch die Ehebrecher werden das Reich Gottes besitzen. I. Cor. c. 6. v. 9.

Fr. Warumb ist es ein große Sünd?

Ant. Dieweilen es der Natur stracks zuwider und dem Gesätz, so die menschliche Vernunft in eines jeden Me schen Herz und Verstand eingeschrieben: Was du nicht wilst, daß dir widerfahre von anderen, das thue ihnen auch nicht. Tob. c. 4. v. 16.

Fr. Warumb mehr?

Ant. Dieweilen der Ehebruch ein Sakrilegium ist, und das heil. Sakrament der Ehe entheiliget, ja offtermahls den rechtmäßigen Leib-Erben großer Nachtheil und Verlust an ihrem Erbtheil erwächst.

Fr. Wie soll der Ehebruch mit zeitlicher Straff angesehen werden?

Ant. Wann jemand eines anderen Weib beschlaffen hat, so sollen sie beyde streben, der Ehebrecher und die Ehebrecherin Deut. c. 22. v. 22.

Fr. Was ist Hurerey, so in den Schuhlen fornicatio genennt wird?

Ant. Wann zwo verschiedene Geschlechtspersonen, so beyde loß und ledig seynd, auch mit keinem Gelübd der Keuschheit, mit keinem Or-

dens ⸗ Band verbunden seyn, sich fleischlich vermischen.

Fr. Was ist die Blutschand?

Ant. Wann außerhalb dem ehelichen Stand die Blutsverwandte oder Gesipte, die von Gott, oder in rechten vorbehaltenen Staffelen miteinander das fleischliche Werk begehen.

Fr. Was ist Raptus oder der Raub?

Ant. Wann eine Manns oder Weibs ⸗ verehelichte oder unverehelichte Person, mit ihr fleischlich zu sündigen, aus ihrem eigenen, oder ihres Vatters Hauß mit Gewalt oder Unrecht aufgehoben und hinweggeführt, und in einer fremden Behausung aufbehalten wird.

Fr. Was ist bey diesem Raub zu merken?

Ant. Daß, so lang die geraubte Person in des Räubers Gewalt ist, keine, auch mit ihrer beyderseits Einwilligung, gültige Ehe bestehen kann. Conc. Trid. Sess. 24. c. 6. de reformatione matri.

Fr. Was ist Sacrilegium oder geistlicher Diebstahl, welcher durch die Unkeuschheit begangen wird?

Ant. Es ist ein unzuläßige Leibs ⸗ Vermischung mit einer Manns ⸗ oder Weibs ⸗ Person, welche Gott geweyhet und geheiliget ist, und gleichfalls

geistlicher Weiß vermählet, mittels des Gelübds der Keuschheit oder mittelst einer geistlichen Weyhung.

Fr. Welche sündigen mehr wider das Gebot?

Ant. 1) Welche in fleischlichen Bewegungen sich fürsetzlich und aufmerksamb aufhalten und belustigen.

2) Die andere zur Unzucht antreiben, anführen durch reden, singen, pfeiffen, tanzen, unehrbare Gebärden, lose Exempel, mit Versprechen, Liebkosen, Betrohungen, oder wie es sonsten möge geschehen.

Fr. Welche übertrettens mehr?

Ant. 3) Welche unkeusche Bücher lesen, 4) unschambare reden führen, oder gern hören. Unzüchtige Sachen erzehlen auch nur scherzweiß, oder schriftlich aufsetzen. 5) unkeusche Kuß geben, anrühren, oder anderen solche zu geben oder zuzulassen, anreitzen.

Fr. Welche noch ferner?

Ant. 6) Welche mit fleischlichen Begierden ihren eigenen oder fremden Leib antasten, ja nicht allein, die solches thun, sondern auch diejenige, welche dergleichen fleischliche Berührungen anderen gestatten."

Dieser für die liebe Jugend und den gemeinen Mann zugleich verfaßte Katechis-

mus ist hundert und sieben Jahre alt. Ohne Rücksicht auf das Zeitalter, auf die Denkart, auf die damaligen Sitten und Gewohnheiten würde man sagen können, daß er das Laster eher lehre, als davon abschrecke. Es folgt aber daraus von selbst, welche Sprache sich Katechismen unserer Zeit über solche bedenkliche Materien erlauben dürfen. — Das Bedürfniß verhältnißmäßig besserer Katechismen scheint nun fühlbarer geworden zu seyn; denn im J. 1711 wurde abermals eine neue kastigirtere Auflage des würzburgischen Katechismus besorgt. Die Doctrina christiana pro catechizandis parvulis aliisque rudibus in articulis fidei disposita, et elucidata allegatis Scripturae sacrae Ss. Patrum et Theologorum testimoniis, probatisque miraculis etc. eine katechetische Schrift von Dr. Laurentius Helbig. Würzburg 1718 enthält in lateinischer Sprache viele Erklärungen und Beyspiele, verläugnet aber ihren Zeitgeist so wenig, als die Arbeit seines Vorgängers Vogler. „Ich habe oft, sagt Helbig S. 521 bey mir betrachtet, ob auch in dem Himmel eine englische Musik sey? Antw. Es ist in dem Himmel eine englische Musik, dagegen die aller-

schönste Musik auf der ganzen Welt nur ein lauteres Heulen, und Katzengeschrey zu achten ist.“ Merkwürdiger als Helbigs Schrift ist die katholische Glaubens- und Sittenlehre, welche Dr. Martin Kettler Dechant im Stifte Haug im J. 1734 herausgab. Folgende Stelle mag als Beweiß dienen, wie weit Katecheten irre gehen, wenn sie das Unerklärbare erklären, das Uebersinnliche versinnlichen wollen. S. 75 heißt es: „Wie ist dieses letztere — daß der heilige Geist vom Vater und Sohne durch die Liebe ausgeht — zu verstehen? Antw. der ewige Vater beschauet sich selbsten, gleichsam als einen Spiegel, und gebähret also den Sohn: der Vater und der Sohn lieben einander; und diese Lieb ist der heilige Geist.“ — Sollte man glauben, daß es noch in den neuesten Zeiten bey den vortrefflichsten Anleitungen und den unverkennbarsten Fortschritten des katechetischen Studiums, Katecheten geben könne, die solche Wagestücke vor Kindern unternehmen, also das Unmögliche möglich machen wollen, und zwar nicht selten durch Vergleiche und Bilder, die das Höchste und Heiligste bis unter die Gemeinheit herabwürdigen. Vornehmlich italienische Katechismen sind bey Anstellung solcher Verundeutlichungen sehr sinnreich. Ein Beyspiel aus der Dichiarazione piu copiosa della

dottrina christiana etc. In Roma 1790 ist im Vergleiche mit dem Kettlerischen zu karakteristisch, als daß es die Leser nicht lieber im Originale vor sich sehen sollten. Der Verfasser zeigt mit Hülfe eines Spiegels, wie es zugegangen sey, daß Gott seinen Sohn gezeugt habe. Quando taluno si mira in uno spechio, subito produce un' immagine di se Stesso tanto simile, che non si puo trovar differenza veruna; poichè non solamente è simile nele fattezze, ma ancor nel movimento, perciocchè se l'uomo si mouve, ancor l'immagine si mouve. E questa immagine tanto simile non si fa con fatica, ne con tempo ne con istrumento, ma in vn Subito e con uno Sguarda solo. Or cosi avete da pensare, che Dio mirando se stesso con l'occhio dell intelletto nello Spechio della sua divinità, produsse una immagine simílissima a se stesso. E perchè Iddio a questa immagine hadato tutta la sua sostanza e tutto il suo essere (il che non possiamo far noi mirandoci nello specchio) però quella immagine è vero figliuolo di Dio, Sebbene le nostre immagini, che vediamo negli specchi, non sono nostri figliuoli! So weiß dieser Kate-

chet noch im Jahre 1790 zur Erklärung des stäts unerklärbaren Geheimnisses der Dreyeinigkeit mit dem Spiegel Rath zu schaffen?! — Fünf Jahre nach Erscheinung des Kettlerischen Werkes gab Johann Kaspar Höpfner Dechant und Pfarrer zu Steinfeld einem 4 Bändchen starken katholischen Katechismus heraus, der eigentlich ein Kommentar über Canisius ist, und den Titel führt: „Katholischer Katechismus in kurze Frag und Antwort gestellet durch Petrum Canisium ꝛc. mit göttlicher h. Schrift, heiligen Vättern, Vernunfts-Gründen, Gleichnussen, auserlesenen Historien, erörterten Glaubens-Streitigkeiten, Bedeutungen deren in der katholischen Kirch, sonderlich bey dem heil. Meß-Opfer gebräuchlichen Cäremonien, von Wort zu Wort erklärt und bewährt ꝛc. 1739. Der Verfasser der interessanten Schrift „Geschichte des Katechismuswesens im Wirzburger Bißthume ꝛc. urtheilt über Höpfners Schrift S. 56. und 57. so: „Wenn in unseren Tagen noch so manche Pfarrer, besonders solche, die aus Klöstern gekommen sind, in ihren Katechesen von Dingen schwatzen, die weit über die Fassungskraft der Bürger und ihrer Kinder sind — — wenn sie sogar falsche und

den Aberglauben befördernde Säße vortragen, wenn sie vermittelst wundervoller aber ganz falscher Histörchen die Sittlichkeit des Bürgers auf angenehme oder schreckliche Wunder bauen, so ist davon gegenwärtiges zum Gebrauche der Pfarrer verfertigte und von denselben so gut aufgenommenes Werk Schuld, wie gut es auch Höpfner mag gemeint haben." — Im nämlichen Jahre erschien zu Bamberg auf gnädigsten Befelch Ihro Hochfürstlichen Gnaden Friedrich Karl Bischoffen zu Bamberg und Würzburg Herzogen zu Franken P. Canisii der Gesellschaft Jesu Pristern der h. Schrift Doktoren Catechismus rc. bey Georg Andreas Gertner Hofbuchdruckern 1739. Wenn gleich dieses Lehrbuch öfters aufgelegt worden ist, so finden wir doch nicht, daß es ein einziges Mahl ganz von allem skolastischen Sauerteige wäre gereinigt worden. Es schien sich vielmehr — als wenn ein Lehrbuch, wie eine Gerechtsame durch Verjährung sich bewähren könnte, — beynahe das Ansehen der heil. Schrift selbst verschafft zu haben. Bis zum Jahre zum 1750 galt Canisius als Landeskatechismus noch in Würzburg, wo er verschiedene Auflagen erlebt hatte. Als aber in diesem Jahre P. Franziskus Xav. Widenhofer S. J. seinen Catechismus minor. P. Canisii

nunc in gratiam studiosae juventutis ex ejusdem ven. Patris majori opere catechetico sacris Sententiis auctus Herbip. 1750, und dann 1752 einen deutschen Katechismus, herausgab, ward dieser Landeskatechismus, und hat sich noch immer als solcher erhalten. Allein auch dieses Widenhoferische Lehrbuch gibt das Resultat, daß ein neuer unseren Zeiten angemessener Katechismus auch für das Würzburger Bisthum Hauptbedürfniß sey. Im Bamberger Lande galt indessen der Canisius nach öfteren Auflagen — wie lange? soll weiter unten gesagt werden — als öffentliches Lehrbuch in Kirchen und Schulen fort, wiewohl sich in den Händen sehr vieler Seelsorger und Schullehrer beyder Länder schon hie und da bessere Katechismen zum Privatgebrauche befanden.

§. 17.

Als mit Anfang der 1770ger Jahre Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim die Reformation des Schulwesens überhaupt anfing, und zu Würzburg ein Schullehrer-Seminarium stiftete, *)

*) Man vergleiche Revision des Würzburger Schulwesens, v. Andreas Riel ꝛc. Würzburg 2 Theile 1803 und 1804. Diese gehaltvolle Schrift gewährt die lichtesten Blicke nicht nur in das Würzburger, sondern in das Schul-

hatte Michael Ignatz Schmidt seinen Methodum catechizandi geschrieben. Dieser klassische Schriftsteller der deutschen Geschichte ist zu sehr über mein Lob erhaben, und durch seine Verdienste in Bamberg, Würzburg, Wien ja in der ganzen litterarischen Welt zu rühmlich bekannt, als daß er noch noch eines Monuments von meiner Feder bedürfte. Auch kann hier bloß die Rede von seinem Methodus seyn — ein Werk, das noch immer das Muster aller, besonders katholischen Katecheten, zu seyn verdient. Es befindet sich, vorzüglich in seiner Geschichte der Katechetik, ein Schatz von Kenntniß des christlichen Alterthums, eine Menge von praktischen Regeln und durchaus die einzig richtige Ansicht der Katechetik, die wir jetzt noch bey sehr vielen katechetischen Schriftstellern vermissen, indem sie die Gränzen dieser Wissenschaft ungebührlich erweitern oder in ihren Musterkatechisationen zu sehr in fremdes Gebiet übertreten, und auf diese Art den Unterricht vielmehr erschweren. „In ideis catechetae, sagt Schmidt §. VI

wesen in Deutschland überhaupt. Sie macht uns nebst dem mit einer ansehnlichen Reihe von Männern bekannt, die den Würzburger Schulanstalten Leib und Seele gewidmet haben. Sie sollte in keiner Bibliothek von Seelsorgern und Schullehrern fehlen.

pag. 52. requiritur veritas, ordo, clarſtas.“ §, VII. p. 35. Sunt., qui officio suo neutiquam se satisfacere posse credunt, nisi omnem alium apparatum, quem olim, dum theologiae studuerunt, collegerunt, ad catechesin transferant; inde nullam elabi occasionem patiuntur, digressiones faciendi in theologiam polemicam, moralem etc. Von den Neueren muß man ſagen: in das ganze Gebiet der Pädagogik und Didaktik) Et quid inde commodi habent, nisi ut nunquam vel nonnisi annorum complurium spatio finiant catechismum suum, et quod obruant potius, quam instruant homines rudiores praesertim qui, dum nimium debent, nihil solent retinere? Praestat semper pauciora, et haec frequenter clare et energice proponere, quam evagari per multa. Quare catecheta exactissime norit, quae ad catechesin spectant, quae ad alias disciplinas, quae conformia sint fini et scopo essentiali catecheseos, qui non est alius, quam tradere rudimenta fidei, sive primos, fundamentales, et maxime necessarios fidei articulos.“ Um jeden Lehrſatz, den er für den katechetiſchen Unterricht aufſtellt, ganz zu entſchöpfen, und von allen Seiten

zu beleuchten, bediente er sich erklärender Zusätze, daher es auch kommt, daß in diesem katechetischen Leitfaden der Anmerkungen mehr sind, als des eigentlichen Textes. — Bekanntlich ließ der verdiente Abt v. Felbiger durch Benedikt Strauch eine deutsche Uebersetzung des Schmidtischen Methodus besorgen. Zu gleicher Zeit ward aber auch der Katechismus dieses Prälaten häufig in den Würzburger Schulen und von den Seelsorgern, jedoch nicht unter öffentlicher Authorität gebraucht. — Die Zeitgeschichte hat uns längst mit den Drangsalen bekannt gemacht, welche die Regierungs-Jahre des ruhmvollen Fürstbischofs Adam Friedrich begleitet und gestört haben; demungeachtet that er Alles für die Beförderung des Schulunterrichts. Daß aber dieser große Fürst zur gänzlichen Erreichung seiner väterlichen Fürsorge auch für Bamberg nichts gespart haben würde, bewieß sein Testament, in welchem er zwanzig tausend Gulden fränkisch vermachte, „welche, wie seine eigenen Worte lauten, zur besseren Einrichtung des Schulwesens in der Stadt und auf dem Lande nach dem Gutbefinden eines zeitlichen H. Fürstbischofs von Bamberg, welchem die Einrichtung, Verwendung und Austheilung der Zinsen alleinig und lediglich übergebe, sollen verwendet werden."

§. 18.

Unter der Regierung des unsterblichen Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal — dieses selbst nach dem Urtheile der in ihrer Revolutionsepoche sicher nicht monarchisch gesinnten Franzosen einer Krone würdigen Fürsten — kam das Schulwesen in einen neuen Flor, so wie überhaupt die Beförderung der Künste und Wissenschaften in all ihren Zweigen den Geist seiner Regierung deutlich genug auszeichnet. Das Katechismuswesen kam also auch hier wieder zur Sprache. Im Jahre 1780 schrieb ein Würzburgischer Kaplan auf dem Lande ein großes Volumen von einem Katechismus zusammen, das in der Vinzenz Dederichischen Buchhandlung zu Bamberg gedruckt werden sollte. Der Fürst ließ es in das Kabinet bringen, wo es zwar ungedruckt liegen blieb, der Verfasser aber Landschulenvisitator, zuletzt auch Direktor der Stadtschulen wurde. Er schrieb noch einige Werkchen, unter andern auch eines katechetischer Art in Fragen an Kinder, das aber so sonderbar ausgefallen war, daß der Fürst, der dazu die Kosten hergegeben hatte, es mußte konfisziren lassen. — Zu Bamberg hatte Franz Ludwig im Jahre 1782 den damaligen Normalschuldirektor eigends auf das Land geschickt, um die schon angestellten Schul-

lehrer in der neuen Lehrart zu unterrichten, und im J. 1784 festgesetzt, daß kein Kandidat je Hoffnung zu einer Schulstelle haben sollte, wenn er nicht vorher in der Stadt die Normallehre selbst erlernt, darin hinlänglich geübt, und aus derselben geprüft worden sey. Um aber diesen Zweck desto sicherer zu erreichen, schoß er zu der von seinem höchstseligen Vorfahrer hinterlassenen Summe noch sechzehen tausend Gulden fränk. und gründete ein Schullehrer-Seminarium für 12—16 Kandidaten. Was war dadurch jungen Katecheten für eine Bahn — für ein Wirkungskreis geöffnet! In der Zwischenzeit war der katholische Katechismus zum Gebrauche der Schulen Deutschlands zu Bamberg 1784 erschienen. Aus den Bruchstücken, die davon in Joh. Stephan Leists theologischen Gedanken von der Verehrung der Heiligen — einer Vertheidigungsschrift gegen den Berliner Buchhändler Nikolai — vorkommen, läßt sich auf seine Güte ein günstiger Schluß machen. — Valentin Wilm Pfarrer zu Altenbanz schrieb hierauf im Jahre 1788 zwey Werke: 1) Zergliederung einiger Schrifttexte zum leichteren Unterricht der kleinen christkatholischen Jugend in Kirchen und Schulen auf dem Lande. 2) Katecheti-

scher Unterricht auf der Kanzel. Selbst protestantische Schriftsteller rechnen diese beyden Schriften unter die vorzüglicheren aus diesem Fache. — Fürstbischof Franz Ludwig hatte sich genugsam überzeugt, daß ein geläuterter Unterricht sich täglich als größeres Bedürfniß aufdringe, er setzte daher eine eigene Kommission in Würzburg nieder, welche einen solchen Katechismus entwerfen sollte. Der würdige Weihbischof Fahrmann war Chef der Kommission. Es kam aber höchstens zu 1 — 2 Konferenzen und — dabey blieb es. Sollte wohl das Mittel nicht gut zum Zwecke gewählt gewesen seyn? — Zwey Meteore erschienen unterdessen, die großes Aufsehen machten; 1) ein unter dem Namen Herbarius Jonas verfaßter beynahe ganz theistischer Katechismus mit dem Titel: „Allerneuestes katholisches Katechismusbüchlein zum Gebrauche meiner gut orthodoxen Glaubensbrüder ꝛc. gewidmet meinem theuersten Gönner und Freunde dem biedern Manne K. F. W. W. zu F. und mit dem Motto: Quisquis molestiam exhibebat, in haereticorum numero habebatur. S. Greg. Naz. etc. Rom auf Kosten der Hl. Propaganda 1791. Zum Prolog wählte der ver-

kappte Herbarius eine Stelle ex Erasmi lib. de Colloq. util. in Ichthyophagiam, die wörtlich hier angeführt werden muß, weil sie den Maßstab zu seinem ganzen Räsonement abgibt: „Tracto quaestiones de constitutionibus humanis, quas quidam propemodum anteponunt divinis legibus, iisque ad quaestum et tyrannidem abutuntur. Conor itaque, inquirere, unde natae sint, et quibus gradibus hucusque progressae constitutiones humanae, quos et quatenus obligent, ad quid conducant, quantum distent a divinis, obiter indicans praepostera mortalium judicia, quibus jam olim mundus plenus est, et unde totus hic orbis tumultus natus est. Haec ideo quoque tractavi copiosius, quo doctis suppeditarem occasionem accuratius hisce de rebus scribendi. Nam quae adhuc prodierunt, non satisfaciunt curiosis. Traducere scortationem, temulentiam, adulterium, non perinde ad rem pertinebat: quando quidem haec mala nullum fallunt: sed ex his est periculum verae pietatis, quae vel non sentiuntur, vel sanctimoniae falaci specie blandiuntur.“ Nach diesem Aushängschilde zu schließen, wollte also der

anonyme Herbarius Jonas mit bloßen Menschensatzungen eine Fehde bestehen, und ihnen die angedichtete Maske göttlicher Authorität vor den Augen der christlichen Welt ungescheut herabreißen. Er karakterisirt sich aber in seinem Machwerke als ein Student der Theologie, der viel, wahrscheinlich zuviel gelesen hatte, als er zu verdauen im Stande war. So viel Gerechtigkeit man auch seinem Talente widerfahren lassen muß, so läßt sich doch der oft nur zu schaale Witz in seinem fingirten Gespräche zwischen einem Pfarrer und Schulmeister, den er zu einem Theologen von seinem Kaliber stempelt, ganz und gar nicht entschuldigen. Seine Exegese baut mehr auf fremde Authorität, als auf den Grundtext, daher die oft nur willkührliche Auslegung mancher Schrifttexte, daher sein Spott über die Katholische Kirche, ihre ehrwürdigen Sitten und Gebräuche, und — hinc illae lacrymae! sein erbitterter Eifer gegen das Zölibatgebot. — Es kann aber nicht geläugnet werden, daß er manches eingenistete Vorurtheil in seiner Blöße darstellt, so, daß jedem unbefangenen Leser der Unterschied zwischen Lehrsätzen in der Kirche und von der Kirche in die Augen springen muß. Im Anhange III. liefert er einen kritischen Auszug aus dem katholischen Katechismusbüchlein des Jesui-

ten P. Canisius. Nicht mit Unrecht sagt er da: „Zur Schande meiner katholischen Mitbrüder muß ich es sagen, daß man annoch keinen besseren Katechismus für Kinder und andere junge Leute hat, als den elenden von Jesuiten Canisius. Zwar hat man auch an vielen Orten den Felbigerischen eingeführt, allein er hat so gut eine Menge Falschheiten und Fehler, als der vom Jesuiten Canisius. Beyde sind ohne eigentlichen Zusammenhang, ohne anziehenden Vortrag, und ohne Auswahl, wobey auf die Geistesumstände der Kinder Rücksicht genommen wäre. Der Himmel weiß es, wie lange noch besonders der Canisiusische Katechismus das Buch seyn wird, aus dem die geplagte Jugend ihren Religionsunterricht erhalten wird. Man merke es einmal, daß gerade dieser Unterricht, der so ganz ohne Saft und Kraft ist, bisher nichts anders erwirkte, als laue und dummglaubische Christen, die ihre zehen Gebote sammt den sieben Haupt- und anderen subdividirten Sünden im Kopfe hatten, und übrigens lebten, als gäb' es nicht einmal eine läßliche." — Franz Ludwig setzte alles in Bewegung, um den leichtfertigen Skribler auf die Spur zu kommen. Es wurden — wo nur immer ein Anschein von Verdacht sich ahnen ließ — besonders in dem klerikalischen Seminar zu Würzburg geheime Untersu-

chungen angestellt, alle Schreibpulte der damaligen Seminaristen visitirt, weil man Manuskript des Katechismusbüchlein oder wenigstens eine beyläufige Korrespondenz zu entdecken glaubte. Die Broschüre ward sogleich auf das schärfste verboten, und jedes aufgegriffene Exemplar konfiszirt. Wirklich konnte auch der Verfasser den Argusaugen nicht entgehen. Er ward in der Person eines gewissen Kandidaten der Theologie mit Namen Klarmann entdeckt, der indessen sein Heil durch die Flucht gerettet hatte. Diese strengen Maaßregeln des Fürstbischofs fanden aber nicht allgemeinen Beyfall. Das Nitimur in vetitum reitzt die herrschende Neugier nach der verbotenen Frucht um so mehr, und — was die Hauptsache war — wurde dabey ein oder der andere rechtliche Mann auch nur durch den Schein von Verdacht vor dem Publikum kompromittirt. Franz Ludwig fühlte sich aber durch seine Regenten- und Bischofspflicht zu diesem Schritte aufgefordert. — Das zweyte Meteor am litterarischen Horizont war: „Der katholische Unterricht in den allgemeinsten Grundsätzen des praktischen Christenthums von Eulogius Schneider damals Professor zu Bonn 1791. Das Werk war ähnlicher Art. Das Domkapitel von Köln forderte darüber ein Responsum von der Würzbur-

ger Fakultät, die das Werk zwar von positiven Irrthümern freysprach, aber sonst als unbedeutend und zweckwidrig verwarf.

§. 19.

Diese beyden unberufenen Versuche, die wenigstens zur Nebenabsicht hatten, den alten Kanisius den Todesstoß beyzubringen, veranlaßten nun den eifrigen Fürstbischof um so mehr, einen der Zeitkultur entsprechenderen Katechismus entwerfen zu lassen. Durch die Versetzung des bisherigen Schuldirektors Gerner an die Dechantey nach Amberg wurde erstere Stelle in Bamberg erledigt, wozu 1791 Johann Bapt. Beez ernannt, und späterhin mit der Ausarbeitung eines öffentlichen Religionslehrbuches beauftragt wurde, das im Manuskripte fünf dicke Oktavbände stark, aber ungedruckt liegen geblieben ist. Der würdige Beez ließ sich sein neues Amt als Schulseminardirektor in Bamberg auf das äußerste angelegen seyn, und die Anstrengung, die bey seiner ohnehin schwächlichen Gesundheit und umfassenden Standespflicht noch die Verfertigung dieses Katechismus erforderte, soll seinen Tod beschleuniget haben. Durch Freundeshand erhielt ich diesen Entwurf, und theile hier wenigstens eine Stelle dem größeren Publikum mit, das denselben im

Ganzen nicht erlangt hat. Sie ist aus dem ersten Bande genommen, und handelt

„Von den Vorzügen der Kirche.

„Die katholische Kirche ist allein die wahre Kirche Christi, das habt ihr gehört. Nun merket noch, was für Vorzüge Christus der Kirche gegeben hat. Kinder leset zween Schrifttexte der der 120ten Frage her. (Math. 28, 18. —) Joan. 14. 16.

Fr. Wer sprach diese Texte? Zu wem? Bey welcher Gelegenheit?

Ant. Da er sie als Lehrer in die Welt ausschickte.

Fr. Was sagt er zu ihnen?

Ant. Er bleibe bey ihnen, und der h. Geist würde sie alle Wahrheit lehren.

Fr. Hat Christus den Aposteln versprochen, sichtbar bey ihnen zu bleiben?

Ant. Nein, sondern unsichtbar mit seinem Beystand wollte er bey ihnen bleiben.

Fr. Was versprach also Christus hier seinen Aposteln?

A. Seinen und des heil. Geistes Beystand.

F. Hat Christus nur den Aposteln seinen Beystand verheissen?

A. Nicht den Aposteln allein, sondern auch ihren Nachfolgern.

F. Wozu hat Christus ꝛc.

A. Zu dem Lehr- und Hirtenamte.

F. Auf wie lange ꝛc.

A. Auf alle Täge bis ans Ende der Welt.

Lehr. Christus hat also den Aposteln und ihren Nachfolgern den Bischöfen im Vortrage der christl. Lehre seinen und des heil. Geistes Beystand versprochen.

Fr. Wer steht also den Kirchenvorstehern in ihrem Lehr und Kirchenamte bey?

A. Christus und der heil. Geist.

F. Wenn Christus und der heil. Geist den Lehrern der Kirche beysteht, können sie etwas falsches lehren?

A. Nein.

F. Was hat die katholische Kirche für Vorzüge von Christo empfangen?

A. 1) Unfehlbarkeit; 2) ewige Dauer.

F. Was heißt die Kirche ist unfehlbar?

A. Die Kirche kann in der Lehre nicht irren, noch einen Irrthum zu glauben vortragen, sondern alles, was sie als Gottes Wort lehret, ist auch wirklich Gottes Wort.

F. Die Kirche besteht aus Lehrern und Vorstehern und aus Untergebenen, wer ist unfehlbar?

A. Die Vorsteher mit ihren Untergebenen. Die Lehrer der Kirche werden keine Irrlehre wider den Glauben vortragen, und die Untergebenen keine annehmen.

F. Ist denn ein jeder Vorsteher oder Bischof der Kirche unfehlbar?

A. Alle zusammen sind unfehlbar, aber nicht jeder insbesondere.

F. In welchen Punkten sind die Vorsteher der Kirche zusammen unfehlbar.

A. In allen Glaubens- und Sittenlehren.

F. Glaubt ihr es, daß die Kirchenvorsteher zusammen unfehlbar sind? Warum?

A, Die Lehrer uud Kirchenvorsteher haben alle Tage bis ans Ende der Welt den Beystand Christi und des heil. Geistes; Christus und der h. Geist können nichts Falsches lehren.

F. Ist es gut für uns, daß die Kirche untrüglich ist?

A. Ja. Für einen Wanderer ist es gewiß gut, wenn er einen sicheren Wegweiser hat. Wir sind alle Wanderer, und wollen in den Himmel reisen. Weil nun die kathol. Kirche nicht irren kann, so dürfen wir uns sicher darauf verlassen, daß sie uns durch ihre Lehre, den wahren Weg zum Himmel zeige, und die ächten Mittel an die Hand gebe, in den Himmel zu kommen.

F. An wem müssen wir uns also halten? wenn wir in Glaubenssachen nicht irren wollen?

A. An die Lehren der kath. Kirche.

F. Ist die Lehre der Kirche eine andre, als die Christus gelehret hat?

A. Es ist keine andere, die Kirche lehret nichts anders, als was Christus gelehret hat.

F. Was lesen wir in der Apostelgeschichte, am 10, 38 V. Wer kam zusammen? Warum? Was thaten sie, diese Fragen zu entscheiden? Was schrieben die Apostel an die Gläubigen?

F. Was war diese Versammlung der Apostel?

A. Eine Kirchenversammlung.

F. Wer beruft die Bischöfe zusammen?

A. Der Pabst.

F. Warum?

A. Um entstandene Glaubensstreitigkeiten zu entscheiden, die Kirchenzucht zu verbessern und aufrecht zu erhalten.

F. Ersinnen die Bischöfe in Kirchenräthen neue Glaubenslehren?

A. Nein, sie erklären nur, welches Glaubenswahrheiten sind; sie untersuchen, in wie weit die vorgelegten Streitsätze mit der heil. Schrift und der Erblehre übereinkommen, oder abweichen.

Kirchenversammlung.

Wenn gelehrte und kluge Männer in einem Lande, an einem Orte zusammen kommen, und sich miteinander über die Angelegenheiten des Landes berathen, werden diese versammelt, das, was zum Besten des Landes ist, nicht besser einsehen, als einzeln? Gewiß. Was einem nicht einfällt, weiß der andere, einer kann dem andern seine Gedanken mittheilen und belehren.

Lehre. Aus dieser Ursache sind die Vorsteher der kathol. Kirche, wenn sie eine Glaubensstreitigkeit entscheiden oder sonst gute Anordnungen für die Kirche machen wollen, öfters an ein Ort zusammengekommen, und haben die Sache gemeinschaftlich ausgemacht. Eine solche Versammlung von Bischöfen heißt eine Kirchenversammlung oder Kirchenrath.

F. Was lesen wir in der Apostelgeschichte 15. 38? (wie oben)

F. Wenn die Bischöfe eines Landes unter dem Vorsitze des Erzbischofes zusammen kamen, so heißt dieß eine besondere Kirchenversammlung; wenn aber der Pabst die Bischöfe aus allen Ländern zusammen ruft, so ist es eine allgemeine.

F. Was ist eine allgemeine Kirchenversammlung?

A. Eine Versammlung, welche vorzüglich aus Bischöfen besteht, die aus allen Ländern der Erde zusammen berufen werden, um eine Sache, welche den Glauben oder die Sitten oder die Verfassung der Kirche betrifft, auszumachen.

Fr. Wer beruft die Bischöfe zusammen?

A. Der Pabst.

F. Warum?

A. Um entstandene Glaubensstreitigkeiten zu entscheiden, die Kirchenzucht zu verbessern und aufrecht zu erhalten.

F. Ersinnen die Bischöfe in Kirchenräthen neue Glaubenslehren?

A. Nein! sie erklären nur, welches Glaubenswahrheiten sind, sie untersuchen, in wie weit die vorgelegten Streitsätze mit der heil. Schrift und der Erblehre übereinkommen oder davon abweichen. Sie erklären die dunkeln und schweren Schriftstellen, und dann geschieht unter dem Beystande des heil. Geistes, daß die einstimmig gefällte Entscheidung untrügliche Wahrheit ist.

F. Sind wir schuldig, die Lehre einer allgemeinen Kirchenversammlung anzunehmen?

A. Ja! denn Christus hat uns die Kirche zur Lehrerin gegeben, und sie deßwegen unfehlbar gemacht, daher sprach er selbst. „Wer die Kirche nicht höret Math. 18, 17.

Aus dem Inhalte dieses Bruchstückes bemerkt man deutlich, daß dieses dickleibige Manuskript vornehmlich für seine Schulseminaristen bestimmt war, und für die Schuljugend nur ein schicklicher Auszug davon verfertigt werden sollte. So hätten wir dann auch von Beez einen großen und kleinen Katechismus erhalten. — Im folgenden Jahre kam der biblische Katechismus für die katholische Jugend mit auserlesenen Schriftexempeln hauptsächlich zum leichten Gebrauch der Katecheten. Bamberg bey Goebhard 1792 heraus, und erhielt wegen der wohlgerathenen Auswahl der im katechetischen Unterrichte für Lehrer und Lehrlinge so nothwendigen Beyspiele vielen Beyfall. Zur nämlichen Zeit erschien Magazin zur Beförderung des Schulwesens im kath. Deutschlande, vom H. Professor und Bibliothekar Michael Feder zu Würzburg 1792, ein Werk, das stark benutzt und selbst von Protestanten z. B. Gräffe und Pölitz in den Katalog der ausgezeichnetsten katechetischen Schriften aufgenommen worden ist. — Das schon mehrmal angeführte interessante Schriftchen „Geschichte des Katechismuswesens im Würzburger Bisthum erschien zu Heil-

bronn und Rothenburg an der Tauber bey Johann Daniel Claß 1794." *) Die darin aufgeführte Reihe der Lehrbücher bietet dem aufmerksamen Beobachter einen nicht unbeträchtlichen Maßstab dar, in welchen Verhältnissen die Kultur ganzer Provinzen von Zeit zu Zeit Fortschritte gewann. Welche läppische alberne und lächerliche Erklärungen, Beyspiele, Gleichnisse, enthalten die älteren Katechismen! Allmählig reinigten sie sich aber von dem Wuste der rohen Jahrhunderte, und verrathen die Spuren eines besseren feineren Geschmacks. Doppelt fühlen wir das Glück, in solchen Zeiten zu leben, wo man immer größeren Fleiß anwendet, durch einen angemessenern Unterricht Kopf und Herz der Schuljugend zu veredeln. — Der als Schriftsteller rühmlichst bekannte geistliche Rath und Professor Franz Oberthür zu Würzburg legte im zweyten Volumen seiner zu Salzburg in der Meyerischen Buchhandlung 1799 erschienenen Idea biblica Ecclesiae Dei, wovon das erste schon 1790 bey Stahel zu Würzburg herausgekommen war, einen ganz philosophisch durchdachten und geordneten Plan zu einem Katechumenate nieder, welches der Konfirma-

*) Sie hat den ebengenannten Professor und Bibliothekar zu Würzburg H. Michael Feder zum Verfasser.

tion vorgehen soll, den er dann in seiner gekrönten Preisschrift: Auch den vortrefflichsten Erziehungsanstalten fehlt noch manches selbst im wesentlichen. Leipzig bey Bruder und Hofmann 1808 Auszugsweise geliefert hat. Die Ideen des Verfassers kommen bis jetzt der Natur der Sache am nächsten. Bey der Thatkraft, die sich in diesem tiefdenkenden mit deutschem Biedersinne und italienischem Kunstgeschmacke beseelten Gelehrten stets verjüngt, läßt sich noch die ganze Reife jenes Entwurfs in einem eignen Werke erwarten. „Der Geist der Dogmatik des Herrn Professor Oberthür, heißt es im Schulmerkur Nro. 35. 1806, ist ganz praktisch und bildend. Die Geschichte der Offenbarung ist von ihm als fortschreitende Erziehung des Menschengeschlechts dargestellt. Die Kirche ist ihm Anstalt zur Bildung, die Sakramente mit allen Ceremonien und Anordnungen Mittel dazu. Herr Professor Oberthür hat sich um sein Vaterland ein unsterbliches Verdienst erworben, daß er nach Aufstellung seiner biblischen Idee bey jedem Sakramente die praktische Anwendung zeigte, seine Schüler lehrte, wie sie bey jedem Sakramente moralische Vorstellungen erwecken, und auf das Herz wirken könnten, wie sie bey jeder wichtigen Epoche des Lebens die Menschen zum

Guten führen sollen. Die Dogmatik stimmt den Theologen ganz für das Lehramt, die Sakramente der Taufe, der Firmung, des Altars führen ihn in die Schulen; denn mit diesen ist ein ganzer Erziehungsplan verwebt." — Die Welt, und vorzüglich das Würzburger Land erkennen mit dem innigsten Danke die Verdienste des H. geistlichen Rath und Professor Andres in dem Fache der Erziehung. Die von ihm herausgegebene pädagogische Zeitschrift enthält die treffendsten Winke für Katecheten, und sehr viele Musterkatechisationen. — Schon vor mehreren Jahren hat Herr Martin Gehrig ehemals Kaplan zu Schlehenrieth, nun Pfarrer zu Ingolstadt ein katechetisches Handbuch versprochen, aber außer einzelnen — nicht mißlungenen — Katechesen, die er in die belobte Zeitschrift des Herrn Professor Andres einrücken ließ, noch nichts geliefert. — Vom Schulseminardirektor in Würzburg H. Mauer erhielt das Publikum im J. 1811 einen Entwurf zu einer zweckmäßigen Unterrichtsweise in den gewöhnlichen Lehrgegenständen für Schullehrer, und darin vielseitige Bemerkungen über den katechetischen Unterricht, nebst einer Anweisung zum Gebrauche des würzburger Landeskatechismus, mit erläuternden Beyspielen von S.

8 — 34. — Kraftvolle Menschen zu bilden, sagt Herr Mauer, ist der Zweck der Erziehung!

§. 20.

Das Bedürfniß eines besseren Unterrichtes in der Religion tief fühlend, bearbeitete auch Herr Subregens Joh. Friedr. Batz, (nachher geistlicher Rath, zuletzt Pfarrer zu Baunach) ein eignes — anfangs größeres, dann kleineres Lehrbuch der katholischen Religion in Fragen und Antworten, ein Geschenk für Kinder 1799, welches zwar bis jetzt glücklich genug war, zwey und zwanzig neue Auflagen, und — die Nachdrücke nicht zu rechnen — sogar protestantischer Seits eine Bearbeitung zu erhalten, in Bamberg selbst aber, seiner entschiedenen Vorzüge ungeachtet, die Autorisation als allgemeines Lehrbuch für Kirchen und Schulen sich nicht erringen konnte, wahrscheinlich, weil es nur das Resultat der Bemühungen eines Einzelnen war. Ein Umstand, der allerdings zu berücksichtigen ist. Ein einzelner Mann wird hier nicht leicht etwas ausrichten; denn der Katechismus steht bey Katholiken beynahe in gleichem Ansehen mit der Bibel. Es gehört Bischöfliche Autorität dazu, wenn

alles Murren und Verketzern beseitiget werden soll. Der Verfasser der Geschichte des Katechismuswesens sagt zwar S. 77. „von einer Gesellschaft von Gelehrten dürfte, meines Erachtens, nichts vorzügliches in diesem Fache zu erwarten seyn (vermuthlich, weil sich da gar leicht der Bibelspruch bewahren könnte: omne regnum divisum contra se desolabitur, Math. 12, 25.) Er ist vielmehr der Meinung, daß, wenn ein einziger Gelehrter, dem alle zum katechetischen Fache gehörigen Kenntnisse zu Gebothe stehen, (das war der gelehrte für die Wissenschaft und das praktische Christenthum leider! zu frühe verstorbene Batz unstreitig) aufstünde, und einen zweckmäßigeren Katechismus schriebe, dieser sowohl dem Landmanne als dem Stadtbürger keine unangenehme Erscheinung seyn würde, wenn er nach strenger Untersuchung den Beyfall des Fürstbischofes erhielte, und den Pfarrern als Landeskatechismus vorgeschrieben würde". Das hat keinen Anstand; aber eben in dem letzten Punkte liegt und lag von jeher die Schwierigkeit, daß der Einzelne seiner Arbeit die Bischöfliche Firma nicht leicht verschaffen wird; denn die Interessen durchkreuzen sich zu sehr, die Ansichten sind daher zu verschieden, und den Kämpfen unterliegt endlich der Muth. Eine Hauptschwierig-

keit der allgemeinen Einführung eines solchen Lehrbuches liegt aber offenbar in dem großen Einflusse der neueren philosophischen Systeme auf die Theologie. Der Inhalt der früheren Katechismen wurde dadurch kritisch untersucht, manche Lehre bald so, bald anders geordnet, und dargestellt. Mancher Schrifttext wurde nach einer gesunden Exegese nicht mehr für passend, manche Vorstellungsart nicht mehr für biblisch erkannt. Was war da leichter, als daß solche Abänderungen älteren Religionslehrern wesentliche Abweichungen von dem wahren Glauben schienen, und ihnen das Vereiteln solcher Versuche nothwendig deuchte. Hat aber auch nicht mancher Bibelerklärer in den neueren Zeiten augenscheinlich bewiesen, daß er nichts weniger als ein vom Grundtexte schöpfender Exeget ist? tetigisse sat est. „Wenn der Katechet auch helle denkt, heißt es Schulmerkur Nro. 70. 1806, oder ihm eine bescheidene Aufklärung eigen ist, so richtet er doch nicht viel gutes aus, so lange der Katechismus von P. Canisius noch in den Händen der Schuljugend ist. Zwar hat mancher Katechet Lust, Herrn Batz's kleineren und größeren Katechismus seiner Schuljugend in die Hände zu geben. Aber doch muß der Lehrer, welcher dem Bedürfnisse eines zweckmäßigeren Unterrichtes abzuhelfen sehnlichst wünscht,

sich (seiner Orthodoxie und Katholizität ungeachtet) noch immrr einigermaßen da und dort scheuen, besagten Katechismus von Pfarrer Batz einzuführen, weil man ihm ins Ohr raunt, dieß sey ja nicht der Diözesan-Katechismus. Die Menge von Mängeln und Gebrechen des Katechismus des P. Kanisius (der in seinem Vorberichte doch selbst das Mangelhafte einsah, und von der Zukunft etwas Besseres hoffte) ist aber unläugbar und zu groß, als daß man erst weitläufig den frommen Wunsch nach einem besseren Katechismus rechtfertigen müßte."
— In Bamberg wurde auf der lateinischen Schulanstalt der Felbigerische Katechismus bis zu den jüngsten Zeiten gebraucht, und erhielt noch bey Tobias Goebhard seel Wittwe Bamberg und Würzburg 1801. die neueste verbesserte Ausgabe. In der kurzen Anweisung der drey darin enthaltenen Katechismen, wird auch da noch gesagt, daß der erste, der dem A, B, C Buch angehängt seyn soll!? §. 14. für das Gedächtniß §. 15. der zweyte für den Verstand, und §. 16. der dritte für den Willen sey.
— In den Elementarschulen hingegen galt noch immer der Canisius, jedoch nicht ausschließend, denn auch Batz's kleines Lehrbuch wurde geduldet.

§. 21.

Da das geistliche Fürstenthum Bamberg im September 1802 an das Haus Bayern als Entschädigungs-Land übergegangen war, zeigte sich sogleich der rege Geist der Baierischen Regierung, die Schulanstalten zu heben und zu verbessern. Die Thatsachen sprechen selbst zu laut, und das Gesetzes-Organ — das Regierungsblatt — hat die Urkunden darüber in alle Hände zu sicher geliefert, als daß sie hier abermahl einer Wiederhohlung bedürften. Eine Stelle in dem allgemeinen Regulative für Schullehrer-Seminarien im Königreiche Bayern §. 9. 1809 zeugt jedoch zu sehr von der Wichtigkeit, welche die Allerhöchste Regierung auf die katechteische Unterrichtsweise legt, als daß sie nicht schon jetzt gleich wörtlich ausgehoben zu werden verdiente.

„§. 24. Die erste Haupt-Forderung, welche der Unterricht in den Schullehrer-Seminarien, in Ansehung der Lehrform, zu erfüllen hat, besteht darin, daß die Präparanden an dem Unterrichte, den sie empfangen, durchgängig ein Beyspiel haben von dem Unterrichte, dem sie in der Folge ertheilen sollen, und daß sie an der Art ihres Lernens selbst die Art ihres künftigen Lehrens lernen. Es ist schwerlich dar-

auf zu rechnen, daß jemals die Präparanden in ihrer Mehrzahl reif genug seyn werden, einer Theorie der Didaktik oder Methodik mit der nöthigen Einsicht folgen, und davon eine sichere Anwendung in der Praxis machen zu können. Der Vortrag einer solchen Theorie verursacht vielmehr nur von der einen Seite Verlust der Zeit, die zu den unentbehrlichen Uebungen möglichst zu bewahren ist, und verwirrt von der andern Seite sogar die Präparanden, anstatt sie in das Geheimniß der Unterrichts-Kunst einzuweihen; indem überall durch theoretische Regeln, die nicht in ihrem ganzen Grunde erfaßt werden, selbst bey einem sonst gesunden Verstande leicht der richtige natürliche Takt verloren geht, der ohne alle Theorie sicherer das Rechte trifft. Da nun die Präparanden das Geschick, die Methode durch eine Theorie zu begreifen, nicht leicht haben werden, auch die Unterrichts-Zeit viel zu beschränkt ist, um auf diesem Wege zum Ziele kommen zu können, so zeigt sich kein anderes sicheres Mittel, die Präparanden zu einer richtigen Behandlung der Lehr-Gegenstände, die sie in der Folge in den Volks-Schulen zu lehren haben werden, anzuleiten, als ihnen die Methode selbst unmittelbar durch die Praxis beyzubringen. Indem die Lehrer des Seminars die Lehr-Gegenstände so behandeln, wie sie auch

mit den Schülern der Volks-Schulen zu behandeln sind, lernen die Präparanden die Materie und Form des Unterrichts zugleich, und werden, während sie die Gegenstände selbst kennen lernen, zur Nachahmung der Lehrform durch immer währende Uebung gewöhnt; welches ihnen unstreitig eine ihrem Bedürfnisse weit angemessenere Richtschnur gibt, als eine noch so umfassende Sammlung von Regeln darüber ihnen jemals zu geben vermöchte. Von den Lehrern des Seminars läßt sich erwarten und selbst fordern, daß sie verstehen, in ihre Behandlung der Lehr-Gegenstände da, wo es nöthig scheint, methodische Winke einzuflechten, und hie und da auf die Gründe, warum ein Punkt so und nicht anders zu behandeln sey, ausdrücklich aufmerksam zu machen; welches ebenfalls für die Präparanden unstreitig angemessener und lehrreicher ist, als das umgekehrte Verfahren des Vortrages einer abstrakten Theorie, wenn gleich mit noch so vielen Beyspielen belegt.

§. 25. Daß diese Behandlung der Lehr-Gegenstände keine andere, als die erotematische oder katechetische seyn könne, bedarf keines Beweises. Es wird also auch kaum noch nöthig seyn, besonders zu erinnern, daß die Form zusammenhängender wissenschaftlicher Vorträge für den Unterricht der Schullehrer-

Seminarien ganz ungeeignet sey, und daß die Lehrer durchaus sich darnach richten müssen, alle Lehr-Gegenstände, bey denen es nicht bloß auf Uebung gewisser Fertigkeiten, (wobey überhaupt kein Vordociren, sondern nur ein Vorweisen — der vorzunehmenden Operation statt findet) sondern auf das Auffassen gewisser Begriffe und Bestimmungen ankommt, in der abfragenden Form zu behandeln.

§. 26. Daß kein besonderer Vortrag einer Katechetik in den Schullehrer-Seminarien statt finde, folgt aus dem obigen von selbst. Dagegen bieten die praktischen Uebungen des Lehrers, die mit den Präparanden des zweyten Lehr-Kurses in den mit den Seminarien verbundenen Muster-Schulen anzustellen sind, eine reichhaltige Gelegenheit dar, welche mit aller Sorgfalt zu benutzen ist, die Präparanden in die Kunst der katechetischen oder abfragenden Behandlung der Lehr-Gegenstände einzuweihen; indem man sie bey diesen ersten Versuchen des Selbstlehrens entweder ganz einfach durch bloßes Einhelfen, oder mit Erinnerungen und ausdrücklicher Bemerkung und Erörterung vorkommender Fehler, auf den rechten Weg leitet. Eben diese Uebungen können auch dadurch lehrreich werden, wenn man die Präparanden selbst zu dem Versuche an-

leitet, in diesen Probe-Stunden die bemerkten Versehen aufzuzeichnen, und sich über die Verbesserung derselben mündlich oder schriftlich zu erklären."

Der in den Jahren 1805 und 1806 von dem als pädagogischen Schriftsteller rühmlichst bekannten Hrn. Joh. Baptist Graßer dem Chef des Schul- und Studienwesens im Mainkreise zu Bamberg herausgegebene Schulmerkur war auch besonders auf Beförderung des katechetischen Studiums und für die Bildung guter Katecheten berechnet. Das Nro. 20 August 1806 enthält Ideen und Plan zu einem neuen Katechismus, wozu Nro. 70. 11ten Junius 1806 mehrere Geistliche der Würzburger Diözeß namentlich aufgefordert worden waren. Der Einsender sagte in seinem frommen Wunsche S. 558. „So gut der Batzische Katechismus zur Zeit ist, (daß an demselben Manches einer Feile noch bedürfe, kann seinen Werth nicht in Abrede stellen) so wäre doch eine größere Konkurrenz geschickter Versuche recht sehr zu wünschen. Würden helldenkende Seelsorger, die den ächt orthodoxen, d. i. rein christlichen Katholizismus von hyperorthodoxen, theologischen Spitzfindigkeiten sehr wohl unterscheiden, sich an die Lösung einer so wichtigen Aufgabe wagen, und ihre Arbeiten einer kompetenten Be-

hörde vorlegen; so würden sie sich dadurch um die zweckmäßigere Bildung der Schuljugend in religiöser Hinsicht gewiß sehr verdient machen.“ — Zur Befriedigung dieses Wunsches — hätte man denken sollen — wäre der im J. 1807 vom H. geistlichen Rath Aegidius Jais zu Würzburg herausgegebene leichtfaßliche christkatholische Unterricht geeignet gewesen, da die Orthodoxie dieses Schriftstellers in den von 1798 — 1807 von ihm erschienenen Schul- und Kinder-Schriften hinlänglich bewährt, und das Werkchen in einem blühenden kindlichen Style geschrieben ist. Allein durch die neuesten Nachrichten von Würzburg erfährt man, daß der Widenhoferische noch zur Zeit der allgemein sanktionirte Landeskatechismus ist. Schon im Jahre 1794 hat ein Würzburgischer Gelehrter diesen Katechismus dem gegenüber gewürdiget, den der Fuldaische Jesuit Fleischschütz in Gesellschaft des Fuldaischen Benediktiner Sturmius Bruns in der Stahlischen Buchhandlung 1778 herausgegeben hat, und das Resultat fiel zum Nachtheil des Widenhoferischen aus. Läßt sich hieraus nicht abermal ein Schluß auf die — wenigstens zur Zeit unbesiegbaren — Hindernisse machen, welche die Abschaffung eines durch Verjährung geheiligten Katechismus, und die

Einführung eines neuen — besseren — selbst mit Genehmigung der Ordinariate — erschienenen Religionslehrbuches so gewaltig erschweren? — Durch die Herausgabe der theologischen Zeitschrift ꝛc, die ihr Daseyn dem Professor (nun Pfarrer zu Bühl) H. Joh. Joseph Batz d. J. und ihre Fortsetzung dem sehr thätigen Stadlkaplan zu St. Martin Herrn Dr. Brenner in Bamberg zu danken hat, wurde den Freunden der Katechetik ein neues Feld zur Niederlegung ihrer Ideen für die Beförderung dieses Studiums eröffnet, und zugleich Gelegenheit verschafft, nicht nur mit in- und ausländischen Schriften dieser Art, sondern auch mit mancher sehr wohl gerathenen Katechese bekannt zu werden. Schade! wenn diese in mehreren gelehrten Blättern sehr gerühmte Zeitschrift nicht so von Mitarbeitern — besonders aus dem geistlichen Stande — unterstützt wird, wie sie es ihrer Tendenz gemäß verdient. — Im Januar dieses Jahrs schrieb H. N. Haas Kaplan zu Burgebrach eine Piece über folgende Preisfrage, die Se. Königliche Hoheit der Herr Großherzog von Frankfurt seinem Klerus zur Lösung vorgelegt hatte: „Wie soll der Religionslehrer über das Laster der Unzucht überhaupt öffentlich katechesiren? Bamberg und Würzburg, bey Joseph Anton Goebhard 1812. Der

F

H. Verfasser hat auch diesen Gegenstand für Seelsorger gut ins Aug' gefaßt, *) und sich schon lange als Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften als denkenden Mann bewährt. Sehr pädagogisch richtig, sagt Herr Kaplan Haas §. 2. und 3.: „In jedem Falle müssen, wenn nicht die ganze Veranstaltung des Unterrichts getrennt, doch gesönderte und eigends eingerichtete Vorträge an die Kleinen und an die Erwachsenen gehalten werden. Voraus und von selbst leuchtet ein, daß eine öffentliche Belehrung über eigentliche Unzucht an sich schon für Kinder nicht geeignet seyn könne. Werden daher doch in Bezug auf Unzucht Winke zu Katechesen für Kinder, ja! eine Katechese selbst in der folgenden Abhandlung gegeben; so bleibt übrigens ein reifes, oder der Reife nahes und gemischtes Publikum das vorherrschende Augenmerk. Leicht überzeugt sich ein Jeder auch davon, daß eine öffentliche Katechese über Unzücht, dieses Laster nicht wohl anders, als überhaupt mit Uebergehung der einzelnen wenigstens der unnatürlichen Arten zum Gegenstande haben könne. Dieses gemäß der Lehre des Apostels (Ephes. 5. 3.) „Hurerey und alle

*) Man vergleiche theol. Zeitschrift ꝛc. 1812. 6ten B. 3tes Heft S. 243.

Unreinigkeit sollen unter euch gar nicht genannt werden, wie es Heiligen zustehet!" Doch scheint es dem Sinne des Apostels nicht entgegen, und sonst gegründet, daß auch von Hurerey und Ehebruch einige Rede seyn dürfte, sogar müsse. Diese Laster gelten gemeiniglich im Munde des Volkes mit Unzucht überhaupt für einerley; die Aeußerungen und Folgen derselben springen auch am grellsten in die Augen; die größere Jugend hat zu derley Erfahrungen nicht bloß Reife genug, sondern gerade ihr Alter ist es, welches zur rechten Zeit gewarnet, und mit bleibendem Abscheu gegen diese Laster erfüllt werden soll. Ohnehin werden Hurerey und Ehebruch durch die zehen Gebothe, durch den Katechismus und vorkommende Bibelstellen — schon von Kindheit an dem öffentlichen Unterrichte wie von selbst eingewebt" — doch nicht nach Hönicke's Manier? — Nein! das sagt der H. Verfasser in der obenangeführten Stelle zu deutlich.

Schon seit mehreren Jahren hatte das Hochwürdigste Vikariat des Bisthums Bamberg dem in öffentlichen Blättern sowohl als von jedem sachverständigen Privaten dringend anerkannten Bedürfnisse eines zweckdienlichen Religions-Lehrbuches für die Jugend abzuhelfen gestrebt, ein solches — in seiner Mitte verfaßt, — nach München

zur Genehmigung an den Königlichen Kirchen-Rath eingeschickt, und seit dem ersten Februar l. J., bis zu welchem Zeitpunkte der freylich in etwas kastigirte Canisius noch immer in den Stadt- und Landschulen regiert hat, den allgemein ersehnten Zweck erreicht. Es erschien „Katechismus der christkatholischen Religion herausgegeben mit Allerhöchster Genehmigung Seiner königlichen Majestät von Bayern auf Anordnung des bischöflichen General-Vikariats des Bisthums Bamberg zum Gebrauche in Kirchen und Schulen. Bamberg gedruckt und verlegt von Georg Romuald Klebsadel, akadem. Buchdrucker 1812. *) — Die über die Einführung desselben ergangene höchste Verordnung des Königlichen General-Kommissariats des Mainkreises vom 30ten Januar 1812. athmet so ganz den lieberalen sanften Geist der Baierischen Regierung. Sie lautet:

*) Bereits ist eine zweyte – unveränderte – Auflage dieses neuen Diözesan-Katechismus gedruckt, und mit einem Anhange zweckdienlicher Gebete und Andachtsübungen für die Jugend vermehrt worden — Er soll also ein wahres vade mecum für kleine und große Kinder seyn. —

Im Namen seiner Majestät des Königs.

Seine Königliche Majestät haben durch ein allerhöchstes Reskript vom 3ten Oktober vorigen Jahrs zur Einführung eines von dem bischöflichen General-Vikariat in Bamberg verfaßten neuen Diöcesan-Katechismus für den katholischen Religions-Unterricht die allerhöchste Genehmigung zu ertheilen geruht.

Dieser Katechismus ist bereits im Druck erschienen und bey dem Buchdrucker Klebsadel in Bamberg um 9 kr. zu haben.

Derselbe hat zwey Abtheilungen: die erste derselben als Vorbereitung zum katholischen Religions-Unterricht ist für die kleinere Klasse in den Elementar-Schulen gewidmet, die zweyte aber, welche die positiven Lehren der katholischen Religion enthält, ist für die zweyte und dritte Klasse der Schul-Jugend bestimmt.

Dem königlichen Local-Schul-Kommissariat in Bamberg, dann den sämmtlichen katholischen Distrikts-Schul-Inspectionen des Mainkreises wird hiermit der Auftrag gemacht, diesen neuen Katechismus in sämmtlichen ihrer Inspection anvertrauten katholischen Schulen unverzüglich einzuführen.

Sollten übrigens der Einführung dieses neuen,

dem Zeitgeiste mehr anpassenden Religions-Unterrichts-Buches sich Hindernisse entgegen stellen; so sind solche mit Klugheit zu beseitigen, nnd die Renitenten über das Bedürfniß eines besseren Religions-Lehrbuches für die Schul-Jugend, jedoch ohne Herabwürdigung des bisherigen Diözesan-Katechismus mit Bescheidenheit zu belehren.

Sobald der Katechismus allenthalben eingeführt ist, haben genannte Stellen an unterzeichnetes Königliches General-Kommissariat Anzeige hierüber zu erstatten. Baireuth, den 30. Januar 1812.

Königlich Baierisches General-Kommissariat des Mainkreises.

Graf von Thürheim.

Grunwald.

§. 22.

Was die praktischen Versuche in der Katechetik in Deutschland überhaupt insbesondere aber im Bamberger- und Würzburger Lande betrifft, so lehrt uns die Geschichte, daß der Jesuiten-Orden überall, wo er Aufnahme und Einfluß fand, in den Hauptkirchen der Städte nicht nur die Kanzeln besetzt, sondern auch alle öffentlichen Katechisationen übernommen hatte. Ferner ist bekannt,

daß die Jesuiten vermöge eines von der Graf v. Stadionischen Familie gestifteten, und vom Fürstbischofe Stadion noch vermehrten Missionsfondes zu festgesetzten Zeiten Bußpredigten und öffentliche Katechisationen auf dem Lande hielten, und als heilige Männer, wie sie das fromme Bauernvolk nannte, in den damaligen Zeiten wirklich viel Nutzen stifteten. Seit ihrer Aufhebung haben nun die Pfarrherren mit ihren Kaplänen in den Städten diesen Unterricht wieder übernommen, und wurden, was die Stadt Bamberg betraf, rücksichtlich der eingepfarrten Dörfer von jungen Klerikern in diesem Religionsgeschäfte unterstützt. In den neuesten Zeiten sind sogar auch auf Anbringen der Gräflich v. Stadionischen Familie im Würzburger Lande die Missionen wieder resuszitirt, und abwechselnd jährlich einigen Pfarrherrn übertragen worden. — Für die Bildung guter Katecheten werden in den klerikalischen Seminarien zu Bamberg und Würzburg die geeignetesten Uebungen fortgesetzt. „In dem Würzburger Seminarium, sagt ein Schriftsteller im J. 1794, werden die zur Seelsorge bestimmten Geistlichen in der Kunst zu katechisiren unterrichtet und geübt. An jedem Sonntage muß ein Alumnus in Gegenwart der Vorsteher und Alumnen förmliche Katechese halten: am Abende hört er das Urtheil der

Vorsteher darüber. Auch werden die Katechesen zu Papiere gebracht, und von dem Subregens durchsehen". Der Einsender des Aufsatzes: „wie nothwendig der Seelsorger den Schulen ihrer Gemeinden sey". (Schulmerkur Nro. 35 1806,) bemerkt unter andern: „Zu meiner Zeit wurde im Seminar zu Würzburg ein besonderer Unterricht über die Katechetik gegeben. (Unser würdigster Herr Weihbischof Gregor Zirkel gab ihn als Subregens nach dem methodus catechizandi des großen Geschichtschreibers Ignatz Schmidt.) Wöchentlich werden zwey Katechesen von einem Alumnus öffentlich gehalten, und von einem der Herrn Regenten des Seminars recensirt". Im klerikalischen Seminar zu Bamberg haben ähnliche Uebungen Statt, und müssen um so thätiger betrieben werden, da immer einige Kleriker in den der Stadt nahe liegenden Filialorten Sonn- und Feyertäglich den Gottesdienst versehen, und Katechesen halten. Eine treffliche Vorübung zu ihrem Berufe als Seelsorger in der Stadt und auf dem Lande! Die theils monatlichen, theils wöchentlichen Prüfungen der Alumnen in beyden geistlichen Seminarien, Zirkel genannt, greifen in alle Theile der theoretischen und praktischen Theologie folglich auch in das Fach des katechetischen Studiums. Bekanntlich befindet sich auch unter

den bey jedem Pfarrkonkurse zu beantwortenden Thematen immer eine katechetische Aufgabe. Auch fehlt es zum Fortschreiten und Ermuntern an Antrieben und Aufforderungen der Hochwürdigsten Vikariate eben so wenig, als an nützlichen Büchern, die unter den Klerikern kursiren. Doch auch von jeher haben wir unter den Bambergischen und Würzburgischen Klerus vortreffliche Katecheten gezählt. Dieß beweisen, wenn gleich nicht immer gedruckte Schriften dieser Art, doch von Zeit zu Zeit ihre hinterlassenen Manuskripte, worunter sich nach gewissenhaften Zeugnissen oft die gelungensten Anleitungen zum katechetischen Vortrage und Katechesen befanden, welche die alte — in unseren Tagen von Manchen verkannte — Wahrheit bestätigen: daß man seines Faches kundig, und der Menschheit in seinen Verhältnissen nützlich seyn könne, ohne mit jedem Mondeswechsel die Pressen in Bewegung zu setzen. — Daß schon unsere Vorältern den Nutzen des katechetischen Unterrichtes für die Jugend zu schätzen wußten, läßt sich unter andern auch daraus schließen, weil mit vielen ihrer gestifteten Benefizien die Pflicht Katechesen zu halten verbunden ist. — Auch unter den Schullehrern in den Städten und Dörfern gibt es geschickte Katecheten, das ist nicht zu läugnen. Eine vorzügliche Gelegenheit zur Aufmun-

terung sind unstreitig die fast überall eingeführten Schulkonferenzen, wo junge Schulmänner unter dem Vorsitze und der Leitung der H. H. Distrikts- Schul- und Lokalinspektoren sich wechselseitig ihre Ideen und Erfahrungen über das Erziehungs- und Unterrichts-Fach mittheilen, sie zu Papier bringen, und für ihren Beruf die nützlichsten Winke, so wie praktische Regeln für die Schule abstrahiren können. Nebstdem zirkuliren nicht nur bey den Schullehrern auf dem Lande unter anderen pädagogischen Schriften auch katechetische Anweisungen, wozu ihnen eben so die Schul-Seminar-Bibliothek offen steht, sondern sie sind auch wie z. B. Lehrer und Lehrerinnen in der hiesigen Stadt in eine Lesegesellschaft zusammengetreten, so wie man bey mehreren eine eigends angeschaffte für ihren Beruf ausgesuchte Büchersammlung antrifft. — Welche Fortschritte nun der katechetische Unterricht in den deutschen Schulanstalten gegenwärtig gemacht hat, das erfährt man am besten durch öftere Schulbesuche und die öffentlichen Finalprüfungen.

§. 23.

Aus dieser kurzgefaßten Geschichtserzählung ergibt sich also, daß das katechetische Studium

auch unter den Katholiken ein großes Ansehen gewonnen, und seit dem 16ten Jahrhunderte immer mehr vervollkommnet worden ist. Es erhellet aber auch eben so klar, wie nachtheilig verjährte Vorurtheile besonders eine schiefe Erziehung und verkehrte Religionsmeinungen dem Emporkommen des Besseren seyn können. Seit dem Jahre 1554 hängt z. B. das katholische Deutschland mehr oder weniger an dem hundertmal aufgewärmten Katechismus des Jesuiten Canisius. Alle Stimmen dagegen glichen der des Rufenden in der Wüste, alle besseren Versuche scheiterten an dem Kolosse äherner Vorurtheile. Doch es ward Licht! nachdem sowohl katholischer als protestantischer Seits die gründlichsten Werke über Theorie und Praxis des katechetischen Studiums im Publikum erschienen, und die entschiedenen Vorzüge der katechetischen Lehrart nicht nur allgemein anerkannt, sondern auch als natürliche Folge die Irrgänge und Gebrechen mancher heiliggehaltener Katechismen in die Augen gesprungen waren. Dieß veranlaßte in den letzten 20 — 30 Jahren eine Menge Religionslehrbücher und noch dazu in verschiedenen Kleiderchen. Leider! war aber die Reformationssucht mehrerer katechetischen Schriftsteller zu übereilt, und hat sich — aus Uebereilung wider Vermuthen zu geschwind über-

lebt. Nimmt man solche katechetische Neuerungsversuche zur Hand, um zu erforschen, was für einen Zweck ihre Verfasser gehabt haben, so wird man, wie der gelehrte Daub sagt, gar bald gewahr, daß beynahe keiner von ihnen deutlich und gewiß wußte, was er wollte, oder was noch schlimmer ist, daß einer oder der andere recht gut wußte, was er wollte, aber nicht, was er sollte. Dieser Mißgriffe ungeachtet können wir uns Katholiken — die merkwürdigsten Katecheter unter den Protestanten wurden schon oben aufgezählt — der ruhmwürdigsten Männer (auch in Bayern) erfreuen, denen die Geschichte der Katechetik viel sehr viel zu danken hat. Die Namen Overberg, Michael Sailer, Mutschelle, Parizeck, Zoffal, Jais, Mücke nebst anderen schon umständlicher gewürdigten Schutzgeistern der Katechetik haben sich Namens-Unsterblichkeit erworben, haben uns ein Beyspiel gegeben, daß auch wir thun sollen, wie sie gethan haben. — Siquid novisti rectius istis candidus imperti; si non, his utere mecum. —

Zweyte Abtheilung.

Antwort auf die Frage:

Sollen Katechismen in Fragen und Antworten eingekleidet seyn?

Officiorum, quae docentur Catechumeni, elenchus meris constet aphorismis, atque his quidem, qui, quantum fieri potest, circa Specialissima versantur. (Idea bib. Ecc. Vol. II, p. 323.)

Das Gesetz der Succession und Kontinuität offenbart sich dem forschenden Verstande überall in der Natur. Nur die oberflächliche Ansicht läßt sich durch die Grille eines Sprunges eines bloßen Zufalls täuschen — abweisen. Soll daher die Kunst ihre höchste Stufe — die Natur — selbst erreichen, so muß sie jenem Gesetze auch unverbrüchlich folgen, besonders in dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts. Ein Katechismus für alle Klassen in der Schule ist und bleibt daher eine undankbare Arbeit, und ein Hauptverstoß gegen die Regeln einer naturge-

mäßen Unterrichtslehre, deren erster und heiligster Grundsatz ist, daß aller Unterricht auf die allgemeine Menschennatur ursprünglich gegründet, in seinem Fortgange nach dem Alter nach den Fähigkeiten der Kinder, und nach dem jedesmaligen Grade der Vorbildung psychologisch berechnet seyn müsse. Die täglichen Erscheinungen im Reiche der Natur und der Kunst sind und waren dießfalls dem gesunden Menschenverstande die deutlichsten Beweise, und dem unbefangenen Denker haben die Winke des weisen Sokrates, die Lehrmaximen unseres göttlichen Religionsstifters und der philosophische Paulus mit seiner Milchspeise I. Kor. c. 3. v. 2. schon längst von der Wahrheit und Nothwendigkeit einer solchen Verfahrungsart überzeugt. Daher — wenn gleich das Bedürfniß von vielen mehr dunkel gefühlt, als zur deutlichen Einsicht erhoben war, — finden wir schon frühe Erscheinungen von kleinen und großen Katechismen, daher auch die durch Noth abgedrungene Anordnung in Schulen in einem und demselben Katechismus, z. B. jenem des Canisius, die kleinen Schüler nur bis zum Sternchen, die größeren aber die ganze Antwort nebst Schrifttexten auswendig lernen zu lassen. Kurz ein und derselbe Katechismus für alle Klassen ist ein Auswuchs der Didaktik. Nach der Forderung jenes

unabänderlichen Naturgesetzes muß es daher in den Schulen eben so viele Abtheilungen oder so viele gesönderte Katechismen geben, als es nach einer psychologischen Ausscheidung Klassen gibt: Einen für die Elementarklasse, einen für die Mittelklasse, einen für die Austrittsklasse. Diese Eintheilung überhebt mich bey Sachverständigen einer genauern Beschreibung, denn die Sache liegt hier schon — so gewiß als der Kern in der Schale — in der Benennung. Doch damit mag jeder einverstanden seyn, aber nicht leicht mit der Maxime, daß der Verfasser den eben angedeuteten Elementarkatechismus nicht den Schülern sondern vielmehr den Lehrern in die Hände gibt. Nach seiner Ansicht gehört der Elementarklasse überhaupt kein Buch, am allerwenigsten ein Katechismus in die Hand. Die Natur fordert mündlichen Unterricht für solche Kinder; sie sollen ihre Kenntnisse nicht sowohl durchs Gesicht (d. h. durch ein Buch) sondern durchs Gehör einsammeln *) — Unser

*) Sollte wohl die clausula salvatoria nothwendig seyn, daß ich hier kein mechanisches Vorsagen verstehe, das wie Nachklang aus dem Kinde tönt, sondern einen Unterricht aus dem Leben und für das Leben — genommen aus der Sphäre der Kinder, und mit Interesse vor-

Zeitalter scheint das Gesagte nicht als Gesetz der Natur anzuerkennen, und den Glauben zu haben,

getragen zur Erregung und Entwicklung des Geistigen des Göttlichen in der Kindernatur. Somit fände auch hier der Einwurf keine Anwendung, daß die durch das Aug empfangenen Eindrücke sich weit schneller lebhafter und bleibender einprägen, als die durch das Ohr in die Seele kommen, oder, wie der römische Dichter sagt:

Segnius irritant animos demissa per aurem,
quam quae sunt oculis subjecta fidelibus, et quae
Ipse sibi tradit spectator.

Denn der hier geforderte Unterricht zielt auf nichts anders ab, als auf die wahre — die geistige — Autopsie. — Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, sprach Jesus, wahrlich ich sage euch, wer das Reich Gottes (die Religion) nicht empfängt als Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Hat aber wohl Jesus diese Kindlein aus einem Katechismus unterrichtet? Es ist etwas ganz anders, bey kleinen Kindern, die nur etwas zu Verstandeskräften gekommen sind, sittliche und religiöse Gefühle zu wecken, zu nähren, und ihnen Sinn für das Gute und Ueberirdische beyzu-

als wäre Unterricht durch das Gesicht ein dringenderes Bedürfniß, als der Unterricht durch das Gehör. Dem Verfasser ist jede Schrift zur Belehrung solcher Kinder ein Beweiß, daß man das Wesen des Unterrichtes nicht vollkommen würdigt. Nach seiner Ueberzeugung müssen daher Kinder erst dann Bücher in Händen haben, wenn sie über einen bestimmten Gegenstand belehrt sind, theils zur Erneuerung und der daraus hervorgehenden Festhaltung ihrer Begriffe, theils auch zur Erweiterung ihrer Erkenntniß; *) Warum sollte

bringen; und etwas ganz anders, sie nach einem Leitfaden, er heiße Katechismus oder wie er wolle, zu unterrichten. Man unterscheide doch Religion als Sache des Gefühls und der Phantasie von dem Lehrsysteme derselben.

*) Ich würde auf diese Art mit Kindern verfahren, sagt Mücke. Zuerst würde ich ihnen eine Zeitlang nichts als biblische Geschichten erzählen, und nach der Erzählung sie katechetisch durchgehen; denn Geschichten fassen die Kinder nicht allein leichter als dogmatische Lehrsätze, sondern sie können sich darüber auch leichter erklären, und ihre eigenen Gedanken davon sagen, und sie sind genöthigt, dieß zu thun, weil sie hier keine Antwort im Katechismus finden. Auf diese Art würden sie sich nach und nach ge-

dieß nicht vorzugsweise im Fache der moralischen und religiösen Bildung der Gang seyn, da wo es auf das einzig wahre, auf das göttliche Wissen ankömmt? **) Traurig muß es da um die Bildung

wöhnen, zu antworten, ohne an den Katechismus zu denken. Nach dieser Vorbereitung würde ich zu den leichtesten Religionswahrheiten übergehen. Ich würde ihnen aber immer nur die Hauptbegriffe klar und deutlich zu machen suchen, ohne mich in eine umständliche Zergliederung der Nebenbegriffe einzulassen, die zwar zur Veranschaulichung des Hauptbegriffs beytragen, ohne die sie ihn aber, für jetzt wenigstens, immer noch klar genug erkennen würden. Man muß schwachen Augen nicht auf einmal zu viel Licht geben, denn es blendet sie; sondern nur so viel, als sie ertragen können. Um so länger aber würde ich bey Beyspielen verweilen; denn Beyspiele klären, was in einem Begriffe noch dunkel ist, vollends auf, und sind für Schwache und Ungeübte eine ganz vorzügliche Erleichterung im Denken." — Mücke ist also auch nicht gesonnen, selbst Kindern, die schon aus der Fibel zum Katechismus vorgerückt sind, die ersten Religionswahrheiten bloß aus einem Buche lernen zu lassen, sondern will sie vielmehr, um ja allen Mechanismus des sich so leicht einschleichenden bloßen Auswendigler-

der jungen Generation stehen, wo man noch immer ihren ersten Eintritt in die Schule mit einer

nens zu verhindern, durch Geschichten und Beyspiele nur mündlich unterrichten, und so in ihnen richtige Begriffe, lebhafte Gefühle, kurz, die wahre Ansicht der Religion, dieses Leitsterns der schwachen Sterblichen, erzeugen und befestigen.

) War der Unterricht eines Sokrates und besonders des Heiligen des Evangeliums von auffallender Wirkung für das Volk: so fällt gewiß ein Theil dieser merkwürdigen Erscheinung auf die mündlichen Belehrungen dieser Männer. Ein unwissendes Volk aber hat mit einem Kinde zu viele Aehnlichkeit, als daß auch nur Einer sie nicht bemerken sollte. — Voß. *)

***) Aber der Unterricht soll ja anschaulich nicht bloß mündlich seyn?

Antw. Wer darf den Begriff „Anschauung" so enge begränzen. Man weide die Augen, wo es anzusehen gibt, und übe den Verstand an der äußeren Natur; aber Gott und sein Reich ist nicht von dieser Welt. Der Geist, dessen belebender Odem aus dem Munde des Reifen in die Seele des Unreifen haucht, geht nur aus dem Geiste hervor. A. d. Verf.

Staatliche Bibliothek Bamberg

(besonders Bilder-) Fibel einweiht, wo man ihr Vorschreiten im mechanischen Lesen und Schreiben schon als das Majorennitätsrecht zum Katechismus gelten läßt, als wenn sich das Geistige wie der Buchstabe ersehen, und das Göttliche so handgreiflich wie Kreide und Feder erfassen ließe? Muß da nicht die Geistigkeit in ihrem Keime unterdrückt, die Kraft zum Selbstdenken in der Knospe gewaltsam zurückgetrieben, und so der Mensch für die ganze Existenz seiner wahren Würde verlustigt werden? Wahr, wenn gleich hart, ist Charrons Urtheil über eine solche Abrichtungsmethode: „Es gibt eine Menge von Leuten, die weit vernünftiger seyn würden, wenn sie nie in eine (solche) Schule gekommen wären!" In welche Form soll aber das fragliche Elementarbuch gekleidet seyn? Davon nachher.

Daß der Stoff zu einem solchen Katechismus aus der Vernunftreligion hergeholt werden müsse, wird auch der eifrigste Verehrer der Offenbarung nicht in Abrede stellen können. Vernunft und Offenbarung sind ja beyde Quellen eines und des nämlichen göttlichen Lichtes zu den wichtigsten Kenntnissen für Menschen; beyde müssen also auch gesetzmäßig auf sie abgeleitet werden. *) Vernunft

*) Man sage Einem lange, schreibt ein geistvol-

und Offenbarung dürfen sich so wenig widersprechen, als sich ihr Uhrheber Gott selbst widersprechen darf. Der zweyte Katechismus umfaßt dann die leich-

ler Schriftsteller, „es steht in den zehen Geboten: Du sollst nicht stehlen; du sollst nicht ehebrechen u. s. w. Er wird fortfahren beydes zu thun, oder es nur aus Abgang der Gelegenheit unterlassen. Man führe ihn aber auf das allgemeine Sittengesetz zurück, man mache ihn mit der Würde der Menschheit bekannt; man zeige ihm, daß es Zweck des Schöpfers sey, daß er in der Beobachtung des Gesetzes seine eigene Würde erhöhe, seine Glückseligkeit befördere, die edelste Beruhigung seiner Selbst genieße, und er wird beydes aus Pflicht unterlassen", (und ich setze noch hinzu: um so eher, wenn auf diese moralische Grundlage in den Herzen der Jugend die eingreifenden tröstlichen Lehren der göttlichen Offenbarung gebaut werden, wenn also die Menschen- und Christenpflichten nicht bloß hererzählt, sondern dem Herzen so wichtig gemacht werden, daß es den Entschluß faßt, sie zu erfüllen, daß es sich selbst verdammt, wenn es sie nicht erfüllt, und nur dann mit sich ganz zufrieden ist, wenn es sie erfüllt hat. Kurz — die Menschheit läßt sich nicht zur Moralität kommandiren, wie ein Infanterieregiment zum Manöver.)

teren Lehren der Offenbarung, der dritte, (der auch zum Volkskatechismus dienen kann), die schwereren, so, wie wir sie großentheils in dem neuen Diözesan-Katechismus abgehandelt finden, alle drey aber mit stäter Beziehung (durch Beyspiele) auf das praktische Leben, damit die Religion dieß erhabene Geschenk der Gottheit, diese treue Gefährtin folgsamer Sterblichen, schon frühe sich in die Jugend-Seelen versenke, und sie unverdorben auf dem Wege der Unschuld führe und erhalte, damit der Knabe zum tugendhaften Jüngling heranwachse, zum Manne reife, der der Wahrheit in feststehenden Grundsätzen Gehör gibt, und seine Handlungen nach ihren Lehren bildet, damit der siegreiche Greis im Bewußtseyn seiner Standhaftigkeit unter ihrer Leitung der sanften Ruhe seiner Tage genieße. *) Estote autem

*) Ich kenne keine schönere Stelle über die wohlthätige Einwirkung der Religion auf jeden Zustand der menschlichen Gesellschaft als, folgende des heil. Augustins. „Tu pueriliter pueros, fortiter juvenes, quiete senes, prout cujusque non corporis tantum sed et animi aetas est, exerces ac doces. Tu foeminas viris suis non ad implendam libidinem, sed ad propagandam prolem et ad rei familiaris societatem casta et fideli obedientia sub-

factores verbi, et non auditores tantum! fallentes vosmetipsos. Jac. 1. c. 22. Vergl. Rom. 2. 13. Mit wahrem Vergnügen be-

jicis. Tu Viros conjugibus non ad illudendum imbecilliorem sexum sed sinceri amoris legibus subjicis, parentes filiis pia dominatione praeponis. Tu fratribus fratres religionis vinculo frimiore atque arctiore quam sanguinis nectis. Tu omnem generis propinquitatem, et affinitatis neccessitudinem servatis naturae voluntatisque nexibus mutua charitate constringis. Tu Dominis servos non tam conditionis necessitate, quam officii delectatione doces adhaerere. Tu Dominos servis summi Dei consideratione placabiles, et ad consulendum quam coercendum propensiores facis. Tu cives civibus, gentes gentibus, et prorsus homines primorum parentum recordatione non societate tantum sed quadam etiam fraternitate conjungis. Doces reges prospicere populis, mones populos se subdere regibus. Quibus honor debeatur, quibus affectus, quibus reverentia, quibus timor, quibus consolatio, quibus admonitio, quibus cohortatio, quibus et disciplina, quibus objurgatio, quibus supplicium sedulo doces, ostendens, quemadmodum et om-

merkte der Rezensent in der Anlage des Bamberger Diözesan-Katechismus einen solchen — ächt pädagogischen Gang. Die würdigen Verfasser gingen der Menschennatur Schritt für Schritt nach, und das rege Streben, sie auf ihrer Spur mit sorglichem Blicke zu erlauern, spricht sich durchgängig in diesem, seine Vorgänger übertreffenden, Religions-Lehrbuche aus. In wie weit sie nun das gewünschte Ziel wirklich errreicht haben, das erlasse man hier dem Rezensenten, weil vorerst auch die Rede von der Form eines Katechismus seyn soll. — Da werde ich es denn einigen gar nicht recht gemacht, manchen sogar auf der empfindlichsten Seite angegriffen haben, wenn ich gleich nicht vnus contra torrentem bin. Die Einkleidung der Katechismen in Fragen und Antworten scheint mir ein wesentlicher Fehler zu seyn. — Schon die Absicht, warum sie in dieser Form abgefaßt sind, sollte sie verdächtig machen. Man will den Kindern das Auswendiglernen erleichtern, und läßt also die Fragen und Antworten drucken. Nun dürfen sie nur beydes auswendig lernen, so bestehen sie immer gut, d. h. der Mechanismus, das Papageienwesen ist hier unvermeidlich. Träge

nibus omnia, et omnibus charitas, et nulli debeatur injuria." — S. Augustini Epist. 52.

Schüler und Lehrer haben einen sanften Polster, fleißige Schüler und Lehrer aber werden durch diese Angel zurückgehalten, und besonders die letzteren in ihrem katechetischen Unterrichte zu sehr beschränkt. Sind einmal leicht und schwer relative Begriffe, und muß sich der Schulmann in seiner Frage darnach richten, so folgt er lieber und weit glücklicher seinem eigenen nach der Fassungskraft seiner Kinder berechneten Plane, als diesem Gängelbande. Die Fragen muß der Katechet — als Psycholog — in seinem individuellen Verhältnisse auch aus seinem eigenen nicht aus einem fremden Kopfe (Buche) nehmen. — Wenn aber der Lehrer ein Anfänger ist? Dann soll er allerdings Musterkatechisationen z. B. die eines Zerrenner, Pöhlmann, Dolz, Schlez, Klinger u. s. w. für sich benutzen, aber nur als Rathgeber, nur als Muster zur Anleitung, nur als einen treuen Spiegel, worin er sich und seine Fragmethode ersehen soll, keineswegs aber als gebieterische Vorschriften, ich möchte sagen, als symbolische Bücher, die wie gewöhnlich der Katechismus wörtlich hergeleiert, von den Kindern auswendig gelernt, und ohne Bewußtseyn nachgelallt werden. Man sagt freylich, dem Lehrer stehe auch bey der bisherigen Abfassung der Katechismen in Fragen und Antwor-

ten der Weg zu Zwischenfragen offen. Allein Zwischenfragen sind und bleiben — genau genommen — immer Nothbehelfe, wenn die Hauptfrage aus Schuld des Lehrers oder des Schülers nicht verstanden worden ist. Weit entbehrlicher können sie werden, wenn der Lehrer in seinen Katechisationen nach eigener Ansicht verfährt, wenn er sich auf dieselben gehörig vorbereitet, (denn ohne Vorbereitung muß freylich der Unterricht mager und unvollständig ausfallen), wenn er sich vorgängig die Fragen und Antworten selbst gibt, die Schicklichkeit der ersteren, die Möglichkeit der letzteren unbefangen abwägt, dadurch den Zögling erregt, und von demselben wieder erregt wird. *) Sollte dann auch auf seine Frage wider alles Er-

*) Der Katechet, besonders der angehende sollte sich immer nicht nur auf seinen Unterricht vorbereiten, sondern auch — sit venia verbo — nachbereiten, d. h. nach der Schule mit sich selbst zu Gericht gehen, ob und wie ihm sein Plan gelungen, welchen Fragen entsprochen ward, oder nicht oder wie oder warum? ob der Fehler in der Frage — an ihm — oder in der Antwort an dem Schüler lag. Wie er hinfüro schicklicher fragen könne; dann wird ihm sein Tagwerk gelingen. Repetitio mater artis ac Scientiae.

warten ein Stillschweigen oder gar ein Unsinn erfolgen, so muß ihm doch gewiß das Anreihen wieder einer eigenen Idee an seine vorige — also das Einmischen verdeutlichender Zwischenfragen weit besser gelingen, weil auch diese wieder aus seinem eigenen Vorrathe nicht aus einem fremdherrischen Magazine genommen ist. Finden wir uns wohl leichter in fremde als in unsere selbst eigenen Ideen? — Doch, wie gesagt, der Katechet kann hier oft für sich selbst nicht gut stehen, um wie viel weniger dann, wenn er aus dem nächsten besten Buche die Fragen entlehnt. Durchgehen wir doch selbst manche von unseren sogenannten Musterkatechisationen, da folgen ja die Antworten auf die Fragen — Schlag auf Schlag versteht sich auf dem Papiere — so leicht, so richtig, daß man die Kinder (auf dem Papiere) für wirkliche Gelehrte in der Kunst halten muß. Wie erscheinen sie uns aber, wenn wir ihnen diese nämlichen Fragen aus fremden Munde (Buche) vorkauen? — als Stumme, und wir als — Stümper. — Darum ist auch der Frag- und Antwortkram in unseren gewöhnlichen Katechismen ein wahres Gräuel der Verwüstung im Unterrichte. Es liegt der Kunst zu katechisiren, sagt der gewiß kompetente Daub, selbst sehr viel daran, daß die

Wissenschaft, die zu ihr führt, die Katechetik, nicht für ihr Organ, ohne welches sie sich weder regen noch bewegen kann, sondern vielmehr für das Prinzip angesehen werde, wodurch ihr Organ, der Verstand und Wille des Katecheten gleichsam belebt wird, und die Richtung erhält. Dem gemäß muß, wer diese Wissenschaft zum Behuf der Kunst studirt, sorgfältiger darauf bedacht seyn, das Ganze derselben zu seinem Eigenthum zu machen, und hierdurch in sich selbst die Idee des katechetischen Unterrichts zu erzeugen, zu beleben, und rege zu erhalten, als jeden einzelnen ihrer Lehrsätze in pünktliche (sklavische) Ausübung zu bringen. Unbefangen und ungezwungen muß der Unterricht seyn, den er gibt, wenn er seinem Zwecke entsprechen soll, und daß er es werde, darauf eben muß die Katechetik ihr Hauptaugenmerk richten: sie würde ihrem eigenen Zweck zuwider angewandt, wenn jede ihrer Regeln für den Katecheten eine Fessel — wenn durch sie eine mechanische Art zu unterrichten begründet und eingeführt, und so aus einem Lehrbuche der Katechetik ein Gesetzbuch für den Katecheten gemacht werden sollte." Was sich aber die Katechetik als Wissenschaft nicht erlaubt, darf sich ein Kate-

chismus noch weniger erlauben, d. h. den Katecheten und Katechumen nicht in seine künstlich gesponnenen steifen Frag- und Antwortformen zwängen, die den Unterricht durch ihre Unbequemlichkeit und Weitschweifigkeit eher erschweren als erleichtern. *)

*) Bedarf es etwa hier noch der Autorität, so berufe ich mich auf den berühmten Seiler in Erlangen, dessen dritte verbesserte und vermehrte Auflage seines biblischen Katechismus v. J. 1792. von den beyden ersten wesentlich darin verschieden ist, daß der Katechismus nicht mehr in Fragen und Antworten abgefaßt ist. Auch Herr Seiler, sagt Zerrenner, zeigt dadurch an, daß er die Akten über die Frage: ob die Frag und Antwortsmethode in Lehrbüchern für die Jugend rathsam sey; als geschlossen, und das Urtheil als verneinend ausgefallen, ansehe; wie es denn wirklich nach den Meinungen der denkendsten Pädagogen ist, und er wird gewiß in Absicht dieser Einrichtung die Billigung aller Sachverständigen auf seiner Seite haben. Es ist Eigensinn, dieser allgemeinen Stimme zuwider, noch immer neue Versuche, die doch meistens verunglücken, machen zu wollen. Denn die Fragmethode taugt einmal nicht, und ist meistens schwer in einem solchen Lehrbuche anzubringen. Man sehe auch Schmids katechetisches Handbuch S. 32 u. 89.

Unsere phisiologischen Schriftsteller haben sich in den neueren Zeiten gegen alle Schnürbrüste und Gängelbänder verschworen, auch bekanntlich nicht ohne Erfolg. Warum blieben denn die Aufforderungen der Psychologen und Pädagogen, aus unseren Katechismen die Frag- und Antwort-Tortur zu entfernen, eine Stimme in der Wüste? Soll man sich denn nur vor dem fürchten, was den Leib tödtet; nicht vielmehr vor dem, was Leib und Seele zugleich in das Verderben bringt? Wie höchst unnatürlich und unschicklich ist es ferner, daß bey dieser Methode das Kind antwortet, statt daß es fragen sollte, und den Lehrer macht, also, wie das Sprüchwort sagt: das Ey klüger als die Henne ist, oder scheint. Natürlicher müßte das Kind fragen, der Lehrer antworten. Neugierde, Anschauungs-Lust und Wißbegierde sind ja bekanntlich die hervorstechendsten Züge an Kindern; daher hört man sie auch so oft fragen, macht aber nicht selten die Erfahrung, daß sie selbst keinen Sinn in ihre Frage legen. Dieß konnte nun dem Blicke aufmerksamer Beobachter unmöglich entgehen; daher haben wir gleich anfangs solche Katechismen, wo der Schüler den Fragenden, und der Lehrer den Antwortenden macht. Erasmus und Georg Wicelius hatten beyde ihre Katechismen in diesem Gewande erscheinen lassen. Nur dem P.

Kanisius also haben wir zuerst die verkehrte Methode zu danken. In der Folge und noch in der jüngsten Zeit erschienen mehrere, besonders italienische Katechismen in diesem Zuschnitte. *) Allein unter zwey Uebeln möchte dieß nur das Geringere

*) Breve Catechismo per i fanciulli, che si dispongono alle confessione, e prima communione, e per tutti quelli, che hanno da imparare gli Elementi della Dottrina christiana, ad uso della diocesi di Torino 1793. Die folgende Probe ist aus der deutschen sehr getreuen Uebersetzung genommen.

Schüler. Wer ist Gott?

Lehrer. Gott ist der allervollkommenste Geist, Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde.

Sch. Wer hat Gott erschaffen?

L. Gott ist von keinem erschaffen worden.

Sch. Wo ist Gott?

L. Gott ist im Himmel, auf der Erde, und an jedem Orte.

Sch. Sieht Gott alle Dinge?

L. Gott sieht alles, auch sogar unsere Gedanken.

Sch. Sieht Gott auch das Zukünftige.

L. Gott sieht alles zugleich, das Gegenwärtige, das Vergangene und das Zukünftige u. s. w.

seyn; denn auch diese Art, im Unterrichte zu verfahren, ist die passendste nicht. —

Wie soll denn nun ein Katechismus — besonders der Elementar-Katechismus eingerichtet seyn? Hören wir hierüber einen Gelehrten, der um so unpartheyischer erscheint, je offner sein Urtheil sich in Worten ausprägt. „Eine Schwierigkeit, macht auch die Frage, wie Religionslehren eingekleidet und geordnet werden müssen, um deutliche, zusammenhängende und wirksame Religionsbegriffe bey der Jugend zu bewirken. Ehemals waren alle Katechismen in Fragen und Antworten abgefaßt. Diese Einrichtung hat man in neueren Zeiten vielfältig getadelt; sie hat aber doch, zumal wenn die Bücher in den Schulen gebraucht werden sollen, und man des Auswendiglernens nicht ganz entübrigt seyn kann, ihren Werth. Eine systematische Anordnung der Lehren mit Haupt- und Unterabtheilungen scheint zwar die Uebersicht der Verbindung und des Zusammenhanges derselben zu erleichtern, ist aber nach meiner Erfahrung für den größten Theil der Lehrlinge, für die Landjugend, ganz verloren. Kurze Sätze scheinen mir für sie am zweckmäßigsten. Man sehe Zeitschrift für Pädagogik."

Guthsmuths. April 1806. S. 294. *) „Allerdings soll das in Frage stehende Lehrbuch aus kurzen deutlichen, dem Gedächtnise leicht einzuprägenden, der Fassungskraft nach Stoff und Form angemessenen, einander psychologisch beygeordneten Sätzen bestehen, gewürzt durch lehrreiche Sentenzen und das kindliche Gemüth so sehr ansprechenden Reimversen, wie wir letztere in dem neu erschienenen Diozesan-Katechismus wirklich musterhaft ausgewählt finden. Dieser

*) Wenn man auch den oben angeführten Gründen nicht schon von selbst einiges Mißtrauen anmerkte; so könnte Rezensent das seinige um nichts weniger bergen. Wie? In den Schulen sollten nur Bücher in Fragen und Antworten geschmiedet zu brauchen seyn, weil Kinder auch des Auswendiglernens nicht entbehren können? Lassen sich denn nur Fragen und Antworten auswendig lernen? Difficile est satyram non scribere. Der Katechismus soll doch wahrlich nicht des Memorirens wegen da seyn? — Doch der Herr Verfasser, mit dem Rezensent ganz einig ist, daß zusammenhängende Vorträge für Kinder weniger geeignet sind, kommt ja am Ende selbst auf die bessere Idee. —

Elementar-Katechismus gehört aber, wie gesagt, nicht den Kindern, sondern dem (vorzüglich angehenden) Lehrer in die Hand zum Leitfaden in der Vorbereitung und Darlegung seiner eigenen Gedanken durch Fragen, die er planmäßig entwirft, indem er jeden einzelnen Satz zuvor durchdenkt, sieht, was für Begriffe in demselben und in diesen welche Merkmale vorkommen, wie sie sich — der Hauptbegriff zu den Nebenbegriffen — gegenseitig verhalten, welches die Bestimmung des Subjekts und Prädikats sey, und wie sich die einzelnen Sätze einander vorbereiten und unterstützen. Aber diesem Skelet muß Leben eingehaucht werden. Der Katechet sieht sich zu dem Ende nach Beyspielen, Gleichnissen, wirklichen Geschichten und bloßen Erdichtungen um, damit sein Unterricht das Interesse der Kinder weckt, die dadurch ins Leben — und, durch passende Erzählungen, jedesmal in ihr wirkliches Leben gestellt werden. Nun gebiert er selbst seine Fragen mit beständiger Rücksicht auf materielle und formelle Deutlichkeit, Bestimmtheit bündige Kürze, und hilft eben dadurch — ächt sokratisch — den Kindern, auch ihre Antworten gebähren, beurtheilt sodann diese Resultate des unverschrobenen Menschenverstandes, und benützt sie zur neuen Anregung und — Nutzanwendung, fährt auf die-

sem selbst erdachten — selbst methodisch angelegten Pfade des mündlichen Unterrichts fort, sucht ihn, wo immer möglich, durch unmittelbare und mittelbare Versinnlichung mehr zu ebnen, bis sich die Kinder mit demselben vertraut gemacht haben. *) Dann erst gibt er ihnen den Elementarkatechismus in die Hände, weil sie nunmehr geistig erstarkt, und sich auch, was die Tendenz alles Unterrichtens seyn soll, unter der Anleitung des Lehrers, selbst zu unterrichten fähiger sind. Ein solches Verfahren setzt allerdings ernstliches Studium, und Vertrautheit mit den Kinderselen voraus;

*) Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß der Unterricht im Lesen und Schreiben an der Tafel in der Zwischenzeit auf eine natürliche — menschliche Art durchgeführt, also die Jugend zum Verstehen und Beherzigen des Gelesenen angehalten werden müsse, damit sie sich dann auch, die Fibel in der Hand, in der Druckschrift üben, und nach langer sorgfältiger Gedächtniß und Verstandesübung erst das Religionslehrbuch — nicht mehr, wie sonst — als Spielwaare, sondern als Mittel zur Selbstbildung gebrauchen, da sie, durch den Lehrer angewiesen, seine Bestimmung für Kopf und Herz kennen gelernt haben —

denn, wenn Erwachsene einem Buche gleichen, welches in einer bald mehr, bald weniger verständlichen immer aber bekannten Sprache geschrieben ist; so kann man die Kinder als Bücher in Chiffern geschrieben annehmen, wo man nur die am öftesten vorkommenden Karaktere kennen lernt, bis man sie nach und nach zu lesen, und den Text nach ihnen zu beurtheilen im Stande ist. — Aber sagt man, wo finden wir immer solche Lehrer? — O! es schlummern überall Kräfte, die nur geweckt seyn wollen. Der gemeine unablässig wiederholte Ausruf: „Wie selten schickt sich Jemand zum Lehrer!" beweiset nur von dem, was nicht geschieht. Es ist wahr, es gehört ein eigenes Talent, das nur Gott verleiht, zum Lehren, insbesondere zum Lehren der Jugend, ähnlich der hohen Gabe des Künstlers, welcher schöne Gestalten himmlische Wesen unter seinen Händen erwachsen sieht: aber die Menschen sollen es nur aufsuchen, anregen, frey machen. Da wird sich denn bald finden, daß die Natur keineswegs so karg ist, als man leicht glaubt, und daß sie eben dieses Talent für jene allgemein geforderte Lebenskunst, wenigstens weit freygebiger ausgetheilt hat, als ihre Genialität für die schöne Kunst. Gerade wie es seyn soll. Dafür mag man mit mehr Recht klagen, daß zu wenig für die Erweckung

desselben geschieht, und daß so viele treffliche junge Männer studiren, Reichthümer des Geistes einsammelnd, ohne je denjenigen guten Gebrauch davon machen zu lernen, welcher der nachwachsenden Generation dienen würde, weil eine Geschicklichkeit, welche frühe nicht geübet wird, später nicht mehr kommen will, auch später Kraft und Organ gleichsam zurückgeschwunden ist, wie bey dem Körper, so bey dem Geiste. — Wie lange will man diese Klage aber noch müßig anhören? Hat es aber je an solchen Schulmännern, gefehlt, so mag — bey sonst gleichen Umständen — eben eine nicht unbedeutende Ursache in dem unnatürlichen Zwange liegen, der den Schulmann in die Maske der Uniformität geschreckt, und an vorgeschriebene Fragformularien gefesselt hat, die der hellere Kopf, weil er mußte, der mechanische, weil er gern wollte, auswendig lernte, wie auf der Pfeife herabfingerte, und auch nicht mehr von seinen Zöglingen forderte, sie am Ende überhörte, was ihm — und leider noch manchen! — katechisiren hieß. — Fehlt es noch jetzt? — Ohne ungerecht gegen die zu sichtbaren Fortschritte im Erziehungs- und Unterrichtsfache zu seyn, kann diese Frage nicht geradezu bejahet werden, wo es aber noch fehlen mag, da wird der (vorzüglich jüngere) Klerus, unter dem wir so

viele Kenner und eifrige Freunde des Schulwesens zählen, menschenfreundlich die Hände bieten, damit auch solche Lehrer eindringen in das, was des Geistes ist. *)

Warum sollte denn gerade in der Religions- und Sittenlehre der Unterricht durch vorgeschrie-

*) Ich kann es mir nicht versagen, hier folgende Stelle aus Pöhlmanns Versuch ꝛc. 1tes B. Vorrede S. IV. einzurücken. „Ist es denn nicht äußerst sonderbar und auffallend, daß man keinen jungen Mann, der nicht wenigstens 4—6 Jahre ein Gymnasium und 3 Jahre die Universität besucht hat, zu einem Pfarramte befördert, währenddem man Dorfmusikanten Bäckergesellen ꝛc. Schullehrer seyn läßt? Gehört etwa zur Verfertigung einer Predigt mehr Geschicklichkeit und mehr Kenntnis der Natur der menschlichen Seele, als zu einer Unterredung mit Kindern, in welcher ihnen die Begriffe durch geschickte Fragen entwickelt werden müssen? Braucht etwa der Pfarrer auf der Kanzel, der ungehindert sein auswendig gelerntes Pensum hersagen kann, — — — — mehr Gewandheit und Gegenwart des Geistes, als der Schullehrer, der sich nach den Antworten seiner Schüler richten, daraus und darnach seine Fragen bilden, und oft plötzlich einen neuen Gang seiner Ideen wählen muß? —

bene Frag- und Antwort- Formularien besser gelingen? Rezensent, der in so vielen Stadt- und Landschulen dem Unterrichte des wahrhaftig nicht auf einen Besuch vorbereiteten Lehrers beygewohnt hat, kann auf Ehre versichern, daß er sich öfters an den gutgelungenen Katechisationen, z. B. über Natur- und Menschenkunde ergötzt hat, die der Lehrer aus dem Vorrathe seiner eingesammelten, gut verdauten und zweckmäßig verarbeiteten Ideen, keineswegs aber nach einem vorliegenden Frag- und Antwort- Schema durchgeführt hat. Eben so erinnert er sich noch lebhaft der Freude über die schönen Proben des gesunden Menschenverstandes, der sich in den ungezwungenen Antworten der Kinder aus ihrem Interesse an dem Gegenstande so deutlich aussprach. Die Natur ist das Original, die Schule ihre Kopie, der Lehrer ihr Nachbildner. Ihrer Spur soll er in seiner Lage für sein und seiner Schüler individuelles Bedürfniß folgen. Muß denn nicht aller Unterricht mit dem Ausforschen des vorgängigen Zustandes des Schülers in Bezug auf sein Wissen beginnen, und mit dem Anreihen seiner Vorstellungen an die vorgefundenen fortsetzen? Muß nicht das Gesetz der Succession, welches die Natur an allen, was im Werden begriffen ist, uns aufweißt, im Unterrichtsgange, in Bezug auf den Menschen mit

gleicher Sorgfalt beobachtet werden? Kann aber ein Schulmann diesem deutlichen Winke der Natur nach Wunsch entsprechen, kann er so ungehindert die Subjektivität seiner Zöglinge im Unterrichte berücksichtigen, wenn er z. B. durch die Fragen eines Canisius in seinem Gange augenblicklich unterbrochen wird, und, wenn er sich und seine Schüler über den gewöhnlichen Mechanismus erheben will, zur Einmischung eigner Erklärungen, zu Zwischenfragen seine Zuflucht nehmen muß? wie leicht werden da die Kinder an ihrem Buche in der Hand, oder an den Worten und Zwischenlehren ihres Vorgesetzten irre? Dieß Aergerniß der Kleinen kann der Lehrer nur dadurch vermeiden, wenn er anfänglich die Kinder nur mündlich übt, die Fragen aber zu dieser Uebung aus sich selbst bildet, sie der Fassungskraft seiner Kinder anpaßt, mit inniger Ueberzeugung und Herzlichkeit für das Herz selbst spricht. Quid enim prodest, sagt Augustin, strepitus oris muto corde! Kurz er selbst soll die Quelle des Lebens für seine Schuljugend seyn. Und das soll der geübte Lehrer nicht können? — Der Geist belebt nur, der Buchstabe aber tödtet. — Woher nimmt denn der (erst neu angestellte) Gerichtsaktuar die Fragen, um den Inquisiten zum Geständnisse zu bringen, etwa aus

einem juridischen mit Fragen und Antworten gespickten Vade mecum? Muß er nicht vor allem bemüht seyn, die species facti zu erforschen, um ihr die wahre Ansicht abzugewinnen, muß er nicht den Inquisiten psychologisch studiren, seine Fragen gehörig einleiten, subjektiv und objektiv modifiziren, die Antworten beurtheilen, seine Aussagen, oft selbst das dem Scheine nach unbedeutendste Wort, sogar seine Mienen prüfen? wie gesagt, wo nimmt er dieß Alles her? — Aus sich; denn dazu hat er in seinen Universitäts-Jahren die Theorie und wenigstens eine schriftliche, nachher aber in Justizämtern die eigentliche Praxis erhalten, hat sich nebstdem an lebenden und todten Mustern zum praktischen Juristen gebildet, die er jedoch, das Positive oder Statutarische der Landesgesetze abgerechnet, nur als Rathgeber nicht als Schiedsrichter ansieht: wohl wissend, daß es dem Manne von Kenntniß und Karakter nicht ziemt, sich einer probalilistischen Kasuistik hinzugeben, und auf Paralellfälle zu sündigen, von denen, so lange die Welt steht, nie zwey einander ganz paralell waren. Ist es etwa mit dem Jugendlehrer anders? Er hat in seinem seminaristischen Kursus zwey Jahre hindurch die beste Gelegenheit, jeden theoretischen und praktischen Unterricht zu erhalten, den sein

Beruf zum Lehrstande in den Elementar- und Volksschulen nur immer erfordern kann. Er geht dann sogleich an die Praxis, und zwar wie der juridische Kandidat, unter den Augen eines geübteren Lehrers, und unter der Beyhilfe von Musterkatechisationen, die er aus der Schulseminar-Bibliothek, von Pfarrern und Kaplänen, von Schullehrern erhält, und genießt noch den besonderen Vortheil, daß er sich in den angeordneten Schulkonferenzen in jedem Zweige des Schulwesens besser begründen, und weiter ausbilden kann. Warum soll er da (docendo discimus) nicht mündig werden, nicht rücksichtlich des Intellektuellen sich über das Mittelmäßige erheben, und eine rühmliche Ausnahme unter manchen seiner geistesarmen sich selbst verwahrlosenden Mitbrüder machen können, warum soll er da noch in Gottes fruchtbaren Pflanzbette — in der Schule — pflanzen, säen, und erndten wollen, wie seine Väter, Großväter und Urgroßväter gepflügt, gepflanzt ꝛc. haben, und so sein Lebenlang in der Eingeschränktheit des Verstandes bleiben, die wir in ökonomimischer Hinsicht noch jetzt leider! bey den Landleuten — vom reichsten Güterbesitzer an bis zum niedrigsten und ärmsten Taglöhner bemerken müssen? Sapienti pauca.

So, und nur so wird der Schulmann, bey dem Talent und Fleiß zu Haus sind, Herr über sich, und im edelsten Sinne ein — Schulmeister. Nur so entwächst er der Unmündigkeit, in der ihn sonst zum Theil solche gedruckte Fragmandate widerrechtlich gefangen hielten. Nach der Ansicht einer naturgemäßen Pädagogik und Didaktik ist also ein solches gekünsteltes Katechismus-Gespinnst von keinem Werthe, ja sogar von den traurigsten Folgen für den Unterricht. —

Dritte Abtheilung.

Rezension.

Katechismus der christkatholischen Religion herausgegeben mit allerhöchster Genehmigung Seiner Königlichen Majestät von Baiern auf Anordnung des bischöflichen General-Vikariats des Bisthums Bamberg zum Gebrauche in Kirchen und Schulen. Bamberg, gedruckt und verlegt von Georg Romuald Klebsadel, akadem. Buchdrucker 1812.

Songez bien, que c'est rarement à vous, de proposer à votre éleve, ce, qu'il doit apprendre, c'est à lui, de le desirer, de le chercher, de le trouver: à vous, de le mettre à sa portée, de faire naitre adroitement le desir, et de lui fournir adroitement les moyens de le satisfaire. Rousseau Emile. Tom. II. pag. 34.

Rezensent hat sein Urtheil über die Frag- und Antwortmethode unserer gewöhnlichen Katechismen frey und offen ausgesprochen. Es ist das Resultat eines langen Nachdenkens, worin er die vor-

züglichsten Didaktiker unseres Jahrhundertes einstimmig fand. Ungern vermißt er daher in diesem Katechismus den Vorzug der Einkleidung in kurze, deutliche Sätze, und wendet um so lieber seinen Blick auf einen Punkt, der jeden Sachverständigen so richtig anspricht, auf die psychologische Eintheilung desselben in einen Vorbereitungsunterricht für die Anfänger, dann in die christliche Religionslehre für die reiferen Klassen. —

Rezensent bezeugt, daß ihm besonders katholischer Seits noch kein einziger Katechismus von gleichem Werthe zur Hand gekommen ist. Der Vorbereitungsunterricht S. 1 — 23 ist hier auf eine Grundlage gebaut, auf der jedes Religionsgebäude unerläßlich aufgeführt werden muß, wenn es regelmäßig, dauerhaft und unerschütterlich seyn soll. Der Mensch ist sich selbst und seine erste Umgebung der nächste Gegenstand seiner Betrachtung und Belehrung. Von da her soll demnach gemäß des Gesetzes der menschlichen Natur aller Unterricht für ihn angefangen, und fortgeleitet werden, bis er zu demjenigen höchsten vollkommensten Wesen in der Reihe seiner eigenen Denkgesetze aufgestiegen ist, dessen Daseyn und allgemeine Weltregierung ihm seine Vernunft ohne Zweydeutigkeit und als nothwendige Schlußfolge von selbst aufdringt. Sobald der Mensch diese Stufe der rei-

neren Gotteserkenntniß erstiegen hat, dann kömmt es nur darauf an, daß ihm der Gedanke an dieses höchste Wesen so nahe und innig an das Herz gelegt werde, daß er in der genauesten Verbindung mit ihm seine eigene nahe Bestimmung und im stäten unnachläßigen Streben nach Annäherung zu ihm die Würde seines Daseyns und seiner Handlungsweise recht kennen und fühlen lernt; dann wird ihm die Erkenntniß des Willen Gottes oder die Verkündigung seiner heil. Gebote das angenehmste Geschenk für die Richtung seines Begehrungsvermögen und der unbedingte Maßstab seiner sittlichen Handlungen nach dem Geiste werden, um sich jener Glückseligkeit würdig zu machen, die ihn jenseits einer freyeren Fortdauer erwartet. Zu diesem göttlich schönen Ziele hat nun der gegenwärtige Diozesan-Katechismus die Bahn glücklich eingeleitet. Ganz philosophisch richtig ist die Idee, daß der Mensch im Gegensatze mit der äußern Natur lebt. Er wirft zuerst seinen Blick auf Gegenstände, die ihm die Natur gegenüber gestellt hat, und setzt sich — jedoch nur im dunkeln Gefühle des Selbstbewußtseyns — auch ihnen entgegen, bis er mit vollem Bewußtseyn mit Absicht und Reflexion zu schauen gelernt hat. Aber er schaut nicht bloß das thierische Leben und Weben, auch leblose Gegenstände dringen sich sei-

nem Blicke auf, die er menschlich schauen lernen soll. Daher würde die erste Lehre eine Vollkommenheit mehr haben, wenn sie auch — nur einen — solchen Gegenstand für das Kind in Anspruch genommen hätte. Ganz harmonisch mit dieser Idee wird das Kind vorerst mit dem äußeren Menschen bekannt gemacht; denn die Natur weißt uns in all ihren Produkten zuerst auf ihre Oberfläche, dann erst auf ihr Inneres hin. Allein die Sprachorgane, nicht die Sprache selbst, gehören dem Körper an. Diese ist geistiger Natur. So wenig der Klang der kohärenten Dinge körperlich ist, so wenig ist es die Sprache. Der Vogel verkündet durch seinen Gesang die ihm einwohnende Kunstseele, und der Mensch durch Töne und Sprache unmittelbar die Vernunft. Das Uebersinnliche, das Geistige ist es, was sich uns durch den Gehörsinn offenbart; er steht daher mit der Vernünftigkeit des Menschen in der innigsten Verbindung, uud spricht sie mehr als jeder andere Sinn aus. — Der Mensch gewahret bald durch Entgegensetzung das Homogene in der Natur, zuerst in Individuen, die sie ihm in seine erste Umgebung stellt. Soll daher die Schule das treue Nachbild des vorgängigen Lebens seyn; so hätte die zweyte Lehre anstatt von der Gesellschaft im Allgemeinen, zweckmäßiger von der Familie,

von dem häuslichen Verhältnisse der Aeltern und Geschwistriche begonnen, und auf diese Art von den älterlichen Belohnungen und Bestrafungen auf die vierte, fünfte und sechste nämlich auf die Orts-Vorstände und dann erst auf die Obrigkeit im Allgemeinen überhaupt vorbereitet. Diesen Gang scheint die Natur unablässig zu fordern. — Die Lehre von Gott steht hier von der 7ten — 11ten Lehre ganz an ihrem Platze; denn der Mensch steigt in seinem Ideengange nothwendig vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen — zu Gott. Der Unterricht soll ihn daher auch den nämlichen Weg führen. Wie viel leichter und inniger schmiegt sich durch eine so wohlgerathene Anordnung Sinn und Herz an die Gottheit, und welcher Vorzug gebühret auch hier wieder diesem Diozesan-Katechismus vor Hundert andern selbst neueren, die den entgegengesetzten und eben darum widernatürlichen Gang eingeschlagen haben; als wenn es nicht schon Gesetz des gemeinen Menschenverstandes wäre, das Hohe, — das Höchste nicht abwärts, sondern aufwärts zu erstreben. Die Lehre von den Eigenschaften Gottes ist mit lichtvoller Deutlichkeit und bündiger Kürze vorgetragen; aber von einem lebendigen! Dinge (L. 7. Fr. 5.) hat Rezensent keinen Begriff, und beynahe traute er seinen eigenen Augen nicht, als

er sogar den Menschen unter die Dinge geworfen sah! — Der Mensch ein Ding! und steht nur eine Stufe unter den Engeln! (Psalm 8, v. 6.) Ist sogar, wie Paulus act. 17. 28. sagt, göttlichen Geschlechtes! Auch (Fr. 12.) würde er einen andern Weg gewählt haben. Soll doch einmal vom Ohngefähr geredet werden, so muß der Katechet diesen Begriff zuvor entwickeln, damit die Kinder sich etwas dabey denken, und nicht bloß ihm zu Gefallen nachsprechen, so wie er (L. 9.) die erhabene Idee von Gottes Weltregirung nicht bloß auf leibliche Bedürfnisse einschränken darf? Rezensent zog, um mit seinem Urtheile nicht vorzugreifen, die fünfte Lehre S. 50. zu Rath, fand aber auch da keine Befriedigung; denn die Mittel und Fähigkeiten sind nur angedeutet, nicht im Bezug auf den ganzen Menschen bestimmt. — Die Lehren 15 — 16 sind vortrefflich abgehandelt. Besonders erfreulich ist es, einmal in einem Katechismus die wahre Ansicht vom Gewissen zu finden, das Tausende noch heute von der Vernunft trennen. Wo keine Vernunft, da auch kein Gewissen. Im Ganzen zeigt sich es also, daß dieser Vorbereitungs-Unterricht sehr gut angelegt und durchgeführt ist.

Christkatholischer Religionsunterricht für die 2te u. 3te Klasse der Kinder.

Einleitung.

Gottes Offenbarung. S. 24.

Wäre auch der Uebergang zu den Lehren der göttlichen Offenbarung nicht durch einen kurzen Rückblick eingeleitet; so hätte schon der bisherige Unterricht — insbesondere aus dem Munde eines geschickten Lehrers den Herzen nahe gelegt — in den Kindern den natürlichen Wunsch erzeugen müssen, über ein Wesen näheren Aufschluß zu erhalten, das sie bisher als das heiligste, gütigste rc. und in dem genauesten Verhältnisse zu sich kennen gelernt haben; denn es drängt die menschliche Natur ein unnennbares Gefühl, das sich nicht beschwichtigen läßt, mit dem sich zu vertrauen, für den uns Kopf und Herz zur Achtung, zur Liebe, zum Danke auffordern. Dieser tiefe Kennerblick verräth sich deutlich in der Anlage der folgenden Lehren von 1 — 5. Das Urtheil des Rezensenten ist daher das nämliche mit jenem über den Vorbereitungsunterricht. Nur wünschte er mancher Frage mehr Vorbereitung Richtigkeit Bestimmtheit: Fehler, auf die wir in den Meisten unserer Katechismen stoßen, die eben durch den antiken Zuschnitt der Lehren in Fragen

und Antworten veranlaßt werden. Die Selbsttäuschung findet hier so leicht Eingang, daher auch so leicht die Verwechslung der Kinder auf dem Papiere mit jenen im wirklichen Leben, daher also manche Antworten in Katechismen, die in der Schule frommer Wunsch bleiben. Kann wohl auf die Frage 3. „wie nennt man die Erkenntniß Gottes, die uns schon aus der Vernunft einleuchtet?" sogleich die Antwort „Vernunftreligion oder natürliche Religion erfolgen? Die wahrscheinlichste Antwort ist doch wohl hier zuerst die: Kenntniß Gottes aus der Vernunft. Nun liegt aber am Tage, daß erst eine Vorbereitung den fraglichen Begriff einleiten muß. Lag etwa in den vorausgeschickten Begriffen: „Vernunft, Gewissen, Gott, Religion nicht der Stoff zu der natürlichsten Vorbereitung? Vielleicht wollten aber die H. H. Verfasser den Katecheten, die diesem Lehrbuche aus Vorschrift oder aus Vorliebe huldigen, diese Entwickelung überlassen; denn ohne Einleitung würden sie dem kargen Manne im Evangelium gleichen, der erndten wollte, wo er nicht gesäet hatte. Die beste Antwort auf eine solche Frage ist: Herr Katechet, das müssen Sie uns hübsch sagen. — Eben so vermißt Rezensent in der Fr-

5. Richtigkeit und Bestimtheit. „Was können wir z. B. durch die Vernunft nicht wissen, ob es uns gleich zu wissen nothwendig ist? Antw. Durch die Vernunft allein können wir nicht wissen, was wir, wenn wir Böses gethan haben, thun sollen, um der verdienten Strafe vor Gott zu entgehen. 2) Auch können wir durch die Vernunft nicht wissen, was Gott in dem andern Leben für uns bestimmt hat." Sollte die Vernunft, dieses Licht, das in der Finsterniß leuchtet, aber oft von der Finsterniß nicht erkannt wird, wirklich nicht wissen, was uns doch zu wissen nothwendig ist, nichts, gar nichts von diesen beyden so wichtigen, so tröstlichen Wahrheiten? (Fr. 5. Ant. 1. u. 2.) Behauptet man dieß in der That, und nimmt doch an, daß die Gottheit sammt ihren Eigenschaften unabhängig von aller unmittelbaren Offenbarung schon durch die Vernunft erkannt werden könne, ja, — um sich nicht gegen die Regeln einer gesunden Logik im Kreise zu drehen — sogar erkannt werden müsse; so springt der Widerspruch somit die Unrichtigkeit der Frage und Antwort 5. in die Augen. Allerdings erkennt und fordert die Vernunft, daß auf das Vergehen Reue

folgen solle, auf die Besserung Verzeihung, auf die Tugend jenseits Belohnung, auf das Laster unausbleibliche Strafe folgen werde, bestimmter aber erkennt jene Wahrheiten, belehrt und beruhigt über dieselben die göttliche Offenbarung. Will man etwa den in der Frage 4. vorkommenden Partikel „hinlänglich" herunterziehen, und den Zusammenhang vorschützen; so versteht sich dieses Auskunftmittel bey sehr vielen Lehrern, die nach diesem Katechismus unterrichten sollen, eben nicht leicht von selbst. Drückt sich die Fr. 4. limitirend aus, so spricht dagegen die Fr. 5. katechorisch, und ist dann von dem Vorwurfe der Unrichtigkeit und Unbestimmtheit nicht frey zu sprechen. Dieß ist so wahr, als gewiß es ist, daß die beyden Worte „nicht" und „nicht hinlänglich" unmöglich einen und denselben Sinn zulassen. Der Schöpfer hat in die Vernunft die ursprüngliche und erste Quelle aller Wahrheit, der Wahrheit, nach der wir alle übrigen Wahrheiten beurtheilen müssen, gelegt. Paulus sagt, daß Gott allen Menschen dieses Licht gegeben hat, daß die, welche keine Offenbarung erhalten hätten, vermittels dieses ihnen natürlichen Lichtes die Wahrheit hätten erkennen sollen, denn sie hätten nach richtiger Ueberzeugung streben sollen. Ohne je-

nes Licht nützt uns die Offenbarung nicht einmal etwas. Was von aussen kommt, muß die Vernunft erst beurtheilen, ob es Wahrheit sey, wie kann sie es aber, wenn sie nicht schon etwas hat, woran sie sich halten kann, wenn sie nicht schon im Besitze von einem Probirsteine, von gewissen Wahrheiten ist, an denen sie alles andere prüft? Freylich muß die Vernunft durch sinnliche Vorstellungen geweckt werden, ehe sie die Quelle der Wahrheit werden kann, die schlafende Vernunft muß, wenn ich so sagen darf, erst wachende Vernunft werden. Die Eindrücke von aussen sind aber nur die Bedingungen ihrer Entwickelung, sie machen die Vernunft nicht zu dem, was sie ist. Die Vernunft kann ja auch Vorstellungen prüfen, die sie nicht durch die Sinne erhalten hat, sie kann sich selbst nach den ihr nothwendigen Gesetzen solche bilden, und thut es auch, wo sie einmal in Thätigkeit gekommen ist. Und von jenen oben angeregten Ideen sollte die Vernunft allein nichts gar nichts wissen? Eine solche Aeußerung scheint dem Rezensenten im offenbarsten Widerspruche mit jenen Vernunftwahrheiten im Vorbereitungsunterrichte zu stehen.

Die zweyte Lehre beginnt mit der Offenbarungsgeschichte des alten Bundes. Ein Ausdruck, dessen Bildlichkeit und Bedenklichkeit schon

von seiner Quelle dem alten Testamente her längst hätte einleuchten sollen, der demungeachtet in der Theologensprache das Bürgerrecht, aber keineswegs ein Majestätsrecht erhalten hat. Rezensent gesteht offen, daß er die Ansicht durchaus für unrichtig erklären müsse, als habe, oder könne je ein Bund zwischen Gott und den Menschen Statt gehabt haben. Das lateinische Wort Testamentum wird weit richtiger im Deutschen durch Testament gegeben, der Begriff desselben ist weit annehmbarer; denn diese Lehren des alten und neuen sogenannten Bundes sind Gottes hinterlassener Wille über den Inhalt, Umfang, und Plan der Ausführung seiner göttlichen Lehren und Anstalten, aber so wenig ein Vertrag, so wenig zwischen der Vernunft und dem Begehrungsvermögen je ein Vertrag denkbar ist. Ihr Wille ist Gesetz. *) Aber da gebärden sich

*) Vergleicht man sowohl die profan als geistlichen Schriftsteller über den Sinn des griechischen Wortes διατιθημι u. διαδιδωμι, so hat es offenbar keine andere eigentliche Bedeutung, als: Tradere, transfundere, distribuere, divulgare. Man sehe Plato Lib. 1mo de Republ. Plutarch. in Themist. et Solon. — Nach Schleusneri Lex. nov. graec lat. heißt es proprie 1) disponere aliquid quocunque

manche theologischen Aufklärer (eine solche Aufklärung hat — wenigstens — ihre Ungereimthei-

modo 2) ordinare, constituere, 3) testari, legare, testamentum condere, testamento ordinare (Heb. 9. 16.) — Freylich wird Heb. 8. 10. dann 10. 16 von einem *Bunde* gesprochen: ἄυτη ἡ διαθηκη, ἥν διαθήσομαι. Allein dem Exegeten, der nicht an Worten und einzelnen Versen klebt, sondern den Zusammenhang des Briefes an die Hebräer, besonders des 8. 9. und 10. Kapitels durchschauet, muß es sogleich einleuchten, daß der Ausdruck διαθήκη (foedus) nur analogisch mit der Sprache des alten Testamentes — nur *bildlich* gebraucht ist. Die Befreyung aus der babylonischen Gefangenschaft nämlich wird als das deutlichste *Vorbild* der glücklichen Befreyung des ganzen Menschengeschlechts von der Gefangenschaft der Sünde betrachtet. Der sel. *Brentano*, ein gewiß kompetenter Exeget, gibt in seiner exegetischen Erklärung dem fraglichen Ausdrucke die einzigrichtige Gott würdige Bedeutung: *neue Einrichtung, neue Verfassung* — gegen die alte unbrauchbar gewordene. Schon der 12te Vers des K. 8. spricht deutlich genug für diese Behauptung. „*Ich werde ihnen ihre Vergehungen nicht zur Strafe anrechnen*, und ihre

ten) so gar gescheid, wie manche unserer Grammatiker, die alles verdeutschen, zuweilen aber über die Schale den Kern vergessen, und aus Vorliebe für das neugeborne Wort den Sinn in der Geburt ersticken lassen. Man hat z. B. dem vollsinnigen Verbum (im Gegensatze von nomen, adjectivum) den Staupbesen gegeben, und uns dagegen mit den halbwahren Ausdrücken: Zeitwort, Redewort, Begebenheitswort, Geschichtswort nur abgespeist. Ist es dem französischen Worte „Genie" anders ergangen? Die Uebersetzungen „Wunderkopf, Kraftkopf" sind doch nur Umschreibungen und — Halbheiten. —

Displicet insipiens novitas, delira vetustas
Displicet. Est vero nil, mihi crede, prius.
Non fias veterum, non assecla Paule! novorum,
Seu vetus est verum, dilige, sive novum.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen zu unsern Verfassern zurück. Die Behandlung der

begangenen Sünden als nicht geschehen ansehen." Das ist doch offenbar eher die Sprache des Gesetzgebers, als die eines bloßen Bundesbruders! —

Offenbarungsgeschichte (L. 2 — 5.) ist musterhaft. Ueberall sieht man hier nur das Wissenswürdigste ausgehoben. Durch diese sinnvolle Kürze wird den Lehrern und Lehrlingen die höchst unangenehme Verlegenheit erspart, mit einem unverständlichen Wortkrame alttestamentlicher Namen und Gebräuche das Gedächtniß zu foltern. Besonders faßlich ist die interessante Lebens- und Leidensgeschichte Jesu, ganz ohne den langweiligen schleppenden Erzählungston der älteren Katechismen! Wie muß die Darstellung (L. 3. F. 12.) in gedrängten kurzen deutlichen, das kindliche Gefühl so innig ansprechenden Geschichtszügen die Herzen der Kinder ergreifen, wenn der Lehrer zugleich die jugendliche Phantasie zu erregen, und die verkannte, gedrückte, gemordete Unschuld vor das Auge des Geistes zu stellen, und gleichsam zu verkörpern weiß.

Ruhig fließt der Ton in der 5ten Lehre. Denn die Quellen der göttlichen Offenbarung sind ohne alle gelehrten Schulzänkereyen und erbitterenden Seitenhiebe auf Andersdenkende angezeigt, und erklärt. Gottlob! Die finsteren Zeiten sind vorüber, wo es die Haupttendenz der Katechismen war — nur Antikatechismen zu seyn! Doch kann Rezensent eine Bedenklichkeit nicht unterdrücken. Sollte wohl die Fr. 4. „ob die heil. Schrift unverfälscht auf uns gekommen", Kindern

so Noth thun (1. Pet. 2. 2.)? Das kindliche Gemüth, das nichts Arges ahnet, nichts fürchtet, alles hoft, sollte gar nicht durch diesen Zweifel einer möglichen Verfälschung beunruhiget werden; denn es hat bisher die heil. Schrift als Gottes untrügliches Wort kennen und achten gelernt. Daher kommt diese Frage — aufs mindeste gesagt — hier noch zu früh. Was soll denn der Katechet bey dem Worte „Verfälschung?" — es erklären, und wie für Kinder? soll der Schriftgelehrte etwa von unwissenden und leichtsinnigen Abschreibern, von Interpollationen, von späteren Einschiebseln der Randglossen in den Text sprechen? und der Schullehrer — was soll dieser? Zweifel erregen! Die heil. Schrift heißt es, war in zu vielen Händen, als daß man nicht jede Verfälschung leicht hätte entdecken können. Dadurch ist aber der Zweifel — wenigstens für unsere gewöhnlichen Schullehrer und Schulkinder nicht gelößt, sondern nur hinausgeschoben. — Die Lehre 6. macht die Kinder mit unserer kirchlichen Anstalt und der in derselben herrschenden Rangordnung recht zweckmäßig bekannt, und in der L. 7. ist alles Polemische weislich beseitigt.

Erste Abtheilung.

Christkatholische Glaubenslehre.

Von den Eigenschaften Gottes nach der Bibel.

Man findet hier (L. 1 — 4) die Eigenschaften Gottes (nach der Bibel) nicht bloß trocken aufgezählt, sondern mit beständiger Nutzanwendung auf das Leben durchgeführt. Ein gleiches gilt von der Dreyeinigkeitslehre. Es war von den Verfassern zu erwarten, daß sie sich des famösen Textes: (1. J. 5. 7.) enthalten würden. Dieser Zankapfel ist für Kinder eben so wenig genießbare Kost. Warum sollen sie die Wahrheit in der Unwahrheit suchen? Denn auch seine Aechtheit zugegeben, beweißt er doch nur die Einheit im Zeugnisse; darüber sind in der gründlichen Exegese die Akten geschlossen. *) Die in diesem Diöze-

*) Ich fand, sagt der gelehrte Biörnstähl (im 6ten Bande S. 148 seiner Reisebeschreibung) in einem griechischen Kloster eine Handschrift, die einen Theil des neuen Testaments enthält, sie ist auf Pergamen geschrieben. Sogleich schlug ich die bekannte Stelle I. Joan. 5. 7. nach, fand sie aber nicht, wie sie denn in keinem einzigen griechischen Kodex, den ich gese-

sankatechismus angewendete Beweißart ist daher die richtigere. Rezensent würde die Fragen der L. 4. Fr. 1 — 10. wörtlich hersetzen, wenn er sich nicht überzeugte, daß dieses Lehrbuch schon in Aller Händen wäre. Vielleicht hält sie mancher Theolog für einen Kinderkatechismus zu hoch, zu

hen habe anzutreffen ist. Ich zeigte dieß dem Bischofe von Stagi, der sich eben da befand, und darüber in große Verlegenheit gerieth, der Bischof war neugierig zu sehen, ob Theophilactus aus Bulgarien in seinen griechischen Kommentarien über das neue Test. von diesem Verse etwas gesagt habe, ließ ihn sogleich holen, aber wir fanden nicht die geringste Spur einer solchen Stelle. Wenn also, sagte der Bischof, Theophilactus sie zu seiner Zeit in keinem Codex gefunden, da er doch gewiß eine Menge, und zwar die ältesten und besten Handschriften untersucht hat; so kann man mit Zuversicht behaupten, daß sie nicht ächt ist. Noch mehr befremdete es ihn, als ich ihn sagte, daß kein einziger Kirchenvater ihrer erwähne, daß es bloß die abendländische Kirche und die Buchdruckerey sey, durch deren Zuthun sie sich in die orientalische Kirche, die vor der Erfindung der Buchdruckerey nichts davon gewußt, eingeschlichen habe. — Man vergleiche hiemit Brentano heil. Schrift 3ter Theil S. 327.

gelehrt, und sähe lieber den ganzen Beweiß mit der Stelle Math. 28. 19. abgethan. — Aber der kürzeste Weg ist nicht immer der sicherste. Die praktische Tendenz ist auch hier durchaus sichtbar.

Die Fragen 8 — 11 (L. 6.) sind ganz an ihrem rechten Orte. Es ist wirklich empörend, welche grasse und fürchterliche Vorstellungen von dem Teufel und seinem Anhange noch immer den gemeinen Mann ängstigen, die sich offenbar aus einer schiefreligiösen häuslichen Erziehung und vom irrigen Schulunterrichte ins Leben forterben. Warum — man fragt mit Recht — sollte denn das kleine Christenhäuschen immer von diesem verdammten Tyrannen herumgebalgt werden! Sagt uns die heil. Schrift nicht, daß Jesus dieser Schlange auf den Kopf getreten hat? Wie viel Gutes muß dieser Katechismus nicht schon dadurch in der religiösen Ueberzeugung bewirken!

Mit Vergnügen las Rezensent die lichte Ansicht und Darstellung des Falles der ersten Menschen. (L. 7.) Die Wahrheit ist — für Kinder — von allen orientalischen Bildern entkleidet — rein dargestellt, und die Floskel mit allem Rechte den Theologen von Profession überlassen. Der Katechismus kann ihrer hauptsächlich entbehren, so wie aller gelehrten Schulmeinungen über die schwierige Materie von der Gnade, denen die Verfas-

ser (§. 9.) keinen Eingang gestattet haben.*) Die Theologen stellen gewöhnlich die Gnade als einen moralischen Antrieb auch öfters unter dem Bilde eines Lichtes vor, und wollen durch beydes zu erkennen geben, daß sie der menschlichen Freyheit unbeschadet auf den Verstand und Willen wirke. Auch die Arzney dient vielen zum Gleichnisse. In ihr, sagt man, liegt die Heilkraft, aber es steht dem Kranken frey, sie einzunehmen oder nicht. Bedient sich der Mensch ihrer nicht, und stirbt; so kann man immer behaupten, daß er aus eigener Schuld gestorben sey. Nun weiß zwar Jedermann, daß Gleichnisse noch lange nicht Gleichheiten sind, aber doch auch, daß Beyspiele und Gleichnisse in der Katechese nicht entbehrt werden können. Da Rezensent sich in diesem Katechismus vergebens nach solchen Mustern umsah; so mag folgendes den Katecheten zur Beurtheilung und schicklichen Benutzung

*) Daß es einen solchen Beystand gebe, läugnet selbst die Philosophie nicht, wenn sie sich gleich nicht wagt, das Wesen der Gnade ergründen zu wollen. „Daß es Gnadenwirkungen geben könne, und vielleicht zur Ergänzung der Unvollkommenheit unserer Tugendstrebungen. auch geben müsse, das ist alles, was wir davon sagen können" — Kant. —

hier stehen. Das Vermögen sich frey zu bewegen, zu gehen, liegt ursprünglich in der Natur des Kindes, und soll durch die kluge Amme nur sicher geleitet, und befördert werden. Läge es nicht schon im Menschen; hundert Ammen würden es ihm — nicht einimpfen. Sollte dieses Gleichniß — aus dem Kinderkreise genommen, und — was hier nicht geschehen kann — für Kinder passend bearbeitet, keine Dienste leisten? — Man prüfe.

Der nämliche gute Geist, der in der Lehre 6. herrscht, weht auch in den Lehren 10 und 11. Besonders interessant ist, was die Verfasser über den Reinigunsort für den Kinderunterricht bestimmt wissen wollen. Offenbar ist hier der unschickliche Ausdruck „Fegfeuer" nur aus Schonung beybehalten, der Ausdruck „Mittelzustand" aber für einen Katechismus sicher zu hoch. Rezensent, dem diese Ansicht so sehr zustimmt, legt hier eine Idee dem gelehrten Publikum zur Prüfung vor, die nichts weniger als heterotox ist, man müßte denn ihren Inhalt aus allen Fugen reißen. Aber dann wäre nicht ihm, sondern der schiefen Auslegung, der willkührlichen Dismembration die Schuld. Ist dein Auge hell, so ist dein ganzer Körper Licht. (Math. K. 6. v. 22. 23.) —

Wir haben hier keine bleibende Stätte, sagt Paulus, wir suchen ein anderes, ein besseres Vaterland — den Himmel. Nichts Unreines kann aber in denselben eingehen (Offenb. 21. 27.) Unrein sind wir alle — auch der frömmste der Geprüfteste. (Sprüchw. 24. 16.) Sollte es nun nach dieser selbst durch die heil. Schrift bestätigten Ueberzeugung nicht sogar eine wünschens- und dankenswerthe Veranstaltung der Gottheit seyn, irgend eine Prüfungs- oder Reinigungsperiode nach diesem nie fleckenlosen Leben für uns eintreten zu lassen, damit wir von unseren Sünden aufgelößt werden, und je mehr oder weniger wir hier durch die Tugend für die Ewigkeit vorbereitet sind, desto früher oder später der Anschauung Gottes theilhaftig werden. Dieser Idee, sollte ich glauben, könne selbst der orthodoxeste Protestant nicht abhold seyn. Nur so werden sich die schreckbaren Phantasien aus den Köpfen, die niederschlagenden, die Gewissensruhestörenden Empfindungen aus den Herzen, die oft an Verzweiflung gränzenden Aengsten auf dem Todsbette mindern. *) Dann wird man solche

*) In meinen früheren Verhältnissen habe ich nicht nur oft von gelehrten gottesfürchtigen Männern gehört, sondern es selbst einige Mahl

frappante Gemälde nur in Galerien noch als Meisterstücke des Künstlerpinsels bewundern, aber die Darstellung als seynsollende Wirklichkeit nach Gebühr zu würdigen, und, was in unseren Zeiten Gottlob! schon häufig geschehen ist, aus unseren

mit eigenen Augen gesehen, daß zuweilen gerade die frömmsten von der Welt abgeschältesten Männer das martervollste Ende auf ihrem Sterbebette nahmen. Ihnen war der Tod, nach dem Aeußeren zu schließen, wahrhaftig kein sanfter Schlaf. Ich weiß wohl, daß die Natur vor demselben zurückschaudert, daß das Einzelne sich gegen die Allgewalt des Ganzen zu erhalten, und, wie wohl vergebens, zu bestehen sucht. Aber ihre bangende Unruhe, ihr Wehklagen und Kämpfen gegen den ihrer gereitzten Phantasie sichtbaren, nach ihrer Seele schnaubenden Höllenhund, verrieth allen Umstehenden, daß eine Hauptursache in den abentheuerlichen Vorspieglungen einer mißverstandenen Askese lag, mit der sie sich im Leben stäts abgegeben hatten. Man sagt gewöhnlich, der Christ solle die Kunst, recht zu sterben, lernen. Ich dächte, die Kunst, recht vernünftig zu leben; dann verstünde sich die Kunst zu sterben von selbst. — quam felix et prudens, qui talis nunc nititur esse in vita, qualis optat inveniri in morte! Th. a. Kemp. c. 25.

R.

Kirchen zu entfernen wissen. Indifferentismus ist hier um so weniger zu befürchten, da als unläugbar vorausgesetzt ist, daß die kurze oder lange Dauer jener Prüfungsperiode ganz von der Beschaffenheit unseres gegenwärtigen Lebens abhängt.*) Hierin liegt vielmehr ein mächtiger Sporn für den Christen; — für den Atheisten und Materialisten freylich nicht. Sollte man nun dieser Idee nicht allmählig die Aufnahme in den Schul- und Volksunterricht gestatten? —

Zweyte Abtheilung.

Christkatholische Sitten- und Tugendlehre.

Einleitung.

Erste Lehre.

Christliche Tugend.

Wie die Geschichte der Katechetik zeigt, ist den

*) Tempus purgationis tam diuturnum est — das sagt Leibnitz ein Protestant, ein Philosoph — quamdiu opus est, animam in intelligenda satis pristini peccati sui malitia versari.

älteren Religionslehrbüchern der Vorwurf gemacht worden, daß sie über die Dogmatik die Moral beynahe ganz vergessen haben. Sie mäßigt jedoch ihr Urtheil dadurch, daß sie uns zugleich mit den temporären Ursachen einer solchen Verfahrungsart — mit dem damaligen Zeitgeiste und den erbitternden Religionsstreitigkeiten — bekannt macht. Weniger verzeihlich ist dieß aber neueren Katechismen. Doch kömmt alles auf den Gesichtspunkt an, von dem jeder Kritiker nach seiner religiösen Ueberzeugung ausgeht. Wir wissen, daß sich Katholiken und Protestanten in ihrem Urtheile über das Batzische Lehrbuch öffentlich widersprochen haben, während Erstere der Dogmatik zu wenig fanden, schrieen die Letzteren in Zeitschriften, es sey der Dogmatik zu viel darin. So ist's einmal. Daß die Pädagogen also auch die Katecheten je zur Einstimmigkeit gelangen sollten, ist eben so wenig denkbar, als zu hoffen ist, daß die Aerzte je einstimmig seyn werden. — — — In der Welt der Zeisige, sagt Gutsmuths, ist es freylich anders. Sie sind alle vollkommen einig, daß der Erlen- und Mohnsamen der beste sey; denn Wille und Einsicht haben dabey nichts zu schaffen, sondern nur der Instinkt allein, mit dem die Erfahrung, die Mode, die Gewohnheit, kurz das ganze Zeisigwesen in bester Harmonie

steht. Die Menschen urtheilen verschieden, der eine so, der andere so; oft haben beyde Gegner Recht. Sehr weise bleibt bey dem Allen die schöne Lehre. Prüfet Alles, das Gute behaltet. Thessal. 5. 21.

Rezensent ist überzeugt, daß den in Frage stehenden Diozesankatechismus der obige Vorwurf nicht treffen kann; man müßte denn der Meinung des Verfassers der Briefe zur Beförderung des katechetischen Studiums (Berlin 1794.) blindlings beystimmen, der die Lehre von der Dreyeinigkeit, Menschwerdung Christi, Versöhnung, Genugthuung und von den Geheimnissen aus Katechismen verwiesen haben will, aber am Ende selbst mit seinem Projekte ab und zu Wien gar in den Katalog verbotener Bücher verwiesen worden ist. Nicht nur in dem Vorbereitungsunterrichte herrscht durchgängig eine geläuterte Moral, sondern auch die Glaubenslehre ist mit moralischen Sentenzen durchwebt, der dann eine für den Katechismusunterricht höchst vollständige Morallehre folgt.

Es wäre in unseren Tagen der lächerlichste Possen, den ein mißverstandener Purismus der Philosophie selbst spielen würde, wenn er die Verfasser in der Einleitung (L. 1.) entweder des Empirismus beschuldigen wollte, weil sie ein materi-

elles Prinzip den (fremdherrischen) Willen Gottes zum obersten Grundsatze ihrer Sittenlehre wählen; oder des Eudämonismus, weil sie die Glückseligkeit als Motiv zur Tugend gelten lassen. Der Wille Gottes ist einmal schon im Vorbereitungsunterrichte und in der Offenbarungslehre als der heiligste erkannt, daher zugleich als die höchste Vernunft (Röm. 12. 2. — 1 Thess. 4. 3.) und die Glückseligkeit, wie hier, als untergeordneter Zweck gebraucht, der Vernunft nicht weniger annehmbar. Zum Glücke sind solche überspannte Puristen seit dem Verschwinden der Kantischen Epoche verstummt, denen man noch in ihrem Flore von allen Seiten zurief, daß sich der Mensch nicht — entmenschlichen lasse, am allerwenigsten Kinder durch aufgestellte Prinzipien aus der reinen Vernunft in Katechismen . . . indigetis, ut vos doceamini, quae sint elementa exordii sermonum Dei: et facti estis, quibus lacte opus sit, non solido cibo. Heb. 5. 12. man vergleiche 1. Cor. 3. 2.

Nun zur Sittenlehre, die Rezensenten in ihrer Anlage größtentheils mislungen scheint. Die Reihenfolge der Lehren ist offenbar nicht natürlich, die Pflichten sind zu willkührlich geordnet, oft zu sehr zersplittert und unter einander geworfen. Den Beweiß später. — Die Lehre 2. enthält die ze-

hen Gebothe, nebst der Eintheilung der Pflichten. Das zweyte Geboth ist so gegeben: Du sollst den Nahmen Gottes nicht vergebens nennen. Wenn wir diese Stelle nach der Vulgata mit Zuziehung aller Paralellstellen Lev. 19. 12 — Deut. 5. 11. Math. 3. 11 — der Kritik unterziehen, so finden wir, daß sie nicht bloß den eingeschränkten Sinn vergebens nennen, sondern die umfassendere Bedeutung vergeblich annehmen, tragen, zuläßt. Im Grundtexte steht wirklich לא חשא לשוא non feres in vanum. Die LXX. übersetzen ου ληψη επι ματαιω, non assumes in vano. Targ. Onk. frustra. — Passionei Lex. heb. chald. lat. bib. gibt חשא durch tolles, feres, assumes, censebis. — Dict. graec. lat. capies, accipies. Cfr. Schleusneri Lex. Tom. II. p. 25. — Daher ist nach meiner Einsicht die alte Uebersetzung: den Namen Gottes nicht vergeblich führen (tragen) ungleich richtiger. Die Juden sollten nämlich den Namen ihres Jehova nicht nur mit dem Munde nicht entehren, sondern auch den Namen Gottes, die Religion, den Namen des auserwählten Volkes nicht umsonst nicht unnützer Weise tragen, ganz in dem Sinne des Apostel Jakobus (1. 22.), daß wir nicht Christen dem Namen nach, sondern in

der That seyn sollen. Der deutsche Provinzialism eitel entspricht noch weniger. Sollte man ihn wohl im Ernste durch das lateinische „in vanum" recht- fertigen wollen? — Durch eine solche gewiß nicht oberflächliche oder willkührliche Behandlung wird diese Stelle nicht nur genauer gefaßt, sondern sie erhält auch mehr praktisches Interesse besonders in dem Jugendunterrichte, worauf doch alles berechnet werden muß; denn die Religion ist nicht Zweck sondern Mittel zu dem höchsten Zwecke der Menschheit. — L. 3. Fr. 5. werden die Unterlassungssünden zur Sprache gebracht. Ein Gegenstand, den man bisher in mehreren Katechismen entbehrt hat, und der doch für die Moralität von äußerster Wichtigkeit ist, aber eben deßhalb etwas umständlicher und zur Verdeutlichung mit passenden Beyspielen hätte behandelt werden sollen. Rezensent erlaubt sich hierüber einige Ideen aus dem Katechismus zum Gebrauche in allen Kirchen des franz. Kaiserreichs ꝛc. zur Beleuchtung auszuheben. Lekt. 17. S. 98. heißt es. „Gib mir ein Beyspiel von Unterlassungssünden wider besondere Verbindlichkeiten. Antw. Ein Hausvater begeht eine Unterlassungssünde, wenn er nicht Sorge trägt, seine Kinder oder sein Gesinde zu unterrichten, oder unterrichten zu lassen. — Gib mir ein anderes Beyspiel von dieser Art.

Antw. Ein Kind begeht eine Unterlassungssünde, wenn es seinen Aeltern bey ihren Bedürfnissen nicht beysteht, oder die ihnen schuldige Ehrerbietung aus den Augen setzt." Rezensent ist weit entfernt, diese Beyspiele als Muster zu empfehlen, seine Absicht ist nur, durch diesen Auszug die Nothwendigkeit beleuchtender Beyspiele bey dieser Materie bethätigen zu wollen. — Die Lehre 4. liefert die Skitze der ganzen Anlage der Pflichten; 1) gegen Gott; 2) gegen uns selbst; 3) gegen den Nächsten. Es ist ein unverzeihlicher Verstoß der älteren Lehrbücher, wenn sie die Ordnung verkehren. Soll einmal die Liebe gegen uns selbst der Maaßstab für die Liebe gegen den Nächsten seyn, so müssen wir doch die Beschaffenheit, die Grade der ersteren zuvor kennen und beurtheilen, wie die Grade des Barometers zur Berichtigung unserer metereologischen Beobachtungen. Nach dieser Ansicht wären nun die Pflichten gegen uns die ersten in der Aufeinanderfolge. Man vergleiche Oberthrür. Idea bib. Eccl. Dei. p. 309 316. ff.

Erstes Hauptstück.

Pflichten gegen Gott.

Die Kenntniß Gottes und ihre Quellen sind der Hauptinhalt der Lehre 1. der Glaube an

Gott, der Inhalt der Lehre 2. — Gewiß schleichen sich Ketzerey und Unglauben bey dem gemeinen Manne nicht so leicht ein, als Aberglaube. Nach Rezensentens Urtheil hätte also auch diesem hier (Fr. 12.) ein Platz gebührt. Er ist nicht weniger, wie jene, Sünde gegen den Glauben an Gott, dem nothwendig Abbruch geschieht, wenn wir z. B. fälschlich an eine übernatürliche Ursache bey ganz natürlichen Ereignissen glauben, und von ihnen erwarten, was wir nur von Gott und seiner Einrichtung der Naturgesetze erwarten können. Er ist ein Afterglaube. — Bey der Frage 16. hätte Rezensent statt des bloßen Namens „Andacht" eine sinnvolle Erklärung dieses Begriffes für Kinder gewünscht. Dadurch würde dem gewöhnlichen Mechanismus bey dem Kreuzmachen entgegen gearbeitet worden seyn. Man soll sich nämlich dadurch erinnern, und ermuntern, alles um der Religion des Vaters ꝛc. zu thun, in ihr zu leben, in ihr zu sterben (Röm. 10. 8. 9. 10.) Man findet hier nichts von einer Verjagung des Teufels durch das Kreuzmachen, oder von den Vortheilen, wie sie uns ein Katechismus noch vom J. 1807. schildert, der bey der Frage: welche Vortheile genießen wir, wenn wir das Zeichen des Kreuzes machen, antwortet: wenn es im Glauben und Ehrfurcht gemacht wird, so vertreibt es die bösen

Geister, entfernt die Versuchungen. Glaubt man hier nicht den P. Kanisius v. J. 1554. zu hören, Muth, Stärke und durch die Gnade Gottes Ausharren im Guten, vereitelt die Versuchung.

Nun sind wir bis zu dem Beweise einer mißlungenen Anlage der Pflichtenlehre vorgerückt. Weit natürlicher griffen die Pflichten ineinander, wenn — was gar leicht geschehen konnte, und, in wie fern schon das natürliche Gefühl nicht beleidigt werden soll, geschehen müßte, jede Pflicht als die unmittelbare Folge der vorhergehenden behandelt worden wäre. Wir lernen Gott kennen als den heiligsten, wahrhaftigsten allmächtigsten ꝛc. Wir glauben daher durch Vernunft gedrungen an ihn. Dieser Glaube erzeugt die Hoffnung; die Idee seiner unendlichen Erhabenheit zugleich die Ehrfurcht, und daraus folgt das bescheidene Vertrauen, das keine Vermessenheit, sondern kindlichen Dank erweckt. Das Bewußtseyn Dank schuldig zu seyn, entzündet im Herzen die Liebe, die dann durch die übrigen Tugenden in Flammen gesetzt in dem Augenblicke der gänzlichen Hingebung an die Gottheit, d. h. in der Andacht als Anbetung durch die Wolken dringt. Man vergleiche dagegen die Darstellung dieser Pflichten S. V. und — prüfe. Auch in einzelnen Antwor-

ten verräth sich wenig Ordnung, so ist z. B. (L. 4. Fr. 3.) die Steigerung höchst verworren, sie ist weder auf- noch abwärts schreitend. Der Karakter des Undankbaren zeigt sich zuerst in der Geringschätzung der Wohlthaten, diese Geringschätzung bringt nach und nach sein Dankgefühl zum schweigen, es erfolgt auch bey dem Bewußtseyn der ihm erwiesenen Wohlthaten gänzliche Nichtachtung. Dieser verkehrte Sinn erwirkt endlich den Wahn des eigenen Verdienstes d. h. den unedeln Stolz sich alles — andern nichts zu verdanken, und mit seinem eingebildeten Eigenthum nach Willkühr schalten und walten zu dürfen. — Die in den Lehren (2, 3, und 6) angebrachten Musterformeln zur mündlichen Erweckung des Glaubens, der Liebe und der Hofnung (Hofnung und Liebe) verrathen die edelste Gemüthlichkeit. Ewig Schade! wenn sie gegen die Absicht der Verfasser von Katecheten etwa als buchstäbliche Vorschriften und bloß zum mechanischen Hersagen gemißbraucht würden. Sie sollen nicht das Gedächtniß einzig beschäftigen, sondern die kindlichen Gefühle in eigener Sprache in der Sprache des Herzens ergießen lehren. Nicht das W a s, — das W i e ist ihr Zweck!

Zweytes Hauptstück.
Pflichten gegen sich selbst.

Gibt man den Verfassern die Prämisse zu, daß die Sorge für die Seele von der Sorge für den Leib ganz verschieden, und jene die wichtigere, ja die wichtigste sey, so kann man höchstens darin mit ihnen einverstanden seyn, daß sie die Sorge für die Seele vor allem an die Spitze der Pflichten gegen uns selbst setzen, dariu aber keinesweges, daß sie eben die zwey Arten von Pflichten so willkührlich untereinander mengen. Doch Rezensent kann selbst die Prämisse nicht zugeben. Nach seiner Ueberzeugung ist alles Gegenstand der Religion, alles heilig für den Menschen, was ihn seiner wahren Bestimmung näher bringt, und nichts profan, als was ihn von eben diesem Ziele zurückhält — die Sünde. Sorge für den Leib ist ihm daher nicht minder, als Sorge für die Seele — Religion, denn vernünftige Sorge für die Gesundheit und Vervollkommnung des Körpers ist mittelbare Sorge für die Gesundheit und Veredlung der Seele. Ihr esset oder trinket, oder thuet sonst etwas anders, so thuet alles zur Ehre Gottes: sagt Paulus 1. Cor. 10, 31.

Sagen die Verfasser (L. 5. Fr. 2.) nicht selbst, daß wir alles das Gute, das wir nach Gottes Willen thun sollen, nur dann auch thun können, wenn wir leben und gesund sind, und bestätigen es noch durch Sirach 30. 14—16. Die vernünftige Sorge für den physischen und psychischen — für den ganzen Menschen ist folglich nur eine und dieselbe Pflicht. — Der natürliche Gang ist daher: Liebe dich selbst vernünftig, sorge daher für die Gesundheit deines Körpers, a) durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, b) durch Fleiß und Arbeitsamkeit, und suche dir dadurch c) dein und der deinigen zeitliches Auskommen zu verschaffen, bringe dich aber selbst nicht um dieses kostbare Gut; d) durch Leidenschaften, die so nachtheilig auf den Körper wirken, und den Faden deiner Bestimmung hienieden vorzeitig zerreißen. e) Dein Eifer zum Guten wachse eher, als er abnehme und in Trägheit ausarte, f) harre vielmehr im Guten aus mit männlicher Geduld und Standhaftigkeit. g) Suche zugleich für die Bildung deines Verstandes und Veredlung deines Herzens zu sorgen, hindere und entehre beyde nicht, h) durch niedrige Leidenschaften, mache dich endlich deiner erhabenen Bestimmung als Mensch und Christ — des Beyfalls der Gottheit nicht unwürdig. ꝛc. Entwickeln sich einmal die Körper-

kräfte früher, als die der Seele, so muß, ja! muß dieser Gang der natürliche einzig richtige seyn. Auch hier muß Rezensent die Leser zum Vergleichen und Prüfen auffordern. *) Das bisher Gesagte

*) Schon dadurch, daß uns die heil. Schrift vernünftige Selbstliebe zum Gesetz macht, daß sie unseren Leib einen Tempel des heil Geistes nennt, und unsere Glieder Glieder Christi, wovon jedes zur Gesundheit und Vollkommenheit des Ganzen beytragen soll, bestätigt sie die Behauptung, daß das Streben, alles zu unterlassen, wodurch unser Leib seiner Bestimmung zuwider gebraucht würde, Pflicht, und Sorge für die Erhaltung, Gesundheit und Reinigkeit desselben ihr Wille sey. Es wäre gegen alle Regeln einer gründlichen Exegese, wenn man etwa die zwey Texte Math. 6. 33. — und 16. 26. unserer Behauptung entgegen stellen wollte, die durch dieselben anstatt entkräftet vielmehr bestärkt wird; denn der Zusammenhang lehrt, daß dort nur von einer übertriebenen (sündhaften) Sorge für das Zeitliche die Rede ist, worüber die Sorge für das Heil der Seele vergessen wird. Aber die Pflicht der Sorge für unsere Körpergesundheit und Vollkommenheit soll ja eine vernünftige seyn, welche die andere ganz und gar nicht ausschließt, sondern als Bedingung derselben

betrifft, wie Jedermann einsehen wird, den Umriß des zweyten Hauptstückes, nicht den inneren Werth der in demselben vorkommenden einzelnen Materien. Doch kann Rezensent nicht unbemerkt lassen, daß er den (L. 11. Fr. 8.) gegebenen Begriff von Demuth für zu einseitig und unvollständig hält. Ihm ist Demuth die nüchterne Bescheidenheit, vermöge der wir die unserer Natur anklebenden Mängel so gut, wie die uns von Gott verliehenen Vorzüge erkennen, und beherzigen, die ersten, um uns nicht ungebührlich zu erheben, die zweyten, um im Guten nicht kleinmüthig und träg zu werden. Jais hat in seinem Unterrichte hierüber (S. 113. und 114.) mit Wenigen Alles gesagt.

Drittes Hauptstück.

Pflichten gegen den Nächsten.

Um sich nicht zu wiederholen, verweißt Rezensent die Leser auf die Kritik des so eben abgehandelten zweyten Hauptstückes: Die Konsequenz

angenommen wird. (Vergl. Röm. 6. 12. 13. 1. Cor. 6. 16—20.—1. Cor. 12. 12—27. 1. Theſſ. 4. 1—5. Man vergleiche auch hiermit System der christlichen Moral v. F. V. Reinhard II. B. S. 12—95.

im Denken läßt hier über die getroffene Anordnung kein anderes Urtheil zu. Daher sogleich zur Würdigung der einzelnen Lehren, bey denen er sich um so kürzer fassen kann, da sich beynahe jede derselben entschöpft. Nur sollte die Feindesliebe anstatt in der zweyten, erst in der zehenten Lehre vorkommen. Daß die Verfasser in der ebengenannten Lehre die Staatsgesetze über das Almosengeben mit in das Interesse der Religion ziehen, ist ein redender Beweiß ihres wahrhaft apostolischen Sinnes — ihrer evangelischen Weisheit, (Heb. 13. 17. — Tit. 3. 1. Math. 22. 17 — 21.)

Viertes Hauptstück.

Standespflichten.

Nach dem gleich im Eingange der Rezension aufgestellten Grundsatze: daß dem Menschen anfangs nur seine erste Umgebung interessirt, und die Natur ihm seinen Blick in die größere Lebens- und Wirkungssphäre, in die verschiedenen Stände und obrigkeitlichen Verhältnisse erst nach und nach erweitern lehrt: sollten freylich die in diesem Hauptstücke vorkommenden Lehren auch in einer

andern naturgemäßeren Verbindung stehen. Doch begnügt sich Rezensent, dieß hier nur angedeutet zu haben. *) Es thut dem Wanderer wohl, wenn er nach zurückgelegten schroffigen Umwegen

*) Das Unnatürliche liegt am Tage! Ist denn das Kind eher Vater, Mutter als Kind? Wozu also zuerst die Rede von Pflichten der Eheleute und Aeltern. Diese gehören in einen Ehestandskatechismus. Ich gestehe daher frey, daß mir die Pflichten der Eheleute und Aeltern in einem Katechismus für Kinder nicht nur unnütz, sondern sogar bedenklich vorkommen. Was brauchen diese zu wissen, welche Pflichten Mann und Weib sich gegenseitig schuldig sind; liegen sie nicht ganz aus dem Kinderkreise? Aber man läßt sich ja in kein Detail ein! Auch zugegeben, so war es mir doch immer bey Katechisationen sonderbar ums Herz, wenn ich auf obige Frage Knaben und Mädchen herschwätzen hörte, wie folgt: Der Mann soll seine Gewalt nicht mißbrauchen, soll seine Ehefrau als den schwächeren Theil schützen, lieben, sie nicht mißhandeln; das Weib soll ihren Mann herzlich lieben, ihm gefällig und unterthan seyn! Ist es mit den Pflichten der Aeltern anders? Diese liegen so gewiß aus dem Kinderkreise, als gewiß Aeltern keine Kinder und Kinder keine Aeltern sind. Will man denn schon beynahe die

endlich eine geebnete Bahn betritt, die ihm die Reise erleichtert, sogar durch ihre schattigen Fruchtbäume Ruhe und Genuß gewährt. Schon die Lehre 1. Fr. 11. — 14. bietet die herrlichste Ausbeute an. Die Verfasser handeln hier einen Gegenstand ab, der besonders für den jetzigen Nachwuchs der Nation von äußerster Wichtigkeit, leider! aber in unseren gewöhnlichen Katechismen bisher ein unentdecktes Eyland geblieben ist —

Unmündigen aufsichtig machen, welche Rechte sie auf die Personen, auf die Verwendung, auf das Vermögen ihrer Aeltern haben, kurz, was sie mit Recht von ihnen fordern können? Heißt das nicht, der aufkeimenden Pflanze der kindlichen Liebe und des Gehorsams wider Willen die Nahrung entziehen? Man sagt dieß freylich nicht mit glatten Worten, aber was steht denn in unseren gewöhnlichen Katechismen? Tolle lege. Nach meinem Urtheile gehören diese Lehren höchstens in den gesönderten Katechismus für die reifere Jugend, in den Sonn- und Feyertagsunterricht, und zur Widerholung und besseren Einschärfung in die pfarrlichen Belehrungen für Heirathslustige. Desinant aliquando dicere male aliquem locutum esse, siquis vere ac libere locutus sit. Cic. pro Rosc.

die Pflicht der Vaterlandsliebe. Wollen wir einmal auf Civilisation Anspruch machen, wollen wir die aufblühende Generation zu pflichtdurchdrungenen Staatsbürgern erziehen, die einst aus Ueberzeugung und Pflichtgefühl ihr eigenes Interesse dem allgemeinen Besten nachsetzen, und fern von niedrigem Egoismus sich große das Vaterland beglückende Opfer gefallen lassen; so ist hiezu gewiß die Religion der mächtigste Antrieb. Der Wilde hat diesen ächten Patriotismus nicht. Er hat nur Liebe zur Heymath, d. h. zu seiner durch Instinkt und Zufall erhaschten Gattin, zu seinen Jungen; dazu bestimmt ihn die instinktmäßige — natürliche Zärtlichkeit, und wenn er auch je für sein Vaterland gegen fremde Habsucht ins Feld zog, so war nicht sowohl ächte Vaterlandsliebe als vielmehr Vorliebe zu seinem Neste, zu seinen Jungen der Bestimmungsgrund. Man weiß sogar aus Reisebeschreibungen z. B. aus den Sitten und Meinungen der Wilden in Amerika, daß sie sich ihre Nachbarn wenig angelegen seyn lassen, ausser wenn sie einen Raub oder Mord auszuführen haben. Kurz Vaterlandsliebe, Liebe zur Nation, der wir angehören, Liebe zu den Landsleuten, unter denen wir geboren und aufgewachsen sind, mit denen wir, durch gleiche Gesetze geschützt, gleiche Rechte und Pflichten thei-

len, treue Anhänglichkeit an den Gesetzgeber und seine Organe — ist unerläßliche — heilige Pflicht. Wie kann daher ein Religionslehrbuch einen so wichtigen Zweig der religiösen Ueberzeugung außer Acht lassen? Will man vielleicht — und diese Einrede ist nicht neu — das Stillschweigen darüber mit dem Ansehen und der Verfahrungsart Jesu rechtfertigen, in dessen Sittenlehren nichts vom Patriotismus enthalten ist? Wenn Jesus den Patriotismus nicht besonders einschärfte, so war die Ursache, weil die Juden damals nur zu patriotisch gesinnt waren. Durch mehrere Belebung ihres schon übertriebenen Patriotismus hätte Jesus befürchten müssen, sie gar zu Rebellen gegen ihre Oberherrschaft zu machen. Liegt aber die Vaterlandsliebe nicht schon in dem Begriffe der allgemeinen Menschenliebe, die Jesus so oft, so nachdrucksam eingeschärft hat? Hat ferner Jesus je die Liebe gegen uns selbst verdammt, hat er sie nicht vielmehr zur Richtschnur der Nächstenliebe gemacht? — Wie passend ist (L. 2. Fr. 5.) der Blick auf andere Religionsverwandte angebracht? Aber bloß negative Güte befriedigt nicht. (Luc. 10. 30 — 37.) Die L. 6. und 7. beweisen deutlich, daß dieser Katechismus nicht nur in den vier Wänden der Schule, sondern auch im großen wirksamen Leben Gutes stiften, also

im eigentlichen Sinne des Wortes ein Volksbuch zu seyn die Bestimmung hat. Non Scholae sed vitae — Den Schluß dieses Hauptstückes bilden einige Verhaltungsregeln gegen die Thiere. Ehe aber Rez. die belobte Stelle gehörig würdigen kann, muß er sich zuvor eines Wunsches entledigen, der eine besondere Art von Pflichten betrifft, die dem menschlichen Herzen so nahe liegen. Es ist die Pflicht der Sorge für die Nachkommen, die vorzüglich den Christen aus höheren Gründen heilig, und eben darum als Stoff einer frühen Anleitung zur edelsten Gemeinnützigkeit, eine Stelle in diesem Katechismus verdient hätte. Wir ruhen behaglich unter dem Schatten der Ilmen, die unsere Voraltern sich nicht allein — auch der Nachkommenschaft gepflanzt und sorglich gepflegt haben. Wir genießen die Früchte ihres Fleißes, pflücken sie vom Baume, thun uns gütlich auf ihre edle Sparsamkeit, ergötzen uns in den Wonnegefilden, die sie für uns angelegt, und geschmackvoll eingerichtet haben. Wir genießen die fromme Pfründe, die sie der Menschenliebe noch im spätesten Alter zum Opfer brachten, genesen in den Anstalten der Wohlthätigkeit — errichtet für die leidende Menschheit, und versammeln uns in den Tempeln zur gemeinschaftlichen Ergießung unserer Dankgefühle gegen

den Allerheiligsten, die sie streng gegen sich, aber freygebig gegen ihr Zeitalter und die Nachwelt erbaut, reich begründet, und herrlich ausgestattet haben. Sollte daher die Religionslehre diesen Gegenstand nicht in ihr Gebiet aufnehmen, und den Funken reiner Menschenliebe frühzeitig in den Kinderherzen anfachen, damit auch sie einst hingehen und ein Gleiches thun? Nebenbey könnte zugleich noch ein anderer nicht minder wichtiger Zweck bey der noch unverdorbenen Schuljugend erreicht, und die in den meisten Theilen Deutschlands grassirende nationelle Unart abgewöhnt werden: Zierrathen an öffentlichen Gebäuden, rc. aus leerem Muthwillen zu verderben, zum Vergnügen gepflanzte Bäume an öffentlichen Spatziergängen zu entblättern, zu entästen, oder gar umzuhauen, interessante Familien-Stücke zu entstellen, oder ganz zu vernichten, und sonstige Anstalten des Staates und der Kirche zum Spielraume jugendlicher Leichtfertigkeit zu mißbrauchen. Alle Bemühungen der Polizey, solche Störer des öffentlichen Vergnügens und der Wohlthätigkeit zu bestrafen, sind umsonst, wenn nicht schon der Jugendunterricht diesem Gräuel den Eingang versperrt, oder frühzeitig ein Ende macht. Die ersten Eindrücke erhalten sich am längsten, und die Ideenverbindung dringt sich oft mit —

oft ohne — oft wider unseren Willen auf. Dieß gilt nicht weniger von dem frühen Einprägen vernünftiger Verhaltungsregeln gegen die Thiere. Die Verfasser sprachen hier das Wort „Pflicht„ nicht aus. Rezensent ist mit ihnen vollkommen einverstanden, daß es im strengen Sinne keine Pflicht der Menschen gegen die Thiere geben kann, denn die Vernunft kennt keine Pflicht gegen die Unvernunft. Wir verletzen daher auch keine Pflicht gegen Thiere, wenn wir sie quälen, wohl aber eine Pflicht gegen uns selbst, weil wir dann der Vernunft zum Trotze einen unerlaubten unnöthigen Umweg nehmen, da wir auf dem geraden erlaubten Wege um so eher und richtiger das Ziel erreicht hätten. Wir verletzen die Pflicht der Nächstenliebe, weil wir uns an dem Eigenthum anderer vergreifen, sie im freyen Gebrauche desselben stören, die Nahrung abkürzen, ihr Vergnügen, und so ganz widerrechtlich das Leben verbittern. Rezensent kann sich von diesem Hauptstücke nicht trennen, ohne hier eine Stelle aus der Idea biblica etc. des H. geistl. Rath und Professor Oberthür zur Bestätigung einzurücken:

„Quodsi semel, sagt der vortreffliche Pädagog v. II. S. 513. ejusmodi erga singulos homines reverentia juvenilem animum

occupaverit; facile erit, illam posthaec ad totum genus humanum, praeprimis autem ad civitatem extendere; indeque obtinere, ut rem velut sacro sanctam habeant, quidquid vel ad singulos vel ad civitatem pertinet, etsi non magna commoda sed vel solam voluptatem causet. Inde multum jam lucratus erit Catecheta pro officiorum erga plantas et animalia sanctitate ostendenda et persuadenda.

Officia erga plantas, et arbores non in ipsa vegetabili earum natura fundantur, nec ipsas illas directo, sed possessores potius vel civitatem, cujus vel ornamenta vel Gaudia vel quid quid aliud faciunt, potissimum respiciunt.

Est autem praeterea alia quoque ratio, ipsos Catechumenos proxime adtinens, cur plantae et arbores et tota vegetabilis natura publica catechesi illis ut res sacro sanctae commendentur; quam ut plene obtineat duo necessè est, ut catecheta efficiat.

Primum, ut arborem plantamve procaci lascivia laedere sui catechumeni tanquam speciem peccati horreant; alterum, ut adsuescant, ruri delicias suas quaerere, et

deambulationibus sub dio inter medias ruris delicias institutis vigorem suo corpori conciliare et conservare. – – – – Ad cognoscendam creatoris majestatem nil aeque homini servit, quam naturae miracula in tam amplo tamque illustri theatro spectare: animus vero non in suo tantum vigore conservatur, sed placidior etiam redditur, et omni virtuti aptior: Sensus boni decori honestique inter ruris otia et delicias vel maxime suscitatur, et acuitur.

Dritte Abtheilung.

Mittel zur Tugend und Seligkeit.

Erstes Hauptstück.

Tugend und Heilsmittel die Jesus selbst angeordnet hat.

§. 1. Von den heiligen Sakramenten.

Der Geist, der sich in diesem Hauptstücke offenbart, legt das Zeugniß ab, daß der Unterrichtsgang über diese Materie längst eine glücklichere Wendung genommen hat. Man wollte sonst — verkehrt genug — die Jugend in der Lehre von den Sakramenten zur Liturgie zum Mystizismus gewaltsam aufwinden. Jetzt läßt man sich zu ihr herab, scheidet wohlweislich die Kinder von den Theologen, und vermeidet soviel möglich, was die Unmündigen von eingegossenen Tugenden, von Unauslöschlichen Zeichen, von Sakramenten der Lebendigen und der Todten auswendig lernen, und noch so Manches Fi-

gürliche, kirchlichtechnische, skolastische herschwätzen mußten, wovon die Theologen selbst keine ganz befriedigende Rechenschaft geben konnten, und — offenherzig zu sagen — noch immer nicht können. Von dieser Schulbarbarey findet sich in diesem Hauptstücke keine Spur, sondern vielmehr das sichtbarste Bestreben, Kindern diesen Lehrgegenstand so annehmbar und nützlich zu machen, als dieß nur geschehen konnte; besonders anziehend ist der Unterricht über die spezielle Beicht. Ist es einmal wahr, daß sich der öffentliche Unterricht nicht nach den Bedürfnissen eines jeden einzelnen Zuhörers richten, sich über manche Gegenstände gar nicht verbreiten, schiefen Urtheilen nicht ganz zuvorkommen, nicht alle irrigen Vorstellungen beseitigen, nicht jeden Aberglauben bestreiten, nicht jeden auf das Wesentlichste in seiner Lage aufmerksam machen kann, so beruht die kirchliche Anstalt der Privatbeicht gewiß auf gutem Grunde. Durch die spezielle Beicht wird das Gewissen sowohl ängstliger als leichtsinniger Christen beruhigt, der Unwissende in jeder Hinsicht besser belehrt, jedem Menschen, wessen Standes und Alters er sey, seine Pflichten desto dringender eingeschärft und an das Herz gelegt; denn in dem Beichtstuhl hat der verordnete Priester nur ein Individuum vor sich, dessen Ver-

hältnisse und Verbindlichkeiten er kennt, wenigstens besser erforschen kann, das er nach seiner jedesmaligen Verstandeskultur beurtheilt, zu dem er allein spricht. Der Beichtende strengt seine Aufmerksamkeit mehr, als in dem öffentlichen Unterrichte an. Sein Herz von Reue durchdrungen, und von Lust sich zu bessern stimmt ihn mächtiger, die Belehrung gierig aufzufassen, und die vorgeschriebenen Maaßregeln zu ergreifen. Sehnen wir uns doch gierig nach einem Freunde, nach dem Arzte, dem wir unsere verschuldeten und unverschuldeten Gebrechen unter vier Augen gestehen, gebieten wir doch da der falschen Scham, und vertrauen ihm den ganzen Gräuel unserer geheimen Vergehungen, um die verlorne Gesundheit wieder zu erlangen. — Nach diesen Ideen, wovon in dem Diözesankatechismus die Quintessenz liegt, erscheint die Privatbeicht nicht als eine lächerliche oder gar widersinnige Zeremonie, die manche aus ihr machen wollen. Die nämliche Aechtheit, Reinheit und Bestimmtheit der Begriffe herrscht in der Lehre von dem Ablasse. Ein Blick in die Religionsgeschichte zeigt uns, daß diese famös gewordene Lehre den ersten Anstoß zur Trennung in der christlichen Kirche gegeben hat. Es ist daher um so erfreulicher, dieselbe in einem Katechismus ohne alle Anhängsel, ohne alle irri-

gen Vorstellungen rein nach dem Sinne der Kirche behandelt zu sehen. Der Ablaß, heißt es S. 150. ist Nachlassung der zeitlichen Strafen, die man durch die Sünde verdient hat. — Also ein Nachlaß oder eine Verminderung der Kirchenbuße, welche die Kirche auf ein schweres Vergehen gelegt hat. Diese Kirchenbuße bestand laut der Geschichte des kirchlichen Alterthums in einem bestimmten Zeitraume, den der Sünder zur Buße benutzen mußte, ehe er wieder in die Christengemeinde aufgenommen werden, und dem öffentlichen Gottesdienste beywohnen konnte. Dieser Bußtermin wurde nach der Größe des Verbrechens verlängert, jedoch auch durch wichtige Ursachen, z. B. im Falle der Todesgefahr oder wegen gegründeter Besorgniß der Verzweiflung des Verbrechers (2. Cor. 2.) abgekürzt. Daraus erhellet nun, daß der Ablaß eine richterliche Gewalt der Kirche ist, die offenbar eine psychologische Anwendung nach Subjekt und Objekt erfordert, aber nur solche Vergehungen treffen kann, die die Kirche zu beurtheilen und zu bestrafen im Stande ist. 1) nur lebende Menschen; 2) nur zeitliche Strafen. Daher ist — streng genommen — die Meinung, daß es einen Ablaß für schon Verstorbene gebe — grundfalsch. Sie ist in der Kirche

aber nie von der Kirche gelehrt worden. Die Nichtigkeit derselben fällt in den Begriff des Ablasses. Ist er einmal nichts mehr und nichts weniger als eine Milderung der Kirchenbuße, eine Entlassung eines Theils derselben, eine Ausübung der kirchlichen Gerichtsbarkeit, welche eine vorläufige Kenntniß der Personen und der Umstände voraussetzt; so müßten ja die armen Seelen im Fegfeuer, was sich ohne Widerspruch gar nicht denken läßt, noch in der andern Welt der Gerichtsbarkeit und Gewalt der Kirche in dieser Welt unterworfen seyn, die Kirche müßte ja eine Untersuchuug anstellen, ob die Seelen der ihnen auferlegten Buße fähig seyen, und ihnen im Falle der Unmöglichkeit eine Dispense verleihen können. Würde aber auf diese Art die Kirche nicht mehr als Gott selbst seyn wollen, da sie das unwiderruflichste gerechteste Urtheil Gottes reformiren, und sich so zum Richter über die Seelen der Verstorbenen aufwerfen wollte, die ihr gar nicht mehr unterworfen sind. Endlich wollte sie nicht da über eine Sache einen Urtheilsspruch fällen, von der sie gar nichts wissen kann? Beruft man sich etwa auf den Ablaß per modum Suffragii, so verdirbt man die Sache vollends. Ein bloßes Hilfsmittel (Suffragium) und der Ablaß im ächtkirchlichen Sinne

sind himmelweit verschiedene Begriffe. Das erste ist ein frommes Werk, eine Fürbitte, das zweyte eine Gerichtsbarkeit. Beyde heben sich einander auf. Der Glaube an den Ablaß für Verstorbene verdankt seine Existenz einer schiefen Auslegung der späteren Synodalverordnungen. Wenn nämlich ein Christ im Kirchenbanne starb, so konnte er keinen Anspruch auf öffentliche Gebete auf Opfer u. s. w. machen. So wie nun die Kirche als strenge Richterin einen solchen büßenden Sünder bey seinen Lebenszeiten von allen äußeren Vortheilen der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen hatte, so befreyte sie ihn als liebevolle Mutter nach seinem Tode von der Strafe, die er außerdem zu erwarten gehabt hat: daß z. B. sein Leib an einen geweihten Ort begraben, und für seine Seele Opfer, Gebete, und die h. Messe verrichtet werden durften, und er so betrachtet wurde, als wenn er im Frieden und in der Gemeinschaft mit der Kirche verschied. Dieß und nichts anders ist der Ablaß für die Verstorbenen. *) Wie irrig war also der Glaube man-

*) Wer hierüber bestimmtere Aufschlüsse fordert, den verweise ich auf verschiedene Concilien, z. B. auf das zweyte Arelatensische Can. 12. auf das Concilium von Besancon Can. 2. auf das

cher unaufgeklärten Christen, daß der Ablaß sogar als ein Erlöß für die Zeit gelten könne, die man zur Abbüßung seiner Sünden im Fegfeuer zubringen müßte: als wenn sich diese Gerichtbarkeit — der Ablaß — über die Gränzen der Endlichkeit erstrecken, und die Kirche das Maas bestimmen könnte, nach welchem Gott die Sünder nach diesem Leben büßen läßt. Es liegt nicht in der Macht der Kirche, die dem unerforschlichem Urtheile der Gottheit allein anheimgestellten Strafen in der andern Welt unmittelbar zu erlassen. Nur Gott mindert und erläßt sie, (Fr. 7) der seiner Kirche auf dieser Erde die Gewalt zu binden und zu lösen gegeben hat. — Und wie verhält es sich mit dem unerschöpflichen Schatze Christi und der Heiligen, den die Kirche nach Belieben ausspenden kann? Wir wollen hierüber das Urtheil des gelehrten Bischofs Sciarelli von Kolle hören: „Dieser unerschöpfliche Schatz, sagt

vierte Kartaginensische, wo ausdrücklich verordnet wurde: Poenitentes, qui attente leges exequuntur, si casu in itinere vel in mari mortui fuerint, ubi eis subveniri non possit, memoria eorum orationibus et oblationibus commendetur.

dieser gelehrte Bischof, *) ist eine Erdichtung einiger skolastischen Theologen, die in den finsteren Jahrhunderten lebten, und das wahre Wesen des Ablasses, welches in der Verkürzung der damals fast gar nicht mehr üblichen Kirchenbuße bestand, aus dem Gesichte verloren hatten. **) Da sie jedoch noch aus der mündlichen Ueberlieferung wußten, daß die Kirche die Macht hätte, Ablässe zu ertheilen, erfanden sie den vorgeblichen Schatz,

*) Man sehe des Herrn Nicolaus Sciarelli Bischofs zu Kolle kurzen Katechismus von den Ablässen nach der ächten Lehre der kathol. Kirche auf Befehl des ꝛc. Großherzogs von Toskana zum Gebrauch seiner Seelsorger herausgegeben, aus dem Italienischen. Soest bey Balke 1788.

**) Sie hörte im eilften Jahrhunderte beynahe ganz und gar auf. Das fromme Vorhaben, die heil. Länder zu erobern, erforderte Soldaten und Geld. Jeder zum Feldzuge taugbare Büßser vertauschte nun die auf ihn haftenden Bußübungen mit dem Soldatenstande. Invalide Büßer aber schoßen zur Bestreitung der Kriegskosten den nervum rerum gerundarum her. Mit dem Ende dieser Kreuzzüge hatten aber auch die vorher gewöhnlichen Kirchenbußen ein Ende.

dessen Ausspendung von der Willkühr der Kirche oder vielmehr des Pabstes abhing. Ein jeder Christ bekennt zwar, daß die Verdienste Christi ein Schatz von unendlichem Werthe sind, aus welchem alle Gnaden, die wir von Gott erhalten, besonders die Nachlassung der Sünden und der Strafe derselben hergeleitet werden. Es ist daher kein Zweifel, daß der Ablaß der Kirche seinen Werth von dem unbeschreiblichen Schatze der Verdienste unseres göttlichen Heilandes habe; aber daraus folgt nicht, daß die Verdienste einem gleichsam in einem Kasten eingeschlossenen Schatze gleichen, welcher dermassen in der Gewalt des Pabstes sey, daß dieser nach seinem Wohlgefallen dem einen mehr dem andern weniger davon ertheilen könne. Der Vordersatz ist ein Glaubensartikel, die darausgezogene Folge eine Erdichtung. Daß die Verdienste der Heiligen auch mit zu diesem Schatze gehören, fährt Sciarelli fort, ist gleichfalls eine Erdichtung solcher Lehrer, die mehr Schwätzer als Theologen sind. Da die Verdienste Christi unendlich sind, so läßt sich kein Zusatz denken. Und was sind die Verdienste der Heiligen anders, als die ihnen zu Theil gewordenen Verdienste Christi? Nichts unschicklicheres ist je einem Menschen eingefallen, als die Verdienste durch die Verdienste Christi selbst vermehren zu

wollen." (Röm. 8. 18.) Wird man es also wohl den gelehrten Verfassern verargen, daß sie in ihrem Diözesankatechismus nichts von Ablässen für Verstorbene, nichts von privilegirten Ablaßaltären u. s. w. den Kindern auftischen? Dafür geben sie aber den lieben Kleinen eine weit gesundere Nahrung für Verstand und Herz. L. 5. Fr. 1. kömmt der Ausdruck „Fromleichnam" vor, und wird durch „heiliger Leib" gegeben. Rezensent leitet es vielmehr von dem altdeutschen Worte „Fron" ab, das nicht heilig sondern herrlich bedeutet. Daher Fronleichnam so viel heißt, als das Griechische Κυριακόν σωμα corpus Dominicum; denn Fron bedeutet Herr, wie der alte Ausdruck Fronen Herrendienste thun. Fronleichnam also der Leib des Herrn. Man sieht daraus die Gründlichkeit in der Wortforschung mancher geistlichen Schriftsteller, die sich sogar des Ausdruckes bedienen: „der Fronleichnam unseres Herrn Jesu Christi„ — Gleiches Interesse, wie die Materie von den Sakramenten, haben die L. 11. und 12. Daß hier (L. 12. Fr. 12.) die obsoleten Ausdrücke Vater unser — zukomme — aus Gründen beybehalten worden sind, werden die Verfasser mit unseren Sprachrichtern auszumachen wissen. Latinismen — folglich Barbarismen bleiben sie immer, das hat keinen Anstand,

wohl aber möchte die eigenmächtige Einführung des Gegentheils in Katechismen Anstände finden. Merkwürdig ist der Streit, der sich dieser Redensart wegen zwischen einem lutherischen Prediger zu Magdeburg und dem gesammten geistlichen Stadtministerium daselbst im J. 1716 erhoben hat. *) L. 14. Fr. 3. von den evangelischen Räthen heißt

*) In Henke's Magazin für Religionsphilosophie Exegese und Kirchengeschichte 5. B. 1. St. S. 116. befinden sich etliche Aktenstücke eines im Ministerium zu Magdeburg im J. 1716 geführten Streites über die Formel „Vater unser und Unser Vater." Ein lutherischer Prediger in Magdeburg Barth. Daniel Maybring betete in einer Predigt, die er nicht vor seiner Gemeinde zu St. Petri in der Altstadt, sondern außer der Ordnung in Gegenwart des reformirten Landesfürsten König Friedrich I. von Preußen in der Stiftskirche zu St. Sebastian zu halten hatte, wider seine sonstige Gewohnheit, nicht Vater unser sondern Unser Vater. Das gesammte geistliche Stadtministerium gab ihm hierüber unter den 3ten August 1716 eine Weisung, wovon folgender kurze Auszug den Lesern nicht unangenehm seyn mag.

1) Nach Luthers Anweisung diene das Anfangswort Vater zur brünstigen Andacht,

es mit Recht: jungfräuliche Keuschheit. Wenn je über einen Begriff Undeutlichkeit und

Glaubensfreudigkeit und reichen Trost. 2) Vater unser zu beten sey bey ihnen eine alte Gewohnheit, und eine solche Weise zu beten eine nota discretiva religionis. 3) Sey kein Prediger befugt, eigenmächtig eine solche Neuerung in foro homiletico zu machen. 4) Der Prediger habe sich durch den Gebrauch jener Formel vor den reformirten Gemeinden den Verdacht einer hipocrisie zugezogen. Gal 1. 10. 5) Der allergnädigste Landesfürst könne an einer solchen Neuerung selbst keinen Gefallen haben. 6) Wenn auch der Prediger keinen Skrupel finde, so hätte er doch auf seine schwachen Glaubensgenossen bedacht seyn sollen. 1. Cor. VIII. 11. 12. Hierauf erbat sich Meybring ein Gutachten über die Sache von dem Helmstädschen Abt Johann Fabricius, und erhielt von diesem folgendes Responsum:

Rationes dubitandi. — 1) Die Formel Unser Vater ist gegen den Katechismus; 2) wider den allgemeinen Gebrauch bey den Lutheranern; 3) wider das Alterthum; 4) ein Aergerniß der Einfältigen; 5) wider die Aufmunterung der Andacht; 6) gibt Anlaß zum Verdacht der Heucheley; 7) man darf den Wi-

Verworrenheit geherrscht hat, so ist es dieser zweyte Rath. Nicht nur in Katechismen, und

driggesinnten nicht nachgeben. 2. Cor. VI. 14. 8) Kein Prediger darf sich eine solche Neuerung erlauben; 9) eine solche Aenderung ist selbst gegen das Gewissen des Predigers; 10) die Art zu beten „Unser Vater" ist Calvinisch.

Rationes decidendi. — 1) Im Katechismo stehe freylich „Vater unser" Luther habe hier bloß der alten Gewohnheit gefolgt, aber kein Joch auflegen wollen, ja er habe selbst Math. VI. 9. und Luc. XI. 2. tanquam in propria sede also verdeutscht: wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater. Non facturus utique, si absque conscientiae dispendio fieri haud potuisset. 2) Der alte Gebrauch sey ein alter Irthum, sey gegen die Regeln der deutschen Sprache, diese setze ihre pronomina vor und nicht nach den nominibus. Der Hl. Cyrillus sage aber: Consuetudo sine veritate, vetustas erroris est; und der heil. Augustin: Veritate manifestata, cedat consuetudo (sive error) veritati. 3) Es stehe noch dahin, ob sich Jemand von den Anwesenden an dem Prediger geärgert habe. Der Spruch 1. Cor. X. 32. sey nicht wider den Prediger. 4) Der Andacht geschehe durch die

Gebetbüchern, sondern sogar in manchen theologischen Werken wird die Keuschheit geradezu

Formel „Unser Vater" kein Abbruch. 5) Aus den Schriften sel. und um die evangelische Lehre wohlverdienter Männer, als D. Lütkemanns und D. Spenern könne bewiesen werden, daß sie sich ihrer Orthodoxie unbeschadet der Formel „Unser Vater" bedient hätten. Die Sache sey also indifferent. 6) Der Spruch 2. Cor VI. 14. sage nur, man solle den Widriggesinnten nicht in Dingen nachgeben, welche der christlichen Wahrheit oder Heiligung zuwider sind. 7) Wenn „Unser Vater" kalvinisch sey, so sey „Vater unser" päbstisch. In Frankreich beten nicht allein die Reformirten, sondern auch alle Römisch-Catholische Notre Pere Unser Vater, und nicht Pere nostre Vater unser; woraus folgt, daß „Unser Vater" nicht eben Calvinisch ist.

Diesem Gutachten gemäß richtete nun Meybring eine Remonstration an das Ministerium in Magdeburg. — Weiter findet sich nichts vom Verlaufe dieses Schriftwechsels. Das Ministerium schwieg wahrscheinlich, und Meybring fand auch nicht für gut, sein Recht weiter zu suchen. — (Man sehe auch Hist. krit. Nachr. von einer sehr seltenen Ausgabe des

als ein bloßer evangelischer Rath abgefertigt, und dabey der Ausdruck Votum castitatis vermeintlich recht sehr gepreßt, und doch ist zwischen Keuschheit und jungfräulicher Keuschheit oder gänzlicher Enthaltsamkeit ein auffallender Unterschied. Keuschheit ist Pflicht für jedermann in allen Ständen und Situationen, und bey weitem kein bloßer evangelischer Rath, wie z. B. die jungfräuliche Keuschheit, die gänzliche Enthaltsamkeit. Keuschheit ist Vernunft- und Religionsgebot. Spricht Paulus in seinem Briefe etwa nur zu katholischen Geistlichen, zu Mönchen oder Nonnen, wenn er mit seinem apostolischen Ansehen den Korinthern einschärft: „Wie? Ihr solltet nicht wissen, daß eure Leiber Glieder Christi sind? wer darf es wagen, diese edlen Glieder mit jenen einer geilen Metze zu vertauschen? Wisset ihr nicht, daß, wer einer solchen Dirne anhängt sich auch mit ihr zu einem Leibe macht, der aber, der sich der Gottheit hingibt, ganz Geist wird? Nun sind aber eure Leiber zum Tempel des Geistes Got-

Heidelberger Katechism. in Span. Sprache ꝛc. Berlin 1793. S. 33.)

tes bestimmt, sie gehören Gott, nicht euch an ꝛc. (1. Cor. 6. 16 — 20.)

Das ganze zweyte Hauptstück ist eine Fundgrube der brauchbarsten Lehren und Lebensregeln für Kinder. Wie sollten diese ihre liebvolle Mutter — die Kirche — nicht auch liebgewinnen, da in allen ihren Anordnungen keine despotische Willkühr, sondern eine weise nach dem Alter, nach der Fähigkeit, nach den individuellen und lokalen Umständen der Gläubigen abgemessene Erziehung hervorleuchtet? Ernst mit Liebe gepaart ist durchaus ihr Karakter.

Auch das dritte Hauptstück ist ganz berechnet, Kinder zu verständigen, von ihrer Religion überzeugten, glaubigen und moralisch guten Christen zu bilden. So gewiß indessen das Innere der hier vorgetragenen Lehren allen Anforderungen entspricht, so sehr widerspricht die äußere Anordnung dem natürlichen Sinne. Die zweyte Lehre sollte die erste — die 5te sollte die zweyte — die 4te sollte die dritte die 1ste sollte die vierte — die 3te sollte die fünfte seyn. — Die 6te gleichwohl die sechste bleiben, füglich hätte sie aber auch der ersten oder zweyten Lehre im Buche einverleibt werden können; denn unter die heilsamen Betrachtungen gehört sie offenbar. Rezensent würde nun

sogleich die Feder niederlegen, wenn ihm nicht in der L. 3. das Gelübd noch eine Bemerkung abdränge.

Ein Gelübd, heißt es (Fr. 1.), ist ein wohl-überlegtes Versprechen, welches man Gott macht, etwas Gutes zu thun. Rezensent weiß wohl, daß es um die Begriffsbestimmung des Gelübdes eine heikle Sache ist. Ein Versprechen und Gutes thun will sich nicht reimen; denn Gutes thun ist und bleibt Pflicht. Würde aber der Begriff vom Gelübde nicht richtiger und vollständiger gefaßt seyn, wenn noch das Merkmal in denselben gelegt würde, etwas Gutes zu thun, wozu wir als Menschen und Christen durch kein allgemeines Gebot der Religion verpflichtet sind, sondern wozu wir uns aus Kenntniß unserer eigenen Schwäche in unserer besonderen Lage freywillig verstehen, um dadurch (sieh Fr. 2.) unsere Verbindlichkeit zu verstärken, und neue Beweggründe dazu und wider das Gegentheil zu erhalten. Diese Wirkung soll wenigstens ein Gelübd in religiösen Gemüthern machen. Denn man kann, von einer guten Handlung überzeugt, und von der Heiligkeit der Pflicht durchdrungen, den Willen haben, die eine zu unternehmen, und die andere sich eigen zu machen, aber man kann

den Willen oder das gefaßte Vorhaben noch durch ein eigenes Versprechen sichern, das man Gott macht. Heißt man nun dieses unbedingte Versprechen Gelübd, dann kann, dann soll das Gelübd im Unterrichte über die Sittenlehre einen Platz einnehmen. Indessen ist und bleibt immer wahr, was das Evangelium (Luc. 17. 9. 10.) sagt: und wenn ihr alles gethan habt, so saget: Wir sind nur unnütze Knechte; denn wir haben nicht mehr gethan, als wir zu thun schuldig sind.

Die Schreibart der Verfasser ist im Durchschnitte richtig, deutlich und dem Gegenstande angemessen. Möchten aber die Fragen und Antworten hie und da kürzer und einfacher seyn! An erläuternden Beyspielen fehlt es durchaus, z. B. bey der Fr. 5. S. 70. von den Unterlassungssünden, bey der Fr. 12. S. 76. — Fr. 7. S. 146. Fr. 6. S. 182, die sehr schicklich von Bildnissen und andern Kleinodien verstorbener Großältern, Aeltern, Anverwandte hätten hergenommen werden können. Man kann freylich dagegen sagen, daß die Anwendung von Beyspielen den Katecheten überlassen werden müsse. Allein der Katechismus hat ja nicht bloß die Bestimmung in der Schule, sondern auch als Volkskatechismus in den Händen der Erwachsenen zu nützen,

die auf diese Art ganz verlassen sind, da sie größtentheils weder Talent, noch Fleiß noch Gelegenheit haben, Versinnlichungen durch eigends erfundene Beyspiele für sich zu veranstalten. Doch der Arbeiter im Weinberge des Herrn sind ja viele! Diese sollen und werden sämmtlich beytragen, daß der fromme Zweck dieses im ganzen trefflichen Religionslehrbuches zur Belebung und Ausbreitung der Religion erreicht wird. — Rez. wünscht dieß von ganzem Herzen.

Ubi plurima nitent
Non ego paucis offendor maculis.

Christkatholische Religionslehre

für die reifere Jugend in Volks- Schulen, mit Begnehmigung des Hochwürdigsten General- Vikariats des Bisthums Freysing. München 1812. bey Jakob Giel. (Dienersgasse Nro. 204.)

Rezension.

Noli fieri pro amico inimicus proximo. (Eccles. 6. 1.)

Ein Katechismus mit und ohne Fragen! ohne Fragen — im Zusammenhange mit Antworten — mit Fragen am Schlusse einer jeden Lehre. Er ist mit Bewilligung des Freysinger Ordinariats (vom 13. May 1811) erst in diesem Jahre — von wem? weiß Rezensent nicht — im Publikum erschienen. Das Motto versteht sich daher nicht von dem (anonymen) Verfasser, sondern von der guten Sache, die Rezensent zu vertheidigen einmal übernommen hat. — So ist man denn auch in Bayern durch Vernunftgründe überzeugt, und Erfahrung belehrt, daß auf dem Religionsunterrichte aus einem in Fragen und Antworten ab-

gefaßten Buche kein Segen ruhe. Zwar ist schon seit undenklichen Zeiten über die Vortheile und einzig richtige Anwendbarkeit der Fragmethode (der erotematischen Lehrart) entschieden, denn sie erregt, fesselt die Aufmerksamkeit, schmiegt sich am besten an die Fassungskraft der Kinder, und entwickelt auf diese Art die Begriffe am glücklichsten. Aber die Fragmethode und ein Fragkatechismus sind Dinge ganz diverser Art! — Rezensent weiß wohl, daß man sich von jeher, ja man muß gestehen, jetzt mehr als sonst in eine solche Einrichtung der Kinderschriften verliebt hat. Man könnte ganze Kinderbibliotheken von Lehrbüchern über verschiedene Zweige des Unterrichtes als Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie ꝛc. aufstellen, die im Zuschnitte der Fragen und Antworten erschienen sind, und noch erscheinen. *) Wer kennt nicht z. B. die Werke Pöhl-

*) Der Verfasser der historischen Fragen und Antworten für die Jugend (C. F. Steffani) sagt: Die Schüler geben sich mehr Mühe, eine Frage, die sie gedruckt oder geschrieben, vor sich sehen, passender und sorgfältiger zu beantworten, als die mündliche!? Es werden durch solche niedergeschriebene Fragen eher die Hauptsachen der zu erlernenden Geschichte herausgehoben ꝛc. Ein Rezensent (sieh neue Bib. für

manns — dieses Meisters in der Kunst? — Sollte aber dieser weise Sokratiker nicht auch der Meinung seyn, daß zwischen einem in Fragen und Antworten abgefaßten Religionslehrbuche, und jenen über andere Lehrgegenstände nothwendig ein Unterschied gemacht werden müsse. Geographische naturhistorische und überhaupt Geschichtskenntnisse sind ihrem Wesen und Vortrage nach von der Religionskenntniß verschieden. Nicht, als dürfte etwa bey jenen nicht gedacht, nicht vorzüglich die praktische Seite im Unterrichte aufgegriffen werden. Dieß Bedürfniß liegt aber doch gewiß entfernter als bey der Religionskenntniß. Das Ge-

Päd. Sept. und Okb. 1811.) antwortet: „Wir wollen solchen Fragen und Antworten, die an eine jetzt veraltete historische Methode erinnern, ihr Verdienst nicht ganz absprechen, allein da sich dergleichen Fragen doch immer den vorhergegangenen Unterricht genau anschmiegen müssen: so folgt daraus, daß nur der jedesmalige Lehrer selbst die den Schülern aufzugebenden Fragen am besten aufsetzen könne. Er ist dann wenigstens sicher, daß seinem Plane Folge geleistet werde, daß die Schüler in der chronologischen Uebersicht bleiben, und die wesentlichen Data, worauf alles ankömmt, festhalten.

dächtniß muß doch dort erst den Stoff dazu sammeln, muß ihn von außen her einholen, und sich ihn erst aneignen. Religionswahrheiten aber, vorzüglich die ersten Grundlinien aller moralischen und religiösen Bildung, müssen aus der sittlichen Natur selbst, oder aus gewissen allgemeinen Grundsätzen entwickelt und ausgehoben werden. Es sollen durch den Religionsunterricht Lehren zur Lebensweisheit, Pflichten und die Motive dazu, die wichtigsten Hoffnungen und ihre Beruhigungsgründe für Kopf und Herz — für den ganzen Menschen erwirkt werden. Das thut, nein! das kann kein Werk des Gedächtnisses, das kann nur lebendige Anfachung der Verstandes- und Empfindungskraft thun. Daß aber Kinder schon in frühen Jahren zum Denken und Empfinden in der Religion angeleitet werden können, ist wahrlich keine Aufgabe mehr. Kurz Religion ist Sache des Verstandes und des Herzens — nicht des Gedächtnisses. Freylich hat sie auch eine historische Seite; aber des Geschichtlichen ist und soll für Kinder nur wenig seyn, das sie um so inniger ergreifen und festhalten, wenn die Daten der Geschichte nicht einem Ameisenhaufen in ihrem Kopfe ähnlichen, sondern vom Verstande geordnet, und das Leben in der Geschichte — das Geistige empfunden wird. Ist dieß einmal so; so

ruht wahrlich auf dem Fragkatechismus — Unsegen; denn er erzeugt und befördert den Mechanismus unvermeidlich. Ich habe schon oben über dieses Thema vielleicht mehr gesagt, als manchem lieb ist, habe zweifelsohne ein Heer von Gegnern wider mich. Allein dieß soll, dieß wird mich nicht abhalten, mit der nämlichen Unbefangenheit und — ich bin mir es bewußt — mit derselben Bescheidenheit, wie bisher meinen Satz zu behaupten, und ihn einer strengen — nur aber partheylosen — Kritik zu unterziehen. — Ich gehe Schritt vor Schritt — man folge mir.

1) Der Unterricht aus einem Fragkatechismus führt den Mechanism unvermeidlich herbey.
2) Er erschwert dem Lehrer und Lehrling die Arbeit.
3) Er ist Geist- und Interesselos.
4) Er ist ganz unnütz für Kinder.
5) Er ist für Erwachsene ungeschmack und verächtlich.
6) Er hat die gründlichsten Pädagogen und Didaktiker des achtzehnten und neunzehnten Jahrhundertes gegen sich.

1) Der Unterricht aus einem Fragkatechismus führt den Mechanismus unvermeidlich herbey.

Fragen und Antworten sind da schon fertig

— die Fäden sind also schon von fremder Hand angelegt, und werden nun wieder von einer fremden Hand weiter getrillert. Der Lehrer ist das Sprachrohr, der Lehrling die Antwortmaschine. Das Memoriren ist an der Tagsordnung. Schlag auf Schlag folgen die aus dem Buche erborgten Fragen und Antworten, gleich den Zahlen aus einer Rechenautomate. Die Kinder, die noch nicht, wie Erwachsene, vom Verstande unterstützt werden, fühlen den Mangel an Ideen-Vorrath zu sehr, und lernen daher leichter Wörter ohne Sinn auswendig, die sie der Lehrer eben so mechanisch hersagen läßt, weil eben die Einkleidung in Fragen und Antworten und ihre unmittelbare Aufeinanderfolge zu verführerisch zum bloßen Auswendiglernen hiemit der Mechanismus für Lehrer und Schüler im gewöhnlichen Gebrauche eines solchen Buches nicht leicht vermeidlich ist. Ich erinnere mich — Wer von uns erinnert sich nicht aus seinen Kindesjahren! Nie fragte mich der Schullehrer, nie fragten wir Schüler uns untereinander: „Versteh'st du deine christliche Lehre?" Wie hätten wir sie auch verstehen sollen, da der Lehrer und wir Schüler uns gern mit der Bequemlichkeit behalfen: jener nach Vorschrift zu fragen, wir, nach Vorschrift die Worte fertig herzusagen? Immer ward nur ge-

fragt: „Kannst du deinen Kanisius auswendig?" hauseten wir nicht wie lebendige Klappermühlen — wenn die Noth an Mann ging, in Zimmern, in Gärten, in Scheunen mit unserem oft sehr zerfleischten Jesuiten Petrus, oder schwirrten, wie ungestümme Hornissen den verdrüßigen Umstehenden die Ohren voll? Und was war denn die Ausbeute? — ein Wust Wörter im Gedächtniß und — kein gesunder Begriff im Verstand. Billig konnten wir mit jenem Apostel ausrufen: Herr! wir haben die ganze Zeit gefischt, und — nichts gefangen, als ein bischen Schaum, das unter den Händen gleich wieder zu Wasser wird. Aber in deinem Namen gib uns nun eine gedeihlichere Nahrung für den Geist. Denn der Frag- und Antwortkram führt zum Mechanismus, und

2) erschwert dem Lehrer und Schüler die Arbeit.

Es ist nicht jeder frey, der seiner Fesseln spottet, sagt Lessing in seinem Nathan. — Daß der Lehrer durch das Fragformulare gebunden ist, wird man mir unschwer zugeben, wenn er es auch anfangs nicht so sehr fühlen sollte, — der Träge nie fühlen wollte. Ist man einmal mehr Herr über sein eignes durchdachtes Geistesprodukt, kann man demselben nöthigen Falls selbst wieder leichter, un-

vermerkter eine andere Form eine schicklichere Wendung, eine genuinere Ansicht geben, als dem uns aufgedrungenen Ideengange, den wir nicht selbst geboren, sondern aus fremden Ingredienzien zusammengestoppelt haben; so muß der denkende Lehrer durch solche Formularien in seinem Wirkungskreise beengt, und in seinem geistigen Emporstreben widerrechtlich zurückgehalten werden. Aber, sagt ihr, er soll die Fragen anders stellen, soll durch schickliche Fragen einwirken, das Dunkel aufheben, soll sich und seinen Zöglingen Luft machen. Was heißt das bey einer solchen mechanischen Gedächtnißmethode? Ja, da erklärt man den Kindern, wenn das erklären heißt, ihnen die Fragen und Antworten des Katechismus mit anderen Worten vorsagen, oder eine Zeitlang darüber deklamiren. Im Grunde genommen ist dieß aber so gut als — keine Erklärung. Es ist, wie Mücke sagt, höchstens nur ein Palliativmittel wider den Schaden des Auswendiglernens. Denn wenn man auch die Fragen noch so oft umändert, so suchen sie doch bey allem dem die Antwort nicht in ihrer Vernunft, sondern in ihrem Gedächtnisse, oder, wenn sie das Schulbuch bey der Hand haben, im Katechismus, und wo bleibt denn dabey die Hauptsache? wo bleiben die religiösen Gefühle und Gesinnungen, die man in ihnen her-

vorbringen und befestigen soll? Das Gedächtniß — auch das beste — ist doch immer ein sehr unsicheres Depot eines solchen Kleinods, wie die Religion ist. Durch Zwischenfragen, sagt man, soll der Lehrer einwirken? Zwischenfragen in einem fremden Text sind größtentheils Flickflecke der Nothwendigkeit oft im Augenblicke abgeborgt, die den Unterricht entstellen. Ausflicken ist oft schwieriger, als selbst neu machen, ja! die Erfahrung hat es uns selbst schon manchmal gelehrt, daß das Einflicken und Ausbessern an einem Hause oft mehr, wenigstens eben so viel als ein ganz neues gekostet hat — und war am Ende doch nur ein altes — immer unbequemes Nest; denn hier hat das Haus — nicht der Meister gebaut. Die Anwendung ist leicht. Soll ich sie noch auf Kinder machen, die stäts die Antworten wie Schleifsteine geistlos fortschleppen, und durch solche Einreden entweder am Lehrer oder an ihrem Buche irre werden müssen. Es ist offenbar, daß durch solche Frag- und Antwortmaschinerien dem freyen Aufsluge des Geistes die Schwingen gelähmt werden. Denn

3) ein solcher Bücheruntrrricht ist zugleich geist- und interesselos.

Die vorgeschriebenen Fragen sind weder ein Reitz für die Aufmerksamkeit, noch für das Nach-

denken, wenn wir uns auch statt der Kinder Erwachsene denken. Die mit den Fragen verbundenen Antworten hindern ja schon durch ihr Daseyn das Nachforschen, weil die Wißbegierde sich sogleich befriedigt sieht. Woher also der Reitz zum Nachsinnen, woher das Interesse an dem Gegenstand? Ich muß hier wieder an unsere Jugendjahre erinnern. Wir Kinder freuten uns Monate lang auf die Erscheinung der Räthselkalenderchen am neuen Jahre, klebten dann das Ausschlußblättchen recht sorgfältig zu, um in dieser angenehmen Täuschung uns und andere zu erhalten, um recht viel Reitz zum errathen zu haben. Hatten wir aber das Geheimniß erschielt, und andere mit uns, oder was hier noch karakteristischer ist, waren die Namen gleich unter den Räthseln gestanden, so hat doch wohl alles Interesse, alle Uebung des Scharfsinns und des Witzes ein Ende gehabt. Wir legten dann, was vorher Wunderding war, gleichgiltig bey Seite, und suchten es höchstens bey einem neuen — uneingeweihten — Spielgesellen aus Neugier vor. Versprecht mir morgen eine Geschichte zu erzählen, und sagt mir schon in diesem Augenblicke wenigstens die Hauptsache, ich erwarte den Morgen gleichgültiger, als ohne jene Phrasen. Führt Ihr mich an die Gardine des Theaters, sagt mir aber zuvor, was

ich auf der Bühne alles sehen und hören werde, so Herren! zahlt mir mein Geld wieder! Ihr habt meiner Phantasie den Spielraum geengt, habt mich um die nicht bezahlbare Täuschung der Entwickelung gebracht! — Doch wieder in die Schule. Man gebe dem lernbegierigen Schüler ein Rechnungsbeyspiel auf, setze aber das Facit schon gleich darneben, und der Reitz, die Lust, das Interesse ist dahin! — Ist es mit den unter den Fragen stehenden Antworten im Katechismus anders?

4) Diese Frag-Form ist ganz unnütz für Kinder.

Denn sie beachten sie nicht. — Die Fragen, so dachten wir alle, gehen dem Schulmeister — nicht uns an, und prägten uns im Katechismus nur immer das Großgedruckte (die Antworten) buchstäblich ins Gedächtniß, das Kleingedruckte aber (die Fragen) überschlugen wir. Sie sind daher für Kinder ein Nichts und wieder Nichts im Buche — und wenn doch etwas! — ein Hinderniß für den Verstand. Singt der Alte die Fragen aus dem Buche nach der Reihe vor; so zwitschern die Jungen die auswendig gelernten Antworten nach, und würden sicher die erste Antwort auf die zweyte Frage, und die zweyte auf die dritte herschnattern, wenn der Leh-

rer die Reihe umgekehrt hätte. Statt alles ferneren Beweises berufe ich mich nur auf eine Stelle in der theol. Zeitschrift ꝛc. 1812. S. 207. wo uns in der Anmerkung, ein solches — erbärmliches — Katechismus-Geschwätz grell — aber wahr geschildert wird. Sapienti pauca.

5) Ist ein solcher Katechismus den Erwachsenen ungeschmack und sogar verächtlich.

Leider dadurch die Religion selbst. Denn man weiß ja, wie leicht sich die Zu- und Abneigung vom Zeichen zum Bezeichneten, vom Worte zur Sache überträgt. Der gemeine Mann, längst der Schule entwachsen, verliert sich die Woche über in sein Tagewerk, und bequemt sich höchstens am Sonntage zur Messe und Predigt. Er hört da einen zusammenhängenden Vortrag, nachdem er zuvor bey der Messe — geschaut hat. Welcher Gedanke bietet sich ihm nach seiner Lage und Kultur eher an, als der Katechismus, der doch gewiß auch Volksbuch seyn sollte, gehöre, so wie das A. B. C. Buch, nur für Kinder — nicht für ihn. Denn es ist ein einfältiges Buch, weil es nur für die liebe jugendliche Einfalt in Fragen und Antwoten abgefaßt ist. Welchen nachtheiligen Einfluß muß also eine solche Vorstellungsart auf die Religion selbst

haben? Ich weiß gar wohl! daß die Schuld der Religion nicht ist. Ist sie aber nicht eines Theils in der Frag- und Antwort-Form unserer Katechismen zu suchen? — Aber dieß Machwerk muß ihm sogar auch verächtlich werden! Er erinnert sich noch wohl der derben Verweise, der Schläge, die er über das Nichtwissen seiner Katechismusantworten beym mechanischen Ueberhören — so nannte man es, nennt es an vielen Orten noch so! — dulden mußte, und der Zufriedenheit, wenn ihm das Hauswesen oder das Handwerk von dieser trocknen Gedächtnißtortur befreyte. Und doch wäre es zu wünschen, daß Menschen, die unter dem täglichen Gewühle der Nahrungssorgen fast erliegen, deren religiöse Bildung sich folglich noch einzig von der Schule datirt, entweder bey Muse ein Elementarbuch in der Religion zur Hand nähmen, oder der gewöhnlichen Christenlehre manchmal beywohnten, um wenigstens aufzufrischen, was sich durch den Geschäftsdrang aus ihrem Gedächtnisse verwischt hat. Aber wie erscheint ihnen auch da der Katechismus und die Religion — als Marionettenspiel. Zwey Knaben oder Mädchen werden einander gegenüber gestellt, und raspeln die christliche Lehre — der eine die Fragen?! der andere die Antworten Wort für Wort an der Schnur herab, und bekommen — ein Bild. Könnte man dem

Mechanismus eine treffendere Apologie schreiben? Kann man aber auch dabey die Ueberzeugung unterdrücken, daß dieser Fragkatechismus und das mechanische Hersagen desselben, der Jugend schon überdrüßig, dem Erwachsenen aber um so mehr als geschmackloser Plunder erscheinen muß! — Sie haben Recht, die guten Leute, aber wenn nur der Unschuldige — die Religion — nicht leiden müßte, was der Schuldige — der Fragkatechismus und — — — verbrochen hat. laudo vos, in hoc non laudo 1. Cor. 11. 22. — Soll ich auch noch das Urtheil der gebildeteren Stände beleuchten? —

6) Die Fragform hat endlich die gründlichsten Pädagogen und Didaktiker gegen sich. Schmid, Seiler, Gräffe, Daub, Schwarz, Zerrenner Gutsmuths, Mücke u. s. w. sind Madadoren — wenn es doch nach obigen Gründen noch der Authoritäten bedarf! — Ich appellire an den gesunden Menschenverstand!

Si male locutus sum, testimonium perhibe de malo: Si autem bene, quid — — Joan. 18. 23.

Dieß als Einleitung zur Kritik des vorstehenden Katechismus. Eine pünktliche Darstel-

lung schien mir — um einiger Leser willen — nothwendig.

Dieses Religionslehrbuch unterscheidet sich also dadurch von den gemeinen Katechismen, daß die Fragen nicht in den Text eingewebt, sondern, wie in den Felbigerischen für die dritte Klasse der Kinder, am Schlusse eines jeden Unterrichts angehängt sind. Stehen sie um der Kinder oder um um der Lehrer willen da? In beyden Fällen muß ihnen Rezensent dieß Terrain streitig machen, und hätte er auch keinen anderen Grund, als weil sie einen Raum einnehmen, der besser hätte benutzt werden können. Doch wir wollen sehen! Fragen in einem Katechismus selbst unter oder hinter dem Texte gesetzt, sind der guten Sache des Unterrichtes eben so nachtheilig. Der Mechanismus ist daher nicht leichter zu vermeiden, und das Interesse findet hier vielleicht etwas später, aber doch — sein Grab. Denn das Buch ist ja einmal in den Händen der Kinder, und die Fragen sind — nicht unsichtbar. Sie werden daher zu sehr mit denselben bekannt, oder können es doch seyn, was sie nicht seyn müssen. Der Lehrer erscheint auch da noch in ihren Augen als eine Maschine, und der Denkende hat auch hier wieder zu wenig Freyheit, seine Zöglinge nach ihren besonderen Bedürfnissen zu

behandeln. Rezensent kann daher auch solchen Fragen schlechterdings keinen Nutzen abgewinnen. „Man hat, heißt es in der kurzen Anweisung zum Gebrauche des noch im J. 1801 neuaufgelegten Felberischen großen Katechismus §. 10. S. 8, eine Menge?! Fragen beygesetzet, zum Besten derjenigen, die in der Kunst zu fragen ungeübt, und dennoch begierig sind, durch Fragen zu erforschen, was die Kinder aus dem Katechismus erlernet haben. Die bey den Fragen beygesetzten Nummern stehen gleichfalls im Texte der Abhandlung; sie weisen an, wo die Antwort auf jede Frage zu finden sey. Es ist wahr, solche durch Nummern angewiesenen Stücke müssen manchmal in Ansehung der Worte etwas von dem Antwortenden verändert werden, damit daraus eine auf die Frage passende Antwort werde. Allein dieses ist Antwortenden sehr nützlich. Sie müssen beym Antworten nachdenken, auf daß sie sich besinnen, was sie gelesen haben. Sie können also nicht bloß das Gedächtniß brauchen, und aus solchem erlernte Worte maschinenmäßig hersagen, sondern sie müssen ihren Verstand anstrengen; und da sie solcher Gestalt die Antwort selbst mit eigenen Worten abzufassen genöthigt sind, so gewöhnen sie sich, über eine Sache sich auszudrücken, und solche ordentlich vorzutragen. Eine Sache, die man bey

vielen studirten Personen, leider! allzusehr vermisset.“ — Würde aber der hier gewünschte Zweck nicht noch leichter und sicherer erreicht, wenn der Lehrer nach der Subjektivität seiner Schüler die Fragen aus sich selbst bildete, und die Kinder die Antworten aus ihrem eigenen mit Beyhülfe des Lehrers erlangten Vorrathe von Ideen selbst nehmen, die doch meistentheils auf eine natürliche Frage im gemeinen Leben, eine eben so so natürliche Antwort zu geben wissen, und nach vorausgegangenen Unterricht, um so eher geben könnten? Da sie im Gegentheil die gedruckte Frage erst nach ihrer Fassungskraft drehen und wenden, und so auch eine erkünstelte Antwort herauszwingen müssen. Der Lehrer benutze lebende und todte Muster, und übe sich selbst fleißig vor und nach seinen Katechisationen. Sollte man aber doch den Schwächeren nachhelfen wollen, so scheint es dem Rezensenten weit gerathener, wenn man zu dem Katechismus ein gesöndertes Fragbüchlein verfertigte, und allen, die nicht selbst gehörig zu fragen wissen, in die Hände gäbe. Aus einem solchen Noth- und Hülfsbüchlein lernten die etwas Fähigeren allmählig selbst noch wohl etwas von der Kunst, die sie so wenig verstehen, und die ganz Unbildsamen (wozu sind Schul-Seminarien da?) möchten denn immerhin noch ferner bloß die vor-

geschriebenen Fragen thun. Sind diese ganz zweckmäßig im gesönderten Fragbüchlein geordnet; so würde doch auch dabey die Jugend gewinnen; denn sie wüßte von dem Mechanismus nichts, der mit ihr getrieben würde. Es hätte fast ganz das Ansehen einer freyen Prüfung ihrer Einsichten, und sie lernte nicht bloß auswendig, sondern — denken. Es darf hier wohl nicht erst erinnert werden, daß dieses kleine Frag-Formular nie Kindern in die Hände gegeben werden darf; denn das eigene so nöthige persönliche Ansehen, so wie auch der Eindruck und Nutzen des ganzen Unterrichts beruht großentheils darauf, daß die Kinder von Lehrern glauben, alles, was sie sagen und fragen, fließe aus ihrem Verstande und aus ihrer Empfindung. Sehr gut würde es in dieser Hinsicht seyn, wenn sie sich nur aus dem kleinen Fragbuche belehrten, und auf die Stunden vorbereiteten, dann brauchten sie es im Unterrichte selbst nicht zur Hand zu nehmen. Solche Lehrer sind — Orakel! —

So viel über die Fragen in dieser Religionslehre. Daß der Verfasser sein Lehrbuch für die reifere Jugend bestimmt hat, ist Rezensenten ein Beweiß, daß er in der Unterrichtslehre mit ihm von gleichen Grundsätzen ausgeht. — Wir wollen nun dem Verfasser auf dem Fuße nachfol-

gen, und nicht eher halt machen, bis wir seinen letzten Schritt zum Ziele erspürt haben.

I. Hauptstück. Glaubenslehre.

1. Unterricht vom Daseyn Gottes!

Der Anschritt ist auf Gott gerichtet! — was soll er als Fortschritt erreichen? — Gottes Erkenntniß! Wer soll ihn erkennen? Das erfahren wir bestimmter im Unterrichte 2. — Der Mensch — wie? — an und aus sich selbst! Muß er sich nun nicht vorerst selbst menschlich schauen, ehe er nur ahnen kann, die Gottheit im Geiste zu schauen? Was bietet sich ihm — als endlichem Geiste — für eine Veranlassung von außen dar? Die Natur mit ihrer ganzen Produktivität — ihrem ganzen Seyn. Sie ist nicht — wenn der Mensch nicht ist. Durch ihn ist und kann sie nur im Gegensatze Objekt der Reflexion seyn. Rezensent hat sich über diese Ansicht schon in dem Vorbereitungsunterrichte des vorstehenden Diözesankatechismus zu deutlich erklärt, als daß ihm hier abermal eine Deduktion der Gründe nöthig schien, warum ein Katechismus vom Menschen und von der ihn umgebenden Natur beginnen müsse. Der Mensch — seine Bestimmung und der

daher geleitete Begriff von Religion (Unt. 2. 3. 4.) sind nach Inhalt und Umfang trefflich bearbeitet. Es ist hier mit Wenigem Soviel so gründlich und doch so kindlich gesagt, daß sich schon daraus auf die seltene Gabe des Verfassers schließen läßt, auch die erhabensten Gegenstände mit einer Herabstimmung zu der jugendlichen Fassungskraft zu behandeln, die eben so wenig ihrer Würde etwas vergibt, als der letzteren durch materielle oder formelle Undeutlichkeit das Ergreifen erschwert. — Non multa, sed multum.

Ein zweyter Vorzug, der durchaus in diesem Werkchen hervorsticht, ist das edle Streben, den Religionsunterricht durch Geschichte zu beleben. Damit beginnt schon der Unt. 5. von der göttlichen Offenbarung. Die Wohlthat dieser Veranstaltung der Gottheit muß um so inniger gefühlt werden, je dringender das Bedürfniß derselben aus der damaligen Zeitgeschichte hervorgeht. Im Unt. 6. von der heil. Schrift und mündlichen Uebergabe blieb der Verfasser der Benennung „Testament“ getreu, und will folglich so wenig, wie Rezensent, hier einen Bund anerkennen. Testament heißt ihm Willenserklärung, weil uns Gott darin seinen Willen erklärt hat. Die kurze Uebersicht des Inhaltes des alten und neuen Testamen-

tes beeinträchtigt die Verständlichkeit ganz und gar nicht, und die Behauptung der Glaubwürdigkeit dieser Schriften hat bey weitem das Grelle nicht, das sie durch die direkte Frage „sind diese Bücher nicht verfälscht worden?“ erhalten haben würde. Solche Fragen können, sollen entbehrt werden; denn sie sind verführerisch, wie Sugestivfragen.

Der Unterricht 7 — 10. von der Erkenntniß Gottes und seinen Eigenschaften aus der heil. Schrift ist ganz vollständig, wenn auch die menschlichen Begriffe von Langmuth, Sanftmuth, Geduld nicht erwähnt sind. Absichtlich hat aber Rezensent die Bemerkung bis jetzt verschoben: daß der H. Verf. gar leicht zu der Meinung Anlaß geben könne, als gelte ihm die Offenbarung beynahe für die einzige Quelle der Erkenntniß Gottes, weil er vorne im Unterrichte 1. die sich doch schon an der äußeren Natur und dem Inneren (der Vernunft) des Menschen ausprägenden Eigenschaften der Gottheit kaum berührt, sie mit einem bloßen Winke auf die Einrichtung unseres eigenen Gemüthes abfertigt, dann selbst im Unterrichte 2., wo er den Menschen körperlich und geistig zersetzt, auf Gottes Heiligkeit und Güte nur hindeutet, und so der Vernunft als der ersten Erkenntnißquelle der Gottheit Abbruch thut. Sind wir

einmal der göttlichen Offenbarung nur als vernünftige Wesen fähig; so darf sie durchaus nicht mit ihrem gegründeten Anspruche abgewiesen werden. Omnia probate, bonum tenete. Paulus könnte es nicht deutlicher sagen. Wie kann ich den Begriff von göttlicher Offenbarung auch nur erhalten, wenn ich nicht schon vorher den Begriff von der Gottheit habe. Jener setzt diesen nothwendig voraus. Der Begriff der Gottheit aber, wenn er nicht falsch seyn soll, setzt den Begriff von seiner vorzüglichsten Eigenschaft von seiner Heiligkeit voraus. Der Begriff von Heiligkeit setzt ferner den Begriff von Tugend voraus; denn jener ist von diesem abgezogen. Heiligkeit ist das Ideal der Tugend. Unsere Vernunft, diese Schöpferin der Ideale, ist es auch von jenem Ideale. Es ist ihr Höchstes „Seyd heilig, wie ich heilig bin.“ Die Gottheit ist das realisirte Ideal der Heiligkeit. Göttliche Offenbarung setzt daher alle diese Begriffe schon voraus, aber sie kann dieselben deutlicher machen, genauer bestimmen, und neue höhere Beweggründe zur Tugend geben.

Die Uebel, die den Tugendhaften hienieden, wie den Sünder, treffen, erhalten in dem Unt. 11. eine Deutung und Anwendung, die ganz aus dem Wesen des reinen Christenthums genommen, und

von einem tüchtigen Lehrer mit gleicher Gemüthlichkeit ans Herz gelegt, einzig und allein fähig ist, die kruden Vorstellungen von Gottes Weltregierung aus dem Kopfe des gemeinen Mannes zu entfernen, der sich heute noch Gott als blutdürstig, unversöhnlich, und seine Anordnungen als hämische Schadenfreude und kanibalische Grausamkeit denkt. Predigten — man erfährt es leider täglich — sind hier für den gemeinen in der Religion verwahrlosten im Irrthume verstockten Haufen kaum Palliativkuren. Die jüngere Generation muß aber unter Gotteswürdigeren Gesinnungen und Empfindungen aufwachsen, muß schon als argloses gefühlvolles Kind den besten Vater kennen, achten, lieben — verehren lernen, dessen Freude es ist, unter Menschenkindern zu seyn, (Prov. 8. 31.) und der es seinen Jüngern im ernsten Tone verwieß, als sie die Kleinen von ihm zurückhalten wollten. (Mark. 10. 14.) Ueber Unt. 12. von den überirdischen Geistern, und 13. von den ersten Menschen ꝛc. muß Rezensent das nämliche Urtheil fällen, wie über dieselbe Materie in dem Diözesankatechismus; denn gleiche Deutlichkeit, gleiche Reinheit der Ideen zeichnen beyde aus. Unt. 14 — 19. von Jesus Christus und den ihm eigenthümlichen Karaktern; vom heil. Geiste, und der

Dreyeinigkeitslehre athmen alle den praktischen Geist des Christenthums. Der Verf. will hier so wenig versinnlichen oder erklären, was sich weder unmittelbar noch mittelbar versinnlichen läßt, als die Verfasser des belobten Diözesankatechismus. Besonders anziehend ist die Geburts- Leidens- Todes- und Verklärungs-Geschichte Jesu. Sie bildet ein gerundetes Ganze im blühendsten Style der Geschichte gezeichnet, das die Phantasie mächtig ergreift, und aus dem Herzen zu dem Herzen dringend, die zärtlichste Theilnahme, die innigste Liebe, den feurigsten Dank in den Kinderseelen entflammen muß. Die Jugend erfährt hier (Unt. 15.) nicht nur, daß, und wo Jesus ihr Liebhaber geboren ward, lebte, lehrte, sondern auch, wie er lebte, was, und wie er es lehrte, und wie angemessen, wie salbungsvoll diese Lehren für die Menschen sind. Werden aber hier manche Theologen nicht die Bemerkung machen, daß die inneren Beweise der Lehre Jesu nicht scharf genug von den äußeren, geschieden seyen, wenn sie S. 37 lesen: „Die Wahrheit und Göttlichkeit dieser Lehren, nämlich, daß Jesus, der wirklich von Gott gesandte Lehrer sey, bewieß er durch die Heiligkeit seines Lebens, und durch die Wunderthaten,

welche er wirkte?" — Ein Katechismus ist freylich kein Kompendium der Dogmatik! —

— Die christliche Kirche ist der Gegenstand des Unt. 20. 21 — 22. Mit Recht werden schon hier die Sakramente als göttliche Anstalten zum Heile der Gläubigen in kurzer aber bestimmter Uebersicht abgehandelt. Das Wesen der Hierarchie ist für die reifere Jugend sehr lehrreich dargestellt. Man trifft über diesen Punkt selbst unter verhältnißmäßiggebildeteren Layen noch so viele schiefe Urtheile und der Religion selbst nachtheilige Meinungen an, daß man dem Verf. Dank wissen muß, diese Materie so instruktiv erläutert zu haben. So manches abentheuerliche Vorurtheil erhält dadurch seinen Abschied, und wird so allmählig, selbst unter fremden Glaubensgenossen, gesunderen billigeren Vorstellungen Platz machen. Rezensent weiß es aus Erfahrung, — wer weiß es nicht! — daß größtentheils Unbekanntheit mit dem Lehrbegriffe und der Einrichtung der gegentheiligen Kirche an dem noch nicht verloschenen Spotte, gehässigen Tadel, und der beyderseitigen Abwendung der Gemüther Schuld ist. Darum hat er auch von jeher nichts sehnlicher gewünscht, als daß junge Katholiken nicht nur mit ihrem kirchlichen Systeme vertraut, sondern auch mit den Eigenthümlichkeiten der andern christlichen Par-

theyen auf eine vernünftige Art historisch bekannt gemacht würden. Dadurch soll ja nicht absolute Uniformität der Köpfe, sondern menschenfreundliche Annäherung der Gemüther und praktisches Christenthum erzielt werden. Ist dieß nicht die Tendenz der christlichen Kirche! Größtentheils der Inkonsequenz hat es die christliche Welt zu verdanken, sagt der protest. Philosoph Reinhold wenn mit ihrer einen Hälfte eine Trennung von dem unfehlbaren Glaubensrichter vorgegangen ist, — „Es giebt, heißt es, S. 57 vorzüglich. 3 Kirchen in der Christenheit, die katholische, griechische und protestantische, die sich in die lutherische und reformirte spaltet. Alle drey Kirchen hoffen ihr Heil von Christus, und bekennen sich zu seiner Lehre, aber eben über den Sinn mancher Lehren, die Christus vortrug, entstanden Trennungen.“ Von 1533 bis 1812 hat diese Stimme in keinem einzigen — dem Rezensenten bekannten — Katechismus Aufnahme gefunden! Die Auslegung der vier Kennzeichen der wahren Kirche (Unt. 21.) läßt noch etwas zu wünschen übrig. „Die Kirche ist katholisch oder allgemein, heißt es; denn ihre Lehren und Anstalten sind unter allen Völkern und Weltgegenden ausgebreitet, so wie sie auch der menschlichen Natur ganz angemessen sind, die überall die

nämliche ist. Sollte das Prädikat der Katholizität durch dieses Gleichniß wirklich erläutert seyn, also für den Schulunterricht den gehörigen Grad von Deutlichkeit haben? Was heißt Natur? was heißt, sie ist überall die nämliche? Wie ist sie es? Die richtige Beantwortung dieser — hier unumgänglichen — Fragen fordert allerdings einen Aufwand von Vorkenntnissen, den wir selbst bey Manchen unserer gewöhnlichen Schullehrer umsonst suchen. Wozu ein Bild, wenn, wie in diesem Falle, der eigentliche Ausdruck „einig" die Sache weit besser erklärt? Wirklich kommen wir hier nur durch schickliche Verbindung der Prädikate einig und allgemein am sichersten zum Ziele, nämlich: wo immer Katholiken sind, da war und ist auch noch immer eine und dieselbe Lehre. Was die ganze Kirche lehrt, was überall, allzeit, und von allen in der Kirche angenommen worden ist, das ist auch wahr. Dieses Kriterium der allgemeinen Einheit und einstimmigen Allgemeinheit in Glaubens- und Sitten-Sachen können wir z. B. in dem Beweise von der Wahrheit und Aechtheit der Tradition nicht entbehren. Der Bamberger Diözesankatechismus hat diese vier Kennzeichen kürzer und bestimmter gefaßt.

Wir stehen mit einem höheren Geister-Staa-

te in Verbindung! Eine erhabene Idee, ganz geeigenschaftet, stäts der Tugend zu huldigen, und unserm Ziele, das gleichwohl in der Unendlichkeit liegt, unter Kampf und Sieg, frohlockend entgegenzurücken! Diese Aussicht stellt der Unt. 22. in einem herzerhebenden Tone dar. Im folgenden Unt. 23. ist von dem Zustande des Menschen nach seinem Tode, vom Gerichte, Himmel, Hölle, ꝛc. die Rede. Was der Verf. von dem Reinigunsorte sagt, kommt der oben geäußerten Idee des Rezensenten sehr nahe, daher er die Stelle wörtlich hersetzt.“ „Die Seelen derjenigen Menschen (S. 65.), deren Tugend noch mangelhaft oder mit Fehlern behaftet ist, können zwar nicht in den Himmel gelangen, in welchen, wie Johannes lehrt, nichts Unlauteres eingeht, sie werden aber auch nicht in die Hölle verstoßen. Vielmehr glauben wir, daß Gott solche Seelen nicht verstoße, sondern ihnen noch in jener Welt eine Zeit zur Buße (Reinigungsperiode) gönne. Jesus selbst gibt zu erkennen, daß geringere Sünden auch noch in der anderen Welt Vergebung erhalten können.“ Welch ein lindernder erquickender Balsam träufelt hier in die Wunde des frommen Pilgers auf der langen Reise zur Ewigkeit! — Jener mittlere Zustand, sagt Lessing, den die ältere Kirche glaubt, und lehrt, und den ungeachtet des

ärgerlichen Mißbrauches, zu dem er Anlaß gegeben hatte, unsere Reformatoren nicht so schlechterdings hätten wegwerfen sollen, was ist er im Grunde anders, als eine bessernde Sokratische Hölle?

Es hat es kein Aug gesehen, es hat es kein Ohr gehört, noch ist es je in eines Menschen Herz gestiegen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, schrieb schon Paulus an die Korinther 1. B. 2. 9. — Gerade, als wenn man ihm nicht geglaubt hätte, predigte man, schrieb man für den gemeinen Mann das Gegentheil, erschöpfte sich in positiven Bestimmungen der himmlischen Freuden, und malte uns, im frommen Wahne, die Sehnsucht zu dem Aufenthalte der Seligen recht anzufachen, ein von Zucker und Honig fließendes Land, ergötzte unsere jugendliche Phantasie mit den musikalischen Harmonien der himmlischen Herrschaaren, und im Begriffe, uns schon frühezeitig zu entsinnlichen, versenkte man uns in ein Meer von sinnlichen Genüssen. War es zu verwundern, wenn sich mancher Christ unter der Seligkeit einen fast türkischen Himmel träumte? Weit angemessener sowohl den Versicherungen der heil. Schrift, als der Würde und Reingeistigkeit Gottes sind negative Bestimmungen, wie sie (S. 64.) und auch in dem Diözesankatechismus,

über den Zustand der Seligen vorkommen. Wir leben mehr in der Hoffnung der Zukunft, als im Genusse der Gegenwart. Wir ertragen jedes Leiden willig, weil es die Hoffnung der Zukunft versüßt. Alle Thränen wird er von ihren Augen abtrocknen, versichert uns Johannes Off. 21. 4. und der Tod wird nicht mehr seyn; Trauer, Geschrey, Schmerzen wird nicht mehr seyn. Denn das erste ist vergangen. . . . Ich mache alles neu. . . . Diese Versicherungen sind wahr und zuverläßig! — Und uns sollten sie nicht genügen? Unt. 24. enthält die Summe aller Glaubenslehren.

II. Hauptstück. Sittenlehre.

1. Unterricht von der sittlichen Natur des Menschen.

Die Sittenlehre beginnt also vom Menschen — von dessen sittlicher Natur, von dem Gesetze, das in aller Menschen Herzen geschrieben steht. Vernunft, Pflicht, Freyheit! diese drey karakteristischen Vorzüge beleuchten das Ganze wie eine Sonne, und erwärmen die Herzen. Der aufblühende Mensch lernt hier seine Gattung nicht als eine massa damnata, sondern als ein gött-

liches Geschlecht kennen, und die Wurzel aller Moralität, die Begriffe von Recht und Unrecht, von Gut und Bös, von Werth und Unwerth, von Verdienst und Schuld, von Belohnung und Strafe werden sogleich begründet. Die erste wichtigste Regel in der Erziehung! Zerstreuet ihr die heranwachsenden Sprößlinge der Menschheit nur stäts mit dem bunten Wechsel der Außendinge, lehret ihr ihnen nur alles auf die Rechnung geträumter Einwirkungen in der Natur, auf die Rechnung geheimer Schicksale und unerbittlicher Vorherbestimmungen zu schreiben, lenket ihr nie ihren Blick vorzugsweise auf ihr Inneres auf ihren freyen Geist, auf das in ihnen erwachende Sittengesetz, so erziehet, so unterrichtet ihr sie nicht, ihr richtet sie bloß ab. *) Macht ihr sie nie auf ihre Gesinnungen, auf ihre Handlungen aufmerksam, laßt ihr es ihnen nie fühlen, daß sie selbst es sind, die sich durch Unbesonnenheit durch Leichtfertigkeit selbst geschadet und der gesunden Vernunft Troß geboten haben; so seyd ihr Verzieher, seyd es selbst, die dem scheußlichen Insek-

*) Es gibt der Unterrichter unendlich viele, sagt ein berühmter Schriftsteller, aber die, welche die wahre Kunst zu unterrichten, ich will nicht sagen, besitzen, — nur studirten, sind gewiß leicht zu zählen.

te der Dummheit, des Eigendünkels, des brutalsten Stolzes und der Rechthaberey die zarte Knospe öffnet, und die ersten Keime der Sittlichkeit gewissenlos zernagen lasset. Dann hassen sie, dann verabscheuen sie das Wissenswürdigste, das Heiligste. Ihr Wissen wird zu Gift, wie der gewürzigste Blumensaft im Giftkäfer; es sollte aber Honig, wie in der Biene werden! Dann erkennen sie alles, nur nicht, daß sie fehlen können, schieben so gern die Schuld auf Andere — auf Außendinge, werden der Gesellschaft zur Last und vor Gott ein — Gräuel. Denn kühn genug erfrechen sie sich selbst, dem Allwissenden ihre Schandthaten hinwegdisputiren zu wollen. Werden aber schon in der frühen Jugend die Begriffe von dem, was wohlanständig, was gerecht, was keusch, was liebenswürdig und rühmlich ist, was irgend eine Tugend und Lob ist (Philipp. 4. 8.) mächtig geweckt, wird ihr Geist so zu sagen vor ihren Augen entfaltet, lernen sie das Göttliche in ihnen — Vernunft und Freyheit — kennen und achten, werden sie auf die geheimsten Einflüsterungen der Neigungen, auf die niedrige Sklaverey ausgearteter Leidenschaften aufmerksam gemacht, werden ihre Schritte ernst und liebevoll von den übergraßten Untiefen zurückgehalten, wo die Unschuld gefährdet werden, von den Klippen, an denen

die Sittlichkeit scheitern kann, dann muß ein Geschlecht ausblühen, einfältig wie die Tauben, und klug wie die Schlangen — ein weises gottseliges Geschlecht ganz Herrschaft über sich selbst, und dem Geiste nach über die Natur. Dii estis et filii excelsi omnes. Ps. 81, 6. Einen erfreulichen Beytrag zu dieser göttlich schönen Aussicht finden Aeltern und Lehrer in diesem Religionslehrbuche sowohl, als in dem vorher geprüften Diözesankatechismus.

Die Menschen haben ihre Vernunft und Freyheit gemißbraucht (Unt. 2.) Sie waren zu tief gesunken, als daß sie sich zur Gottheit erschwingen konnten, daher ließ sich der Allgütige zu ihnen herab, gab ihnen Lehrer, Anführer, Gesetze, besonders durch Moses die zehen Gebote, die reine Naturgesetze sind. Das sechste Gebot gibt der Verf. „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben." Rezensent ist ganz damit einverstanden. Denn dadurch werden manche Nebenbegriffe abgesöndert, und der Jugend zur Zeit recht heilsam vorenthalten. *)

*) Andere Zeiten, andre Sitten, andere Menschen, andere Meinungen. Wenn Hönicke zu Anfang des 17ten Jahrhunderts in einem und demselben Religionslehrbuche für die liebe Ju-

Auf jenes Gesetz der Furcht folgte durch Christus das Gesetz der Liebe, das uns durch seine treue

gend und den gemeinen Mann das Laster vor den Augen der Unschuld so ungescheut entblößt, wie es mancher gemeine Mann sich vielleicht schon selbst entkleidet hatte, wenn er den arglosen Kindern das Wesen der Hurerey, des Ehebruchs, der Blutschande, des Raptus, Sacrilegium haarklein zergliedert, und erklärt; so ist doch dieß wahrlich ein Wink für den Katecheten im neunzehnten Jahrhunderte, wie er es — nicht machen darf. Manche Journalisten haben sich schon über das Für und Wider der Frage: ob Kinder über die Entstehung des Menschen zu belehren seyen, die Finger wund geschrieben, einige mit einem ungeheuren Aufwand von Worten die Gefahr geschildert, die aus einer solchen Verheimlichung für die jugendliche Neugier entstehe, und vorzüglich auf den Grund ein besonderes Gewicht gelegt, daß bey der größten Sorgfalt Kinder nicht abgehalten werden könnten, solche Erfahrungen an Thieren zu machen. Nach den Grundsätzen der Philosophie und Pädagogik läßt sich hierüber nichts allgemein bestimmen. Nach Maaßgabe der Individualität der Kinder und ihrer jedesmaligen Umgebungen kann bey einzelnen das peccatur utrinque so

Befolgung der Vollkommenheit immer näher bringt.

Erste Abtheilung der christlichen Sittenlehre. Pflichten gegen Gott.

Unterricht 3. Von der Erkenntniß Gottes, vom Glauben an Gott, an Jesus und seine Kirche.

Es mag bey einer oberflächlichen Uebersicht der in diesem Katechismus geordneten Lehren den Anschein gewinnen, daß sich der Verf. zu oft wie-

gut eintreffen, als das alte: ignoti nulla cupido. Der Grund aber von Thieren hergenommen, schließt die Akten sicher nicht. Denn Kinder lernen schon früher, Thiere für Geschöpfe ganz anderer Art anzusehen, und tragen daher auch nicht leicht ihre Erfahrungen an Thieren auf Menschen über. Einmal die Natur scheidet selbst das Kind von dem Manne, gibt jenem nur den Keim, diesem die Reife der Zeugungskraft, weißt jenes erst an das Alphabet alles Wissens, gönnt nur diesem die Fülle der Kenntniß und der Thatkraft. Die Natur ist kein Treibhaus. Sie ist das Urbild, die Erziehung — ihre Kopie. Die Antwort auf obige Frage versteht sich nun von selbst. —

derhole, und wohl gar langweilig zu werden Gefahr laufe. Allein ein tieferer Blick in die von ihm getroffene Anlage und das Wesen eines Unterrichtsbuches macht es sogleich bemerkbar, daß zur genaueren Fixirung der Gesichtspunkte ein Rückschritt auf Prämissen, und zur größeren Deutlichkeit und Bestimmtheit eine aufklärende Beyordnung und Unterordnung der Begriffe Bedürfniß ist. Was bisher von der Erkenntniß Gottes, vom Glauben an Gott, an Jesus, und seine Kirche in einzelnen Lehren trefflich gesagt wurde, das findet man hier im gedrängten Auszuge zum Behufe des Gedächtnisses und Verstandes. —

Unt. 3 — 6. Glaube an Gott, Hoffnung, Vertrauen zu Gott, Liebe und Verehrung gegen Gott — die natürlichste Stufenfolge! die um so weniger eine Lücke zuläßt, da die Ergänzungsbegriffe, z. B. Dank, Ehrfurcht als in ihnen enthalten, und zur lebhafteren Veranschaulichung zugleich die jenen Tugenden entgegenstrebenden Fehler Schwachglaube, Unglaube, Vermessenheit, Mißtrauen und Aberglaube aufgeführt und hinlänglich karakterisirt sind. „Die Gott gefälligste Verehrung, heißt es, ist immer die Nachahmung (?) seiner Heiligkeit, seiner Liebe und Güte gegen alle Menschen.“ Was heißt hier Heiligkeit? Dieser Ausdruck darf durchaus nicht gepreßt werden, oder er

veranlaßt eine Verwirrung der Begriffe bey sehr vielen Lehrern. Ist einmal Deutlichkeit und Bestimmtheit der Ausdrücke die unerläßliche Forderung besonders in einem Katechismus; so kann der Verf. hier von einem Mißgriffe nicht losgesprochen werden. Als besondere Arten der Gottesverehrung sind hier die Eidschwüre und Gelübde angeführt. Kant nennt den Eidschwur eine Tortura spiritualis. So wie aber die Tortura corporalis durch mildere Gesetze und aus Achtung gegen die Menschheit mit Recht abgeschafft wurde; so hat der Eidschwur, dieses Erpressungsmittel der Wahrheit in unseren Aussagen aus Mißbrauch und verkehrter Denkart seinen Kredit verloren. Doch wer nicht schon an und für sich ein strenger Verehrer der Wahrheit ist, wird es sicher nicht erst durch Emporrichtung dreyer Finger und durch das mechanische Hersagen einer in einem veralteten unverständlichen, manchmal sogar lächerlichen Style abgefaßten Eidesformel. Nebstdem kann das Schwören kaum ein sicherender Erkenntnißgrund der Wahrheit seyn, weil der Mensch, der die Wahrheit einem Vortheile aufopfert, sie dann um so weniger sagen wird, wenn sich zu dem Gedanken des Vortheils noch die Vorstellung der Ehre gesellt. Indessen muß der Gebrauch des Schwörens noch so lange bleiben, bis die Pflicht, Wahrheit zu

sagen, als die heiligste gelehrt und erkannt wird. Wer soll also den Anfang machen, das Schwören abzubringen? die häusliche Erziehung — die Schule — die Kirche. Um aber bis dahin dem Eidschwure in der Gerichtsstube mehr Ansehen und Würde zu verschaffen, sollte er sparsamer gebraucht, und, um ihm in den Herzen der Menschen die alte Ehrwürdigkeit zu geben, oder — wo möglich — fernerhin gar entbehrlich zu machen, kann nichts Schicklicheres geschehen, als, bey der Verdorbenheit der größeren Masse, im Jugendunterrichte überhaupt dem zarten Gewissen die Wichtigkeit und Heiligkeit der Wahrheitsliebe aus allen Kräften einzuschärfen. — Gelübde betrachtet man als vorzüglich religiöse Eide. Der Verf. sagt (S. 87) „Sie sind ein freywilliges Versprechen, das man Gott macht, etwas Gutes zu leisten, wozu man nicht vollkommen verpflichtet wäre.“ Dieser Begriff scheint Rezensenten eben so kurz als richtig gefaßt zu seyn. Er ist die Skizze der Idee, welche er oben bey Gelegenheit dieser Lehre im Diözesan-Katechismus geäußert hat. Die Absicht der Gelübde, fährt der Verf. fort, ist die Verpflichtung zu etwas, das vermögend ist, uns wider die Wankelmüthigkeit im Guten zu stärken. Ungern vermißt Rez. hier den im Religionsunterrichte so unentbehrlichen Wink für Kinder der Vorsicht und

Bescheidenheit bey allenfallsigen Angelobungen, so wie die triftige Ermahnung der heil. Schrift selbst (Pred. 5. 3 — 4.). Der belobte Diöcesan-Katechismus hat sich hier nicht vergessen.

Zweyte Abtheilung der christlichen Sittenlehre. Pflichten gegen sich selbst.

Unterricht 7. Von der Selbstliebe.

Bey der Würdigung dieser Pflichtenlehre im Diözesan-Katechismus hat Rez. seine Grundsätze offen geäussert. Er bleibt ihnen hier unverbrüchlich treu, und muß eben daher auch diese Anlage für verkehrt ansprechen. Unmittelbare (vernünftige) Gesundheit und Vervollkommnung der Körperkräfte ist ihm mittelbare Gesundheit und Vervollkomnung der Seelenkräfte. In einem siechen Körper kann der Geist nicht so thätig seyn, wie es seine Bestimmung erfordert, er ist daher auch krank. „Es gibt keinen erbärmlicheren Irrthum, sagt Einer unserer ersten Erzieher, als der hie und da herrschende Wahn, Körperübungen (Sorge für die Gesundheit, Gewandheit und Lebensthätigkeit) thäten den Geistesübungen Abbruch, als wenn nicht beyde gleichen Schritt halten, und eine die andere unterstützen müßte!“ Körpersorge, behaupte ich, bereitet sogar die Geistessorge vor. Was einmal natürlich

ist, muß es auch in einem Katechismus seyn. Sollte wohl durch eine so naturgemäße Anlage der Religion dem Wohle der Seele ein Eintrag geschehen? Selbst die Tugend bedarf des Starken und Gesunden, sagt ein deutscher Dichter, und der Verf. erkennt ja selbst den Körper (S. 89) als das nothwendige Werkzeug der Seele, als ein Meisterstück der göttlichen Allmacht an, auf dessen Erhaltung wir mit aller Sorgfalt bedacht seyn müssen. Dieß nun vorausgesetzt, findet man von Unt. 7 — 11 die Pflichten gegen sich selbst so gründlich und allseitig beleuchtet, daß, wenn sie sich gleich nur auf vier Rubriken beschränken, doch ihres inneren Gehaltes wegen nichts zu wünschen übrig bleibt. Von der Demuth stellt der Verf. den Begriff auf: „Sie besteht darin, daß man nicht nur das Gute erkennt, welches man an sich hat; sondern auch seine Fehler“ ꝛc. — Das ist ganz aus dem Herzen des Rezensenten gesprochen! —

Dritte Abtheilung der christl. Sittenlehre. Von den Pflichten gegen den Nächsten.

Unterricht 12. Von der Nächstenliebe.

Unter Beziehung auf den obigen Antrag zu einer natürlicheren Ordnung der Nächstenpflichten bleibt auch hier das Urtheil des Rez. über das Materielle

dieser ganzen Abtheilung (Unt. 12 — 17) sich ganz gleich. Die negativen sowohl als positiven Pflichten der Nächstenliebe sind auf das strengste aufgezählt, durch das Beyspiel Jesu beleuchtet, durch die solidesten Beweggründe unterstützt und hie und da von einer Seite gezeigt, die man in gewöhnlichen Katechismen nicht mit einem Worte berührt findet, wahrscheinlich, weil man solche Winke für profane Waare angesehen hat. Rez. kann es sich nicht versagen, den Beweis hievon zu liefern. „Es gibt jedoch Fälle (S. 112), wo es erlaubt ist, einen Menschen zu töden; wenn nämlich kein anderes Mittel, als die Tödtung desselben zur Sicherung des eigenen Lebens kann angewendet werden. Das trift ein 1) bey einem ungerechten Angriff auf unser Leben, wo wir uns aus Noth wehren müssen, deßwegen heißt das Recht der Selbstvertheidigung die Nothwehr. 2) Im Krieg, der eine Nothwehr eines Volkes gegen das andere ist, das sich durch Soldaten vertheidigt, die daher allein das Recht haben, den Feind, der sie mit Waffen angreift, zu tödten, wenn sie ihn auf keine andere Art unschädlich machen können. 3) Wider Missethäter, welche die allgemeine Sicherheit gefährden, worüber aber nur die Obrigkeit richten kann.“ Sind solche Lehren nicht wahre Kleinodien besonders in unseren Tagen? Hat aber der Verf. einen Rechtskatechismus

geschrieben? Rez. antwortet: ja! eben weil er einen Religions-Katechismus geschrieben hat. Rechtslehre ist Vernunftlehre, und Vernunftlehre ist Religionslehre. Will man noch immer den Begriff Religion nur auf das Positive oder auf die Andacht einschränken, will man noch immer von profanen Lehren sprechen, da ihre Tendenz keine andere ist, als den Verstand aufzuhellen, das Herz zu veredeln, und so das Reich der Wahrheit und der Tugend unter den Menschen immer mehr zu erweitern?*)

*) Noch in der neuesten verbesserten Ausgabe des Felbigerschen Katechismus vom Jahre 1801 liest man S. 3. „Die Religion allein ist es, welche den Menschen wahrhaft und recht dauerhaft glücklich macht. Alle übrigen Wissenschaften dienen zwar zur Glückseligkeit der Menschen, welche aber höchstens nur so lange dauert, als man auf dieser Erde lebet; die Glückseligkeit hingegen, die uns die Religion gewähret, reichet weit über die kurze Zeit des menschlichen Lebens, sie dauert ohne Ende, sie dauert ewig.“ — Das letzte ist allerdings wahr. Aber was versteht man hier unter Religion. Nach dem ausdrücklichen Sinne der heil. Schrift soll ja unser ganzes Leben Gebet, oder Religion seyn, 1. Thes. 2. 17. — soll Jeder in seinem Berufe ausharren. 1. Cor. 7. 20—24. — 1. Cor. 6. 10. Soll nur der Bösewicht das Reich Got-

Nach dem Sinne des Apostel Paulus (1. Cor. 10. 31. — 1. Thess. 5. 17.) übt der Jurist mit seinem Kriminalkodex, der Theolog mit seiner Bibel, der Philosoph mit seinem Absoluten, der Astronom mit seiner Venus und Vesta, der Arzt mit seinem Lebensprinzip, der Chirurg mit seiner Sonde, der Bürger mit seinem Hauswesen, der Soldat im Kampfe für's Vaterland, der Handwerker mit seiner Axe oder Spindel, der Bauer hinter dem Pfluge — jeder in seinem Verhältnisse dem Grunde nach — nicht weniger Religion, als der Priester am Altare, auf der Kanzel, am Krankenbette, an seinem Studirpulte oder in der Schule. Nichts ist profan, als was aus einem verkehrten Sinne kömmt — die Sünde. Quidquid vel natura humana, vel societas civica, vel revelatio exigit, et praecipit, cum omne pariter eo tendat, ut homo et quam optimus et quam beatissimus evadat, uno religionis nomine compello, et ad catechetae, cujus est juventutem in religione in-

tes nicht besitzen. Soll vielleicht unter der sapientia hujus mundi, die vor Gott stultitia ist, 1. Cor. 2. 19. jede Berufsart ausser dem geistlichen Stande gemeint seyn? — oder will man die Texte Philipp. 3. 8. Col. 3. 2. aus dem Zusammenhange reissen — und — mißverstehen? —

stituere, atque de recta, ad veram beatitatem perveniendi, via edocere, forum et officium refero; praesertim, cum etiam revelata religio omnia, quaecunque alias ex natura hominis vel solitarii vel civis derivantur, agendi praecepta non complectatur tantum, sed etiam fortiori sanctione munita tradat. Id. bib. p. 305.

Vierte Abtheilung der christl. Sittenlehre. Pflichten in besonderen Ständen.

Unterricht 18. Von den allgemeinen Standespflichten.

Dieser Absatz entspricht einigermassen dem Wunsche, oder besser der Ueberzeugung des Rezensenten, was die Reihenfolge der einschlägigen Lehren betrift. Der Verf. verläugnet doch nicht so auffallend die Spur der Natur, daß er die Standespflichten von der Landesobrigkeit datirt, und im widernatürlichsten Krebsgange ins allererste — häusliche — Lebensverhältniß zurückdrängt. — Nachdem im Unt. 18. über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit der verschiedenen Stände, (wobey jedoch Rez. den für die reifere Jugend so bedeutenden Begriff „von Beruf" ganz unerklärt findet,) so ziemlich viel Brauchbares gesagt ist, lenket der Unt. 19. auf die

Pflichten der ehelichen Gesellschaft, (20) auf die Pflichten der Eltern und Kinder, (21) auf die Pflichten der Herrschaften und Dienstbothen, (22) auf die Pflichten der Obrigkeit und Unterthanen, endlich (23) auf die Pflichten der kirchlichen Gesellschaft ein. Diese Rubriken-Sammlung soll blos die Aussage des Rezensenten über die besser gelungene Anlage dieser Abtheilung rechtfertigen. Nun zum Detail. — Ein Mahl für alle Mahl von Ehestands- und Elternpflichten darf in einem Katechismus für die Schuljugend die Rede nicht seyn, allerdings aber von Aeltern-Rechten. Man wird doch nicht im Ernste glauben, daß sich hier mit der Philosophie des Rechts, „es könne kein Recht ohne Pflicht, und keine Pflicht ohne Recht gedacht werden," ein Gewaltstreich wagen lasse? Rezensent hat sich in der Kritik dieses Gegenstandes im Diöcesan-Katechismus schon offen genug erklärt, und erlaubt sich daher nur noch eine einzige Bemerkung besonders über die Bedenklichkeit der in unseren gewöhnlichen Katechismen hineingezogenen älterlichen Pflichten, wovon wir doch selbst in den zehen Geboten keine Spur finden. Sie sind nichts weniger als vielumfassende Sätze; man kann sie aber freylich nach Willkür ausdehnen, und muß sie oft mit Zwang ausdehnen, um alle Pflichten darunter zu bringen. So sehr auch, im

Ganzen genommen, in den neueren Zeiten das Erziehungswesen gewonnen hat; so darf man doch nirgends weit um sich sehen, um Aeltern aufzufinden, die entweder aus Unwissenheit und Vorurtheil, oder aus Mangel an Wohlwollen und Liebe die Erziehung ihrer Kinder vernachläßigen, oder sie fehlerhaft behandeln. Stellt nun der Lehrer die Aelternpflichten in ihrer wahren Beschaffenheit dar, und diese finden auf solche Weise einen Widerspruch in dem, was ihnen der Lehrer sagt, mit der Art, wie sie von ihren Aeltern behandelt werden; so muß nothwendig entweder in ihnen die Meinung entstehen, der Lehrer sage ihnen etwas Falsches, oder ihre Aeltern gehen nicht gewissenhaft mit ihnen um. Im ersten Falle wird es also um das Zutrauen der Kinder zu dem Lehrer nicht blos in dem gegenwärtigen Vortrage, sondern auch bey dem Unterrichte über andere Gegenstände geschehen seyn; im andern aber müssen die Kinder mit einer gewissen Abneigung gegen ihre Aeltern, mit einer gewissen Geringschätzung und Verachtung derselben erfüllt werden, wofern hier (es ist besonders von der reiferen Schuljugend die Rede), nicht Mittel angewendet werden, diesen Gesinnungen vorzubeugen, und sie in ihrem Entstehen zu unterdrücken. Errege man lieber die Flamme nicht; denn sie kann leicht zu einem Brande sich entzünden, und wir haben —

fürchte ich dann — nur wenig oder gar keine Lösch-eimer! — Adhuc multa habeo vobis dicere: sed non potestis portare modo. Joan. 16. 12. — Kömmt Zeit, kömmt Rath! —

Die in dieser Lehrensammlung vorkommenden Standespflichten sind zwar mit der dem Verf. vorzugsweise eigenen Gabe, das Herz durch Ueberzeugung des Verstandes in Anspruch zu nehmen, vorgetragen, und auf das praktische Leben recht schicklich angewendet, keineswegs aber in dem Umfange, wie im Diöcesan-Katechismus. Es bewährt sich dort ein tieferer Blick in die menschlichen Lebensverhältnisse, schon eine Vorbereitung der Schüler auf den Wirkungskreis, den sie nach ihrem Austrittsjahre im Handwerke oder noch später im Soldatenstande zu erwarten haben. Selbst die Thiere sind dort eines Blickes gewürdigt worden, und das mit allem Rechte. „Officia erga animalia, schreibt der mehr belobte Verf. der Idea bib. Eccles. v. II. S. 314, teneri juventuti inculcari, majoris in hominis institutione momenti est, quam prima fronte multis videbitur. Certus sum, facile sympathiae sensum, ut bruta quoque animalia complectatur, moveri ac dirigi posse, praesertim, si catecheta, quaedam ex brutorum animalium historia sciverit exempla interserere, vel

naturalis historiae studium, cui etiam in scholis pro suo modulo vacare hi catechumeni debent, in rem suam trahere; unde intelligant, esse bruta quaedam homini summe utilia, quaedam adeo amica, et benevola, alia tanta arte pollere, ut ne solertissimo quidem hominum liceat illa assequi nedum superare.

Aeque certus sum, quo maturius iste sympathiae sensus etiam ad bruta animalia extendatur, hoc magis consuli hominis moralitati: hoc magis excitari firmarique amorem tam erga proxime cognatum genus humanum, quam erga Deum et hominum et brutorum communem creatorem ac gubernatorem: hoc facilius ad capiendam sublimiorem hujus in ethica christiana partis theoriam catechumenos disponi."

Der Unt. 24. möchte wohl für manchen Lehrer einen Kommentar nothwendig machen. Hat der achtungswürdige Verfasser wohl bedacht, daß er mit Kindern spricht, wenn er über die Tugend so philosophirt: „Es gibt eigentlich nur Eine Tugend, weil sie der Eine gute Wille ist, der alle Pflichten in Erfüllung bringt: Weil sich aber der

gute Wille auf verschiedene Gegenstände bezieht, so werden seine Aeusserungen, wie so viele einzelne Tugenden benennet. So sprechen wir von Liebe, Gerechtigkeit, Mäßigkeit? ꝛc. — So kann wohl der Moralphilosoph im Hörsaale, aber so darf der Katechet nicht in der Schule sprechen, also auch kein Katechismus.

III. Hauptstück. Tugendmittellehre.

Unterricht 1. Von der Nothwendigkeit der Tugendmittel.

In diesem Hauptstücke findet Rezensent, was er in dem unmittelbar vorhergegangenen zum Theil vergebens gesucht hat — eine ächtpsychologische Anordnung. Die Tugendmittellehre wird ganz im Geiste des philosophischen Völkerlehrers mit dem Widerstreben des Gesetzes in unserer Vernunft mit jenem in unseren Gliedern (Röm. 7. 22.) eingeleitet. Zum ehrenvollen Bestehen in diesem Kampfe bieten sich uns nun vorzüglich drey Gattungen von Tugendmitteln an: „Einige findet der Mensch nach der Anweisung des Christenthums **in sich selbst** — Andere hat uns **Jesus Christus** — noch andere **die katholische Kirche** verordnet.“

Erste Abtheilung.

Tugendmittel, welche der Mensch in sich selbst findet.

Unterricht 2. Von der Betrachtung christlicher Wahrheiten, und der sich hieraus ergebenden Besonnenheit.

Mensch! kenne dich selbst, du gelangst dazu durch Selbstprüfung. Wache über dich, denn dieß führt zur Selbstbeherrschung. Bewaffne dich dann mit Starkmuth, und um im Guten bis an das Ende auszuhalten, so erwärme dein Herz durch wahres Gebet, wodurch du dich in die Gottheit versenkest, und die kindlichste Empfindung stammeln läßt: Vater unser! — Braucht es mehr, als diesen kurzen Blick, um den Geist zu gewahren, der in diesem Lehrenabsatze weht, so wie das Göttliche, das unser Innerstes beseelt! Rezensent ist überzeugt, daß Niemand diese Abtheilung unbefriedigt überschlagen wird.

Zweyte Abtheilung.

Tugendmittel, welche Jesus Christus verordnet hat.

Unterricht 8. Von der Gnade Gottes.

„Die Gnade Gottes, sagt der Verf. ist eine göttliche Stärkung unseres Geistes, wodurch wir

zureichende Kraft erhalten, das Gute immer standhaft zu erfüllen, und das Böse standhaft zu meiden.

„Die Gnade Gottes wirkt aber nur dann, wenn der Mensch selbst seine Kräfte anstrengt; denn die Gnade ersetzt nur, was dem Menschen an Kraft abgeht, um das Gute standhaft zu befolgen.

„Der Mensch darf sich also nicht träg auf die Gnade Gottes verlassen, sondern er muß sich durch die thätigste Mitwirkung des göttlichen Beystandes würdig machen."

Die Vernunft kann folglich moralische Wahrheiten erkennen. Aber sowohl die Betrachtung unserer subjektiven Beschaffenheit, als die Geschichte und heil. Schrift bestätigen es, wie schwer es der Vernunft sey, moralische und religiöse Wahrheiten zu erfinden, und wenn sie erfunden sind, wie bald sie sich wieder verlieren, wie unwirksam sie meistens sind. So sehr auch Sokrates die Moralität seiner Zeitgenossen in seinem Vaterlande mag erhöhet haben, so zeigt doch die Geschichte, wie bald sich diese wieder verlor, so, daß die Menschen unmoralischer wurden, als zuvor. Selbst heidnische Schriftsteller bezeugen: die ungezähmten Leidenschaften hätten die Menschen so sehr verblendet,

daß sie gar keinen Gott kannten. Man sieht hieraus, daß die Vernunft in Auffindung und Bewahrung moralischer Wahrheiten nicht in sich die volle Kraft habe, besonders wenn diese praktisch werden sollen.

Solche Gnadenmittel (Unt. 9.) hat nun Jesus verordnet — durch die Sakramente. — Um aller unnöthigen Weitläufigkeit auszuweichen, verweiset Rezensent seine Leser auf die nämliche Materie im Diöcesan-Katechismus. Er müßte sich sonst selbst abschreiben. Gleiche Vorzüge, gleiches Urtheil! — Die Verwandlung der ehemaligen Kirchenstrafen in freywillige Bußwerke wird (Unt. 15.) Ablaß genannt. Man vergleiche die über diesen Punkt oben geäußerten Bemerkungen. —

Dritte Abtheilung.

Tugendmittel, welche die katholische Kirche angeordnet hat.

Unterricht 20. Von den Gebothen der Kirche.

Diese kirchlichen Verordnungen sind mit dem nämlichen Geiste wie in dem Diöcesan-Katechismus vorgetragen. Die Kirche, die durch das Fastengebot hauptsächlich an das Beyspiel unseres göttlichen Lehrers erinnert, und die Nachahmung

desselben auf das nachdrücklichste empfiehlt, erscheint hier zugleich als die weiseste Erzieherin der Glaubigen, die alle ihre Gesetze nach der Subjektivität der Personen und Individualität der Umstände motivirt, und ihre Kinder zur Selbstkenntniß, zur christlichen Wachsamkeit und Herrschaft über ihre Neigungen — zur Selbstständigkeit ermannen will. Sie sollen entbehren lernen! Ein Grundsatz der Pädagogik, der der Philosophie aus der Seele gegriffen ist! Entbehren — zuerst rohsinnliche Genüsse nur zum Theil — dann zuweilen ganz, endlich zu mancher Zeitperiode selbst feinere Vergnügungen und dann wieder genießen — sich erfreuen — im Herrn. Ist die Tugend, wie Plutarch sagt, eine lange Gewohnheit; so müssen solche Maasregeln der katholischen Kirche ihr unausweichlich entgegenführen. — Allein ihre Absicht wird oft vereitelt. Dieser theils wissentlichen, theils unwissentlichen Selbsttäuschung muß aber in einem Katechismus mit allem Ernste die Larve abgezogen werden. Rezensent fand weder in diesem, noch in dem Bamberger Lehrbuche eine Sylbe hierüber. Wie viele und graße Vorurtheile herrschen über den wahren Sinn des kirchlichen Fastengebotes? wie allgemein und fest eingewurzelt ist der Wahn bey sonst sehr orthodoxen, oft sogar gewissensängstlichen Katholiken, als sey schon dem Geiste des

Gesetzes entsprochen, wenn man sich nur an solchen Tägen vom Fleischtopfe enthält, gleichwohl aber seinen Bauch zum Abgott macht. Es bedarf mehr nicht, als dieses Winkes.

Ant. 24. Von der Verehrung der Heiligen. — Die Zeiten der Finsterniß und der Polemik sind, Gott Lob! vorüber, folglich auch die Veranlassungen zum Feldzuge gegen den Irrthum, den nur unkundige Protestanten der kath. Kirche je aufbürden konnten. Wäre man immer so billig, ja nur so gerecht gewesen, Mißverständnisse der Gelehrten, woran uns die sinnwidrige Uebersetzung des Griechischen Wortes προσκυνειν erinnert, und die praktischen Irrthümer, die sich in die Köpfe einzelner Glieder — aus jeder Konfession — eingeschlichen haben, und noch heute mehr oder weniger darin spuken, von den eigentlichen Grundsätzen und Vorschriften der Kirche selbst gehörig zu unterscheiden; so würde diese Lehre nie zum erbitterenden Zankapfel zwischen Christen und Christen geworden seyn. Allein wo die Leidenschaft regirt, kann der Verstand nicht herrschen. Fanden ja doch selbst Luther und der als Theolog und Staatsmann gleich berühmte Grotius keinen Unsinn in der Verehrung und Anrufung der Heiligen! Die beyden Stellen sind zu karakteristisch, als daß sie

hier nicht eine wörtliche Anführung verdienten. „In mortis articulo, (schreibt Luther de praepar. ad mort.), B. Virginem, suum angelum, et electum a se apostolum et Sanctos reliquos invocare non cesset, ut pro se intercedant ad Dominum." Und Hugo Grotius erklärt sich noch ernstlicher über die Verehrung und Anrufung der Heiligen in appendice ad interpret. loc. N. T., quae de Antichristo agunt. — Martyrum animae, schreibt er, cum Christo regnant, regnantibus debetur sui generis honor. Rogare autem Deum, ut eorum preces pro Ecclesia exaudiat, quid habet Deo contrarium? Credidere veteres magno consensu, etiam rerum magnarum, quae hic geruntur, notitiam eos habere posse aut Dei dono, aut angelorum ministerio: quis est, qui id hactenus falsi potuerit convincere, aut quid in eo est idololatriae? Judaei, quo tempore ab idololatria fuerunt alienissimi, crediderunt Isaacum, si patri fuisset praemortuus, precatorem futurum fuisse pro patre apud Deum. Crediderunt ab Elia pridem exemto rebus humanis missas ad regem litteras: crediderunt, Jeremiam orasse

pro Machabaeis. Et tamen ad haec quoque Sanctorum suffragia imploranda nemo a papa compellitur.“ Wenn gleich ein vernünftiger Katholik nicht jede einzelne Idee unbedingt unterschreiben wird, die Hugo Grotius aus der Geschichte des Alterthums entlehnt hat; so regt sich doch in solchen unpartheyischen Aeusserungen der sanfte Geist des Christenthums offenbar. Daraus leuchtet aber zugleich die Nothwendigkeit einer wenigstens geschichtlichen Kenntniß fremdkirchlicher Lehrbegriffe ein, wenn einmal vorschnellen uneingeweihten Schreyern der Mund gestopft werden soll. — Honorandi sunt Martyres propter imitationem, non adorandi propter religionem: honorandi charitate, non servitute. (Rabanus Maurus de Institut. Clericorum ad Heistulphum Lib. II. c. 43.)

Unt. 24. Von den heiligen Gebräuchen der Kirche. Die heil. Kirche, sagt der Verf., hat kein Mittel vernachlässigt, wodurch die Christen erbauet werden können; deßwegen hat sie viele Ceremonien und Gebräuche verordnet, durch welche wir an die wichtigsten Wahrheiten unseres Glaubens erinnert, zur Tugend ermuntert, und zur Andacht erwärmt werden, und schließt sein Lehrbuch mit den Worten:

„Bey alle dem bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe drey große Gaben; — aber die größte ist die Liebe. (1. Cor. 13. 13.)

Wir sind nun auch zu Ende mit der Kritik dieses Religions-Lehrbuches. Rezensent hat sich schon bisher verschiedene Mahle über die Korrektheit, Schicklichkeit und bündige Kürze der darin herrschenden Schreibart erklärt, und sogar zum Beweise einige Stellen wörtlich ausgezogen. — An erläuternden Beyspielen sowohl aus der biblischen Geschichte, als aus dem gewöhnlichen — subjektiv berechneten — Kinderkreise fehlt es, durchaus aber an lehrreichen Denksprüchen oder Reimversen, die sich der Jugend so sehr empfehlen, das Gedächtniß so glücklich beschäftigen, dem Verstande eine verdauliche Nahrung und dem Gefühle einen gewissen Takt zum Guten im jugendlichen Gemüthe beybringen. Rezensent muß daher in dieser letzteren Rücksicht dem Diöcesan-Katechismus den Vorzug einräumen. Doch sind dieß nur beyläufige Bemerkungen, die dem innern — sehr großen Werth dieses Katechismus keinen Abtrag thun. Es läßt sich vielmehr mit Zuversicht erwarten, daß er, zumal in den Händen denkender und gemüthlicher Katecheten, sehr ausgebreiteten Nutzen stiften werde.

Rezensent ist überzeugt, daß Katechismen, hauptsächlich Diöcesan-Katechismen unter die Bücher gehören, die als die wichtigsten die größte Aufmerksamkeit von Männern verdienen, welchen Bildung und Veredlung der Menschen, besonders Patriotismus nicht etwas Geringfügiges zu seyn scheint. Aus diesem Grunde hielt er es auch für seine Pflicht, diese beyden Lehrbücher mit aller ihm möglichen Genauigkeit zu prüfen, und das, wogegen er einige Zweifel hatte, mit eben so viel Unbefangenheit, als Achtung gegen die würdigen Verfasser vorzulegen, was ihm diese um so weniger übel deuten werden, da ihre sorgfältigen Arbeiten selbst zeigen, wie lebhaft Sie von der Wichtigkeit solcher Religions-Lehrbücher überzeugt sind.

Staatliche Bibliothek Bamberg

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schatt, Georg Ildephons,

Skizze einer Geschichte der christlichen Katechetik mit besonderer Rü
cksicht auf Franken

Bamberg 1812

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB T 78
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11421886-3